Die

Erste Liebe.

Zweites Bändchen.

Genf,
bei Heinrich Legrand
1799.

Erste Liebe.

IItes Bändchen.

Sieben und zwanzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Ich bin viel ruhiger, liebe Louise, seit dem mein Briefwechsel mit dem Sylphen festgesezt ist. Sollte sich ja der Fall ereignen, wo ich in einem kritischen Umstand einen schnellen Entschluß faßen muß, und ich also die Zeit nicht haben, mich an dich zu wenden, so wird mir mein Schuzengel stets zu Gebote stehen.

In einem seiner lezten Briefe meldet er mir unter andern, daß eine Zeit kommen werde, wo er seinen Einfluß auf mich gänzlich verlieren wird; daß diese Zeit zwar, insofern er auf die Zukunft blicken könne, noch ziemlich entfernt sey; daß ihm aber indessen dieser Gedanke schon manche kummervolle Stunde verursachet hätte; er sähe kein anderes Mittel, auch dann noch eine gewisse Oberaufsicht über meine Handlungen beizubehalten, als wenn ich mich entschlöße, ihm ein Pfand meiner aufrichtigen Zuneigung zu schenken; daß er übrigens überzeugt sey,

ich würde und könnte ihm diese menschliche Schwachheit nicht verargen, die einzige, welche er jemal in Ansehung meiner würde blicken laßen, da er gewiß nicht im Stande sey, einen übeln Gebrauch von dieser Gefälligkeit zu machen. — Ich werde dich zu seiner Zeit von meinem Entschlusse benachrichtigen. Bis jezt bin ich Willens, ihm ein Medaillon mit einer Haarflechte zu schicken; ich habe aber noch dabei ein kleines Projektchen, welches du, im Fall ich es ausführe, erfahren sollst.

Ich habe über das, was ich dir in meinem lezten Brief von Miß Fink und Thonhausen schrieb, reiflich nachgedacht. Mein Herz kann für dich keine Geheimnisse haben, liebe Louise. Gestern früh kam Miß Fink zu mir, und sagte: wenn es Ihnen recht ist, so will ich einige Stunden bei Ihnen zubringen. — Nicht nur einige Stunden, gab ich ihr zur Antwort, ich hoffe vielmehr, Sie werden mir den ganzen Tag schenken — Herzlich gern, wenn Sie allein blieben; denn, komm ich einmal ins Plaudern, so mag ich nicht gern durch einen lästigen Besuch gestört werden, erwiederte sie. — Ich wußte, daß Sr. William diesen ganzen Tag nicht nach Hause kommen würde, und gab also den Befehl, daß ich heute für niemand zu Hause sey.

Großer Gott! rief sie, als wir uns allein befanden, wie habe ich mich nicht durcharbeiten müßen, um zu Ihnen zu kommen. In dem Park begegnete ich dem Obersten Montaigu, der hat mir zu schaffen gemacht, bis ich ihn endlich los geworden bin; es war mir himmelangst er möchte mich bis hieher begleiten. — Da sie zuerst von ihm zu sprechen angefangen hatte, so glaubte ich, ohne unbescheiden zu seyn, einige Fragen über diesen Lord, und über den Bruch mit ihm, machen zu können. Sie gab mir naif zur Antwort: — Ihnen die Wahrheit zu sagen, meine liebe Lady Stanley, so gab ich nur dann erst diesem Lord einen Korb, als ich eingesehen hatte, daß man, um glüklich in der Ehe zu seyn, seinen Mann schlechterdings lieben müße. — Ich erstaune über Sie, rief ich — Das glaub ich gern; aber hören Sie mich nur an: haben Sie niemal über die Erziehung nachgedacht, welche junge Frauenzimmer, in der Hofluft gebohren, von der Wiege an erhalten? Man füllt unser Gehirnchen mit lauter Gedanken von den künftigen Freuden an, die wir würden zu genießen haben; ganz natürlich, daß wir mit allen unsern Kräften darnach streben; um die Mittel, dahin zu gelangen, bekümmern wir uns wenig. Wir werden verheurathet, ohne von einer

Verbindung, die nur mit dem Tode aufhört, den geringsten Begriff zu haben. Bald aber macht unser Herz eine zweite Wahl. Nur seit kurzem habe ich neue Begriffe erhalten; dadurch erhielt meine Denkungsart eine ganz andere Richtung, und der erste Schluß davon war, daß der Obrist und ich ganz füglich ein Ehepaar nach der Mode, aber zuverläßig nie ein glükliches Paar werden könnten. Seine fröhliche Laune hatte mich belustigt, und ich war toll genug, mich glüklich zu schätzen, der besondern Aufmerksamkeit eines Mannes gewürdigt zu werden, welche der Hälfte meines Geschlechts als sehr gefährlich vorkam: geliebt habe ich ihn indessen nie. Davon bin ich jezt mehr als jemals überzeugt; und um seine Sitten zu verbessern .. .. aber, und wenn es auch möglich wäre, so verlohnte es sich wahrlich der Mühe nicht.

Ein Weib, sie mag auch noch so tugendhaft seyn, wird nie einen Einfluß auf jene ausschweifende Lüftlinge, die würdige Proselyten des lasterhaften Lord Chesterfields sind, erhalten können, der nichts unversucht ließ, um die ganze englische Jugend nach sich zu bilden. Werfen Sie nur einen Blik auf sich selbst zurük; ich will Ihnen kein Kompliment machen, was haben Sie wohl durch Ihre Sanftmuth und

sonstige vortrefliche Eigenschaften auf Ihren leichtsinnigen Mann gewonnen? Nichts, auf der Welt nichts! Ich bin vielmehr überzeugt, daß die Gewißheit, von einer so geduldigen Frau nie zur Rede gestellt zu werden, ihn oft schon zu manchen Thorheiten, davor er sich bei andern Umständen gescheut hätte, aufgemuntert hat. Was wäre wohl mein Schikfal, wenn ich mit einem solchen Menschen vermählt wäre? Ich fürchte mich vor mir selbst; ja wahrhaftig es wäre aus mir ein Weib nach der Mode geworden! Ich kann wohl sagen, daß ich kein schlechtes Herz besitze, und Ehrgeiz genug habe, um gute Beispiele zur Richtung meiner Handlungen zu nehmen. Diesen Betrachtungen zufolge, habe ich nun dem Obristen seinen Abschied gegeben. Er spielt den Verzweifelten ziemlich natürlich; im Grunde aber bin ich überzeugt, daß der Verlust meines Vermögens ihm am meisten zu schaffen macht; denn ich habe entdekt, daß er wenigstens zwo Maitressen unterhält: die mögen ihn nun trösten. Nach dieser aufrichtigen Erklärung, sagte ich, wäre es höchst unanständig auch den geringsten Zweifel in der Aufrichtigkeit ihrer Gründe zu setzen; sonst könnte ich gar leicht der Versuchung unterliegen, Sie zu fragen, ob Sie dann gar keine andere Ursache hatte, dem Obristen

seinen Abschied zu geben. Sie sind sehr zudringlich, erwiederte sie erröthend, Ihnen mag ich aber nichts verbergen. Aufrichtig gestanden, ich habe eine, vielleicht etwas spätere Verbindung im Sinne; die aber unfehlbar meinen Begriff von ehelicher Glükseligkeit erfüllen wird. — Kenne ich diesen glüklichen Sterblichen? — Allerdings; es ist ein Mann, der in einem gewissen Ansehen steht — Vielleicht gar unser allbeliebter Lord Bidulphe? — Lord Bidulphe! nein, wahrhaftig nicht .... dieser ist es sicher nicht .... er führt auch einen Titel, aber keinen englischen.

Warum sollte ich gegen dich zurükhaltend seyn, liebe Louise; mir liefs bei diesen lezten Worten ganz eiskalt über den Rücken; alle meine Glieder waren plözlich wie gelähmt. Ich faßte mich aber bald wieder; oder ich zwang mich vielmehr, bei ihrer Aeußerung gelaßen zu seyn. — Ich darf also, sagte ich mit aller nur möglichen Gleichgiltigkeit, den Wunsch laut werden laßen, daß der Baron seinen Sieg sobald als möglich genieße. — Ich begleitete diese Worte mit einem gezwungenen Lächeln, das nur allzuschlecht die schrekliche Unruhe meiner Seele verbarg.

Warum, sagte sie, sollte ich mich schämen, zu bekennen, daß der Baron in meinen Augen der lie-

benswürdigste Mann ist; ob ich ihm gleich nur seit kurzem erst diesen Vorzug vor den übrigen seines Geschlechts zuerkannt habe? In der That habe ich nur seit einigen Wochen alles das erfahren, was ich von ihm weiß.

Der Baron ist wirklich sehr liebenswürdig, sagte ich: scheint es Ihnen aber nicht selbst, daß Sie etwas zu voreilig dabei waren? (ich war einer Ohnmacht nahe) ich glaube, wir müßen ein Fenster aufmachen, um frische Luft zu schöpfen. Fahren Sie nur in Ihrer Lobrede fort, meine theure Miß Fink; die drückende Hitze hatte mich völlig erschöpft, erzählen Sie nur weiter, ich bitte Sie.

Ich muß Ihnen gestehn, daß der Baron nicht wegen seiner angenehmen Gesichtsbildung den Vorzug bei mir erhalten hat; denn ich weiß nicht, ob Montaigu nicht noch ein schönerer Mann ist, als er. Belieben Sie zu bemerken, daß ich sage, ich weiß es nicht. Denn die Blatternarben, die hie und da zu bemerken sind, tragen, meiner Meinung nach, nicht wenig dazu bei, seinen Gesichtszügen mehr Ausdruk und Würde zu geben. Was meinen Sie? — Hierinn bin ich keine kompetente Richterinn. Ich sollte aber denken, daß, um dem Baron von Thonhausen völlige Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen, man seine äu-

sere Vorzüge völlig auf die Seite setzen soll, um weit schäzbarere und seltnere, nämlich die unvergängliche Schönheit seiner Seele und seines Geistes, zu bewundern. — Was Sie für eine Lobrednerinn sind, meine theure Lady! In drei Zügen sind Sie mit seinem Bilde fertig. Der Umstand aber, den ich bereits schon erwähnt habe, der nicht wenig dazu beitrug, den vortreflichen Karakter des Barons mir bekannt zu machen, ist dieser: — Ich war mit einigen Lady's in St. James Park spazieren gegangen; der Baron schloß sich zu unserer Gesellschaft. Ein Greis von ziemlich gutem Ansehen, dessen Aeußeres aber Dürftigkeit verrieth, begegnete uns. Er starrte eine Weile den Thonhausen an, dann fuhr er zusammen, erhob die Hände, und rief mit Begeisterung aus: — Er ist's — ganz gewiß ist er's! Ach Sir! gütigster bester Mann! lieber Freund, unterbrach ihn der Baron mit sichtbarer Unruhe, es freut mich, Sie wieder so wohl zu sehen, aber fassen Sie sich — die Schönheit seiner Physionomie war mir bis jezt noch nicht aufgefallen; der außerordentliche Ausdruk aber, mit dem er diese wenige Worte begleitete, den wohlwollenden menschenfreundlichen Blik, den er auf den Greis warf, schien ihn in diesem Augenblicke über alle Sterbliche zu erheben. — Verzeihen Sie,

erwiederte der Greis, der Lebhaftigkeit meiner Ausdrücke .... aber meine Dankbarkeit .... für so viele Wohlthaten ... Sie können, Sir, Sie haben das Recht meinem Munde Stillschweigen zu gebieten ... aber meinen Augen ... erlauben Sie meinen Augen, meine Dankbarkeit desto wärmer auszudrücken. — Er sprach diese lezte Worte mit erstikter Stimme, Thränen benezten seine Wangen. Dieser Auftritt hatte mich gewaltig erschüttert: ich brannte vor Neugierde, dieses seltsame Geheimniß zu ergründen. Ich sah gar wohl, daß der Baron seine und des Greises Gemüthsbewegung zu verbergen suchte: Er gieng deswegen mit ihm auf die Seite. Ich nahm daher Gelegenheit, meinem Bedienten heimlich den Auftrag zu geben, alles mögliche anzuwenden, zu erfahren, wo dieser Greis herkäme, und in welcher Verbindung er mit dem Baron stünde. Ich sprach eben mit dem übrigen Frauenzimmer hierüber, als der Baron wieder zu uns kam. — Dieser arme Mann, sagte er, übertreibt seine Dankbarkeit; die Dienste, welche ich seiner Familie geleistet habe, sind wahrhaftig sehr gering. .... Er bildet sich ein, mich sein ganzes Leben hindurch segnen zu müßen, weil ich einigen von seinen Kindern ein Stük Brod verschaft habe. — Wir ertheilten gemeinschaftlich unsern Bei-

fall über eine solche edle, und heut zu Tage so seltne Handlung, als Montaigu zu uns kam. Er fragte um die Ursache unserer Ernsthaftigkeit; ich erzählte ihm den eben vorgefallenen Auftritt, und schloß durch den lautesten Beifall, den ich dem Betragen des Barons ertheilte. Meine Erzählung schien ihn zu ärgern; dieses gab ich dem Eifer, mit dem ich sprach Schuld; wo ist aber die Seele, die im Stande ist, den Werth solcher Handlungen zu fühlen, und die bei deren Mittheilung kalt bleiben kann! Als ich wieder nach Hause kam, meldete mir mein Bedienter, daß er dem Greise bis in seine Wohnung nachgeschlichen sey: sie läge in einem der abgesondertsten und dunkelsten Theilen der Stadt; ein Weib ohngefähr von seinem Alter, ein außerordentlich schönes Mädchen und zwei kleine Kinder, wären ihm gleich vor der Thüre entgegen gekommen: James, der ausnehmend viel Gegenwart des Geistes besizt, nannte sogleich seine Herrschaft, um Gelegenheit zu haben, ins Haus zu kommen; er versicherte, daß ich außerordentlich viel Theil an ihrem Schikfal nähme; zumal da ich einige Umstände davon, aus dem eigenen Munde des Barons erfahren hätte, sie möchten daher diese halbe Guinee, als einen geringen Beweis meiner Zuneigung einstweilen annehmen. Als James

mes den Baron nannte, erhoben beide Alte die Hände gegen Himmel; das junge Mädchen wurde feuerroth und schlug die Augen nieder. Ich bin aber fest überzeugt, sagte James, daß in diesem Augenblik ihr Gebet für den Baron noch weit inbrünstiger war, als der andern beiden ihres. Es ist der edelste der Menschen, riefen die beiden Alten aus. Das ist er, gewiß, das ist er, sezte das junge Mädchen seufzend hinzu. Ein Herz, Milady, war in meinen Augen übergegangen, um diesen Auftritt recht genießen zu können. Sie haben mich gebeten, Milady, ihre aufrichtige Danksagung bei Ihnen abzustatten, und Sie zugleich zu versichern, daß Sie Ihre Gaben an keinen niederträchtigen Menschen verschwendet haben. — James hatte seine Erkundigungen nicht weiter fortgesezt, weil er sich gleich eingebildet hatte, daß dieses ein Geschäft sey, aus welchem ich mir selbst ein Vergnügen machen würde.

Den Tag darauf traf ich von ohngefähr den Baron bei ihnen an. Ich verhehlte ihm nicht, wie sehr meine Neugierde durch den Auftritt im Park gereizt worden wäre. Er schien die Sache ziemlich leicht aufzunehmen; versicherte, daß sein Verdienst dabei sehr gering sey. Da aber die Person, der er diese Gefälligkeit erwiesen, eine gewisse Erziehung genoßen

hätte; so wären auch deren Ausdrücke mehr ihrem Gefühle, als der eigentlichen Größe der Wohlthat angemessen. — Baron, rief ich, es liegt mehr in der Sache, als Sie für gut finden, mir mitzutheilen; entweder enträthseln Sie mir dieses Geheimniß, oder ich höre in alle Ewigkeit nicht auf, Sie zu verfolgen. Ich fühle, daß ich selbst dabei interessirt bin; Sie sind mir daher eine umständliche Erzählung schuldig; damit Sie aber dieser Ihrer Pflicht auf keinen Fall entgehen können, so seyn Sie so gütig und steigen Sie mit mir in mein Vis à vis ein. — Wo denken Sie hin, Miß Fink! ich sollte mein eigner Lobredner werden? Welch einer Probe wollen Sie einen Mann aussetzen, bei dem Bescheidenheit für eine der ersten Tugenden gilt! — Ernstlich von der Sache, Baron, seyn Sie diesmal gerecht gegen sich selbst, und gefällig gegen ihre Freundinn. Er verbeugte sich und versprach meiner Neugierde Genügen zu leisten. — Nun will ich Sie befriedigen, Miß, nachdem wir Plaz genommen hatten. Ein junger Mensch, der die Tochter des Greises, den wir gestern sahen, liebte, ließ sich durch einige Soldaten anlocken, und nahm Dienste bei dem Regiment des Obristen Montaigu. Wir leben in einem Jahrhundert, wo der Gedanke allein an das Soldatenleben

eine junge gefühlvolle weibliche Seele mit Schrecken erfüllt. Der Zustand der Nancy Johnson bei dieser unerwarteten Nachricht war schreklich; schrecklicher noch durch das Bewußtseyn, in einem kleinen Streit, den sie kurz vorher mit diesem Menschen gehabt hatte, wirklich zu strenge, wo nicht gar unbillig verfahren zu haben. Sie gab sich allein die Schuld dieses übereilten Schritts. Der junge Mensch war von ausnehmend schöner Bildung, sechs Schuh hoch, er stund daher dem Obristen viel zu gut an, um sich zu seiner Loslaßung verstehen zu wollen. Es wurde indessen mächtig daran gearbeitet, aber vergebens; der junge Mensch erhielt Befehl, zu seinem Regiment abzureisen. Sie können sich leicht den Zustand dieser armen Familie denken. Die trostlose Nancy von ihren weinenden Eltern umgeben, gab sich ganz der wildesten Verzweiflung Preis. Als alle ihre Ermahnungen und Trostgründe nichts halfen; so faßten sie den Entschluß, selbst den Obristen aufzusuchen und sich zu seinen Füßen zu werfen. Die Lage dieser unglüklichen Menschen erfuhr ich durch ein Ohngefähr; und da ich, wie Sie wissen, den Obristen sehr genau kenne, so erhielt ich ohne besondere Mühe dasjenige, was ihnen so nahe am Herzen lag. Ich habe dem jungen Menschen eine kleine Stelle ver-

schafft, und durch eine Kleinigkeit seine Glüksumstände verbessert; die beiden junge Leute stehen im Begriff, sich zu verheurathen, und werden allem Anscheine nach, glüklich miteinander leben. Und nun Miß habe ich mein Versprechen aufs pünktlichste erfüllt. — Ich dankte ihm für seine Erzählung: Ich zweifle gar nicht, sezte ich hinzu, daß der Wohlthäter dabei eben so viel gefühlt hat, als diese arme und nunmehr beglükte Leute; denn für Seelen, wie die Ihrige, führt eine wohlthätige Handlung seine eigene Belohnung mit sich — Ich sahe, gab er mir zur Antwort, alle Stützen, auf die ich das Gebäude meiner Glükseligkeit errichtet hatte, eins nach der andern durch die Fürsicht zertrümmert. Nun blieb mir weiter nichts übrig, als meinen Nebenmenschen, so weit es in meinen Kräften stund, all das Glük zu verschaffen, welches ich selbst nicht genießen soll; dieses erleichtert meine Seele, und verscheucht oft auf einige Augenblicke die trüben düstere Gedanken, unter deren drückender Last ich manchmal zu unterliegen wähne. Aber ich bitte um Verzeihung, Miß! unser Gespräch, wie ich merke, nimmt eine viel zu schwermüthige Wendung... Dieses ist gemeiniglich der Ton in den ich in allen meinen Tete à tetes mit Frauenzimmer verfalle —

Ich versicherte ihn, daß die Gedanken, zu denen sein Gespräch Anlaß gegeben hätte, meinem Herzen eine reinere Freude gewährte, als die lebhafteste und witzigste Unterhaltung; daß ich von Natur auch ziemlich ernsthaft sey; und nun zuverläßig hoffe, daß der Entschluß, so viel zu dem Glücke meiner Nebenmenschen beizutragen, meine eigene Veredelung um vieles vermehren würde. — Hier nahm unser Gespräch ein Ende, wir waren bereits bis nach Hause gefahren. Indessen, obgleich der Baron ein Mann ist, auf dessen Wahrheitsliebe man zählen kann, so blieb ich doch immer noch überzeugt, daß er einige Umstände in seiner Erzählung mit Fleiß nicht ganz richtig angegeben hatte. Ich brachte die ganze Nacht schlaflos zu, und verglich James eingezogene Nachrichten mit seinen eigenen Geständnissen. Je gründlicher ich die ganze Sache überdachte, je mehr war ich überzeugt, daß der Baron der Wahrheit nicht völlig getreu geblieben war. Da Montaigu eine Hauptrolle in diesem Schauspiele spielte, so war ich nicht wenig begierig, dieses ganze Geheimniß enträthselt zu wissen. Gleich nach dem Frühstük also bestellte ich meinen Wagen, und James erhielt den Befehl, mich zu begleiten. Als wir das Ende der Straße erreicht hatten, stieg ich vor Johnson's Wohnung ab: um diesen

guten Leuten jene so peinliche Verlegenheit, welche fast immer unverdiente Dürftigkeit begleitet, zu ersparen, schikte ich James voraus, mich anzumelden; er sezte mit der ihm ganz eigenen Gutmüthigkeit hinzu, daß ich die beste Lady der Welt sey, und was die Menschenliebe anbeträfe, die würdige Schwester des Barons genannt werden könnte. Ich vernahm diese lezte Worte, als ich die Treppe hinauf stieg. Ich war wirklich beim Hereintreten über die außerordentliche Schönheit des jungen Mädchens frappirt. Kunstlos und ohne alle fremde Zierrath stund sie da, dieses wahre Meisterstük der Natur, ihrer Vollkommenheiten unbewußt, und vielleicht nicht einmal ahndend, daß sie den berühmtesten Frauenzimmern dieser großen Stadt den ersten Rang der Schönheit streitig machen könnte. Ich entschuldigte so gut ich konnte die Voreiligkeit meines Besuchs, sezte aber hinzu, daß als Freundinn des Barons und als warme Verehrerinn des verkannten Verdienstes ich willkommen unter ihnen zu seyn hoffte. Ich bat sie zugleich, sich durch meine Gegenwart in ihrer Beschäftigung nicht stören zu laßen. Sie empfiengen mich wirklich mit jener Verlegenheit, die der Dürftige gemeiniglich empfindet, wann sich endlich einmal der stolze Reiche bis zu ihnen herabläßt. Um ihnen Zeit zu

geben, sich zu faßen, zog ich die beiden Kleinen an mich, und leerte meine Taschen, um sie zu amusiren.

Ich theilte den beiden Alten alles dasjenige mit, was mir der Baron von ihnen erzählet hatte, gestund aber zugleich, daß ich überzeugt sey, er hätte aus allzugroßer Bescheidenheit mir bei weitem nicht alles gesagt. — Ach theure Lady, rief das junge Mädchen, es giebt keine menschliche Tugend, die dieser edle Mann nicht besizt; aber Sie, Milady, brauche ich nicht erst mit allen den Vollkommenheiten des Herrn Baron bekannt zu machen, er möge also durch Ihren Besiz den würdigen Lohn der Wohlthaten allen, die er uns erwiesen hat, erhalten. Ach Milady, er hat mir Leib und Seele erhalten! ohne ihn wär ich jezt eine elende verworfene Kreatur; er war unser Schuzengel, vom Himmel selbst gesandt, um sich zwischen uns, und den Abgrund zu stellen. — Sie müßen sich nicht über die Lebhaftigkeit der Ausdrücke meiner Tochter verwundern, sagte der Greis. Wer ist beredsamer, als ein dankbares Herz. Sie fühlt, und wir alle fühlen, wie groß die Wohlthat ist, die uns dieser tugendhafte Mann erwiesen hat... Gerechter Gott! in welcher Lage würden wir uns jezt nicht befinden, wenn du nicht selbst uns diesen

Erretter gesandt hättest. — Ich bin bei weitem nicht von allen Umständen Ihrer Geschichte benachrichtigt, sagte ich; der Baron wird mit Fleiß das meiste davon verhehlt haben; Sie würden mich also äußerst verbinden, wenn Sie das ergänzten, was seine allzugroße Bescheidenheit mir vorenthalten hat.

Hierauf versicherte mich der Greis, daß es ein wahres Vergnügen für ihn sey, eine Geschichte zu erzählen, die dem Karakter des Barons so viel Ehre mache; und die, sezte er hinzu, ich darf es wohl sagen, weder mir noch den Meinigen zur Schande gereicht; denn in den Augen der gesunden Vernunft ist unverdiente Armuth keine Schande: Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich nichts drückendes in meiner Lage fand, als bis ich mich in der Unmöglichkeit sah, das drohende Ungewitter von meinen Kindern abzuwenden. Zu was hätten mir aber Reichthümer geholfen, wenn mich die Schande, von der mich dieser edle Jüngling befreite, mich doch getroffen hätte? O, Milady, und wenn ich Vicekönig von Westindien wäre, so wäre doch kein Trost mehr für mein Herz gewesen, wenn ich nicht mehr mit heitern Augen auf meine Kinder hätte blicken und sagen können: — Wir sind zwar arm, meine Kinder, aber tugendhaft!

Es wäre zu weitläuftig, Sie, Milady, von meinen Verwandten und von meiner Familie zu unterhalten. Ich war Obervorsteher eines Armeninstituts, welches hauptsächlich die Erziehung dürftiger Kinder zum Endzwek hat; und vermeintliche Unglüksfälle brachten mich um diese Stelle. Meine älteste Tochter war von einem jungen Menschen aus unserm Dorfe auf das innigste geliebt; sein Herz hätte einem Pair von England Ehre gemacht, und das Mädchen wußte ein solches Herz zu schätzen. Wir sahen den glüklichen Augenblik der Vereinigung unserer Kinder mit Vergnügen herannahen, und schon hatten wir verschiedene kleine Plane unschuldiger Freuden, die den Abend unserer Tage erheitern sollten, in der Stille entworfen. Auf einmal aber gieng die Sonne unsers Glüks unter, und wir sahen uns von einer undurchdringlichen Finsterniß umgeben. Eines Tages, an diesen Tag werde ich immer noch mit Schrecken gedenken, wurde unsere Nancy von einem Lord, der in Militairdiensten stund, und auf Besuch zu unsern Gutsherrn kam, bemerkt. Die Gestalt des Mädchens fiel ihm auf, er gieng ihr bis vor unsere Wohnung nach. Ihre Mutter und ich waren ausgegangen, einen kranken Freund zu besuchen, und ihr Liebhaber arbeitete bei einem benachbarten Pach-

ter. Dieser Offizier trat also ins Haus, und bat um ein Glas Bier. Das Mädchen in der Unschuld ihres Herzens stellte ihm lächelnd eine Flasche vor; kaum hatte er ein Glas davon an den Mund gebracht, so stellte ers wieder hin, und schwur, daß es ihn weit mehr nach dem Nektar ihrer Lippen gelüstete.... Sie stieß diesen frechen Buben mit aller Gewalt von sich: es wäre ihr aber allem Vermuthen nach sehr übel ergangen, wenn nicht eine Nachbarinn diesem Auftritt zugesehen hätte; sie schöpfte mit Recht Argwohn, und trat herein unter dem Vorwand, etwas zu borgen. Nancy hatte zum Glük Gegenwart des Geistes genug, um sie zu bitten, sich bis auf ihre Zurükkunft bei ihr zu gedulden, da ihre Mutter die Schlüssel zu dem Verlangten bei sich habe. Als der Obrist Montaigu (Sie werden ihn vermuthlich kennen, Lady) sich in seinen Hoffnungen betrogen fand, und ohnehin sah, daß Nancy kein Geheimniß aus seiner Frechheit machte, fand er für rathsam sich zu entfernen. Sie hatte sich kaum von ihrem Schrecken ein wenig erholt, als wir zurükkamen. Die Erzählung, welche sie mir von diesem Auftritt machte, sezte mich in große Verlegenheit, zumal als ich erfuhr, daß der Obrist im Sinn hatte, sich noch einige Zeit im Schlosse aufzuhalten. Ich

entschloß mich sogleich meine Tochter nie allein im Hause zu laßen; auch sollte sie nie ohne ihren Bräutigam ausgehen. Wie leicht ists aber nicht für einen so schlauen Verführer, der weder Geld noch Mühe spart, um seinen Zwek zu erreichen, die Wachsamkeit eines zärtlichen und besorgten Vaters zu hintergehen. Mit seinem Golde glükte es ihm sogar, eben diese Nachbarinn, die meine Tochter von der Schande gerettet hatte, zu gewinnen. Nach diesem Beweis ihrer Freundschaft, hatten wir unser ganzes Zutrauen in sie gesezt; sie erfuhr auch zuerst die vorstehende Verbindung meiner Tochter. Man kann wohl mit Recht behaupten, daß die Weiber weit öfter von dem Pfade der Tugend durch ihr eigenes Geschlecht, als durch das unsrige abgeleitet werden. Selbst der schlauste Verführer ist für junge unerfahrne Mädchen bei weitem nicht so gefährlich, als ein listiges und lasterhaftes Weib. Diese boshafte Nachbarinn suchte gleich anfangs durch tausend Liebkosungen und Schmeicheleien unsere arme Nancy an sich zu locken. Welches Weib kann sich wohl von aller Eitelkeit völlig frei sprechen? Diese Frau war zu unserm Unglük in dieser verführerischen Kunst nur allzusehr erfahren. Sie erzählte bei jeder Gelegenheit meiner Tochter Geschichtchen von schönen

und liebenswürdigen Mädchen, die durch Vorfälle dieser Art bis zur höchsten Glüksstufe gestiegen wären. Sie sagte ihr, sie gäbe gern zu, daß ihr Liebhaber ausgezeichnete Verdienste besäße; es sey aber bei alle dem Schade, daß ein so allerliebstes Mädchen, als sie, auf ewig für die Welt verloren sey; daß der Obrist, ob er sich gleich schon mit manchen Weibern lustig gemacht hätte, viel zu viel Ehre besäße, um ein junges Mädchen hintergehen zu können; daß vielleicht sich niemal eine so günstige Gelegenheit finden würde, gleich einer zweiten Pamela Andrews, ihre ganze Familie empor zu heben: und dann gab sie meiner Nancy dieses schädliche Buch zu lesen. Welch einen Einfluß mußten nicht solche verführerische Reden auf den Geist eines unschuldigen, gänzlich erfahrungslosen Mädchens haben? Ach! sie drangen nur zu tief in das Herz unserer Nancy ein. Die ehrwürdige Einfalt ihres Geliebten, die kunstlose und naife Art, mit der er seine Gefühle ausdrükte, wurden ihr lästig; sie fand seine Sprache, verglichen mit den süßen Schmeicheleien des Mistre B. und den glühenden — aber höchst unanständigen Ausdrücken — durch die er seine unerlaubte Leidenschaft, durch das ganze Werk hindurch zu beschönigen sucht, ekelhaft und widrig, nach und nach so weit

gebracht, daß sie sich, seines Standes schämte; ließ sie sich endlich bereden, den Obristen selbst anzuhören; dem es gleichfalls nicht schwer wurde, die Verzeihung seiner Frechheit zu erhalten. Wie sollt' es dem armen Kind nicht schwindlich werden, einen so schönen, und dem Scheine nach so vollkommenen Mann, täglich zu ihren Füßen zu sehen; ihn in den ausgesuchtesten und schwülstigsten Ausdrücken um Verzeihung bitten zu hören, und sich selbst endlich bis zum Rang einer Göttinn, durch die Allmacht seiner Zauberkunst erhoben zu sehen.... Wie sollte wohl meine unglükliche Nancy ahnden, daß da die Schmach und ewiges Verderben auf sie harrte, wo sie lauter Glanz und Herrlichkeit erblikte !... Welche schwere Rechnung werden einst diese Elenden noch ablegen müßen. Bis jezt hatte der Obrist in seiner Erklärung die Gränze der Ehre nicht übertreten. Ein Mann, wie er, macht sich kein Gewissen daraus, Verbindungen einzugehen, welche er nicht zu halten gesonnen ist; er trift gemeiniglich solche Maasregeln, daß er zu deren Erfüllung in keinem Falle verbunden werden kann. Er that die glänzendsten Versprechungen; denn er sah wohl ein, daß das beste Mittel, über ihre Tugend zu siegen, sey, selbige stets zu verehren zu scheinen. So standen die Sachen, als ich

mich entschloß — da der Obrist nie wieder abzureisen schien, die Vermählung meiner Tochter desto mehr zu beschleunigen; ich hoffte, daß er alsdann seine Absichten auf sie würde fahren laßen; denn so lange ich ihn noch in der Nachbarschaft wußte, konnte ich ohnehin keine ruhige Stunde haben. Meiner Tochter war jede Argliſt viel zu fremd, um ein Aufschubsmittel ausfindig machen zu können; sie ließ vielmehr deutlich merken, daß ihre Gesinnungen in Betreff ihres Bräutigams eine wesentliche Veränderung erlitten hätten: auch er bemerkte bald, daß er bei weitem nicht mehr so geliebt wurde, wie sonst. Die Veränderung, welche sie in allen ihren Gesichtszügen machte, als ich in ihrer Gegenwart den Tag zur Hochzeit bestimmte, entgieng mir, ihr aber nicht. Sie hörte mich stillschweigend an, ihm aber antwortete sie ziemlich hart und bitter; er war eben vom Markte gekommen, hatte vielleicht auch mehr Bier getrunken, als er sollte; da gab ein Wort das andere: Nancy, die ihre Schwermuth nicht verbergen konnte, wurde immer beißender, so, daß er sich endlich nicht enthalten konnte, einige ziemlich treffende Bemerkungen über diejenige Weiber, die sich durch rothe Stücke verführen laßen, zu machen. Er hatte sie bei ihrer empfindlichsten Seite angegriffen, sie warf

ihm einen verächtlichen Blik zu, und erklärte, es möge auch daraus erfolgen, was da wolle, daß sie nun und nimmermehr einem Manne ihre Hand geben würde, der sich erfrechte, den Tag vor der Hochzeit ihr so zu begegnen — Nun stürzte sie zur Thüre hinaus. Es war mir herzlich leid, daß es unter diesen beiden jungen Leuten so weit gekommen war; ich wand alles mögliche an, um eine Versöhnung zu Stande zu bringen; vergebens; sie waren beide viel zu stolz um nachzugeben; er verließ unsere Wohnung mit dem festen Vorsaz, wie er sagte, sie ein solches Betragen bereuen zu machen. Er ergriff, nach dem, in solchen Umständen gewöhnlichen Rächungsmittel; er sah sich nämlich nach einem Werbhauptmann um. Unglüklicher Weise begegnete ihm grade ein Unteroffizier von dem Regimente des Obristen, der, wie wirs nachher erfuhren, so eben in unser Dorf geschikt wurde, mit dem Befehl, des künftigen Manns unserer Nancy habhaft zu werden, zu suchen. Der arme Junge wurde, leider! in dieser Schlinge gefangen, und den Tag drauf zum Dienste seiner Majestät angeworben. Sein Vater und seine Mutter bestürmten sogleich unsere Wohnung, und befragten uns in Thränen zerfließend um die Ursache dieses verzweifelten Schritts ihres Soh-

nes. Nancy, deren tugendhafte Gesinnungen gegen ihren Geliebten nur eingeschlummert waren, fühlte jezt erst, wie sehr sie diesen jungen Menschen liebte. Sie stellte sich alle die Gefahren vor, in denen er schwebte, an denen sie eigentlich allein Schuld war; sie faßte daher einen schnellen Entschluß, eilte nach dem Schlosse zu, fiel dem Obristen zu Füßen, und bat und flehte ihn, um ihres Geliebten Befreiung. Der Obrist gab ihr zur Antwort, daß er alles, nur nicht dieses für sie thun könne, da eben dieser junge Mensch das einzige Hinderniß seines Glüks sey. — Indessen, sezte er hinzu, indem er sie bei der Hand faßte, hängt es nur von meiner Nancy ab, ihn zu retten — Von mir? Ach, Herr Obrist, ich bitte, ich beschwöre Sie, erklären Sie sich deutlicher! — Seyn Sie mein, noch in dieser Stunde mein, und in der, die darauf folgen wird, soll der Abschied dieses Menschen unterschrieben seyn — Bei allem was heilig ist, bei Ihrer Ehre selbst, beschwör ich Sie, Herr Obrist, überlegen Sie selbst die Unmenschlichkeit Ihres Vorschlags. Wie oft haben Sie mir nicht schon ungefordert Schuz und Beistand versprochen? wie aufrichtig versicherten Sie mich nicht Ihrer Freundschaft? Sollte ich wohl glauben, daß Ihre Absicht dabei gewesen sey, mich zur elendesten Verworfen-

sten

sten meines Geschlechts herabzuwürdigen — Lieber Engel, rief der Obrist, indem er seinen Arm um ihren Nacken schlang, und ihre Hand an den Mund führte, geben Sie ja meinen Absichten einen so bösen Namen nicht. Wo sollte wohl die Schande seyn! Sie sind ein vernünftiges Mädchen; ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, daß ich, mit dem Rang den ich in der Welt behaupte, Sie nicht zur Frau nehmen kann. Ich bete Sie an, das wissen Sie; legen Sie also die gewöhnliche List Ihres Geschlechts bei Seite, und behandeln Sie mich nicht desto strenger, weil ich aufrichtig gestehe, daß ich ohne Sie nicht leben kann. Seyn Sie mein, liebes Kind; und meine einzige Sorge wird seyn, durch die Stärke meiner Liebe Ihnen alle Besorgnisse zu benehmen; fürchten Sie sich nicht, mir leise zu gestehen, daß ich alle die süßen Vorrechte eines Mannes genießen werde, indem William Parker nur den Namen davon führen wird. Dies allerliebste Bündniß wird nur uns allein bekannt seyn. Sprechen Sie, meine theure Nancy, oder laßen Sie mich vielmehr in Ihren großen schelmischen Augen Ihre Einwilligung lesen — Wenn ich so lange geschwiegen habe, gab unser armes Kind zur Antwort, so geschah es nur, aus Abscheu vor Ihrem schändlichen Vorschlag; erlauben

Sie mir also, Ihnen zu sagen, daß ich den Himmel segne, der mir Ihre schändliche Absicht offenbarte, indem es noch Zeit war. Sie können mein Herz auf die Folter legen (sie schluchzte laut, indem sie dies sagte) dazu haben Sie die Gewalt in Händen, denn Sie sind Herr über das Schikfal meines Williams; aber nun und nimmermehr werde ich mit dem Verlust meiner Ehre seine Befreiung erkaufen. Wir sind zwar arm; aber so wie ich ihn kenne, bin ich gewiß, daß er eher sterben wird, als um diesen kostbaren Preis seine Freiheit erhalten zu wollen; erlauben Sie daher, Milord, daß ich Sie mit dem tiefsten Herzenleid, in meinen schönsten Hoffnungen getäuscht zu seyn, verlaße; das traurige Bewußtseyn, an unserm Unglük selbst Schuld zu seyn, trägt nicht wenig zu meinem gränzenlosen Kummer bei. — In diesem Augenblicke trat ein Bedienter mit einem Brief herein. — Sie haben Geschäfte, sezte Nancy hinzu, indem sie ihre Unruhe vor dem Bedienten zu verbergen suchte. — Warten Sie nur, sagte der Obrist mit sichtbarer Ungeduld, ich muß Ihnen über diese Angelegenheit noch etwas mittheilen — Ich danke Ihnen recht sehr Herr Obrist, erwiederte Sie, indem sie sich verbeugte, eben deswegen will ich so frei seyn, und Ihnen meinen Vater herschicken. — Er suchte sie

noch aufzuhalten, sie schlich sich aber nach der Thüre und floh. Als sie nach Hause kam, warf sie sich sprachlos und in Thränen zerfließend, ihrer Mutter um den Hals. Großer Gott! wer vermag den Schmerzen auszudrücken, der uns in diesem Augenblicke durchdrang? Wir brannten vor Begierde, zu hören, was sie ausgerichtet hatte, und hatten den Muth nicht, das arme, vor Wehmuth zergehende, mit der Verzweiflung ringende Mädchen zu fragen; meine Frau drükte sie an ihr Herz; ich hatte nach ihrer Hand gegriffen, und benezte sie mit Thränen. Endlich stürzte sie vor ihrer Mutter auf ihre Kniee nieder, bedekte ihr Gesicht mit beiden Händen, und rief unter Seufzer und Thränen: — Ich bin verloren! mein William auch, der Obrist ist der schändlichste Bube auf Erden! — Dieser Ausruf gab uns kein Licht in der Sache, und vermehrte nur unsere Besorgnisse; wir drangen in sie um nähere Erläuterungen, und nur lange darauf vermochte sie, uns selbige zu geben. Das arme Kind gestund uns alsdann ihre ganze Thorheit ein. Erzählte, durch welche List und Ränke es dem Obristen endlich gelungen sey, ihre Vernunft zu betäuben und ihr Herz zu hintergehen; Sie machte uns mit der niederträchtigen Rolle, die unsere Nachbarinn in der Sache gespielt hatte, bekannt, und

schloß, indem sie uns um Verzeihung bat. Wir waren nicht grausam genug, um ihr diese Bitte zu verweigern; sondern sezten vielmehr alle nur ersinnliche Trostgründe hinzu. Sie wurde allmählich ruhiger, und nun suchten wir in der Reihe unserer Bekannten einen, der uns mit seinem Ansehen in dieser Sache beistehen könnte. Wir waren noch in diesem Gespräche begriffen, als auf einmal sich auf der Straße ein großer Lärm erhob.... ach! es war der arme William, den einige Soldaten in Ketten und Banden fortschleppten. Ich fragte nach der Ursache dieser unmenschlichen Behandlung. — Der Hund hat desertiren wollen, sagte der Unteroffizier, diesmal wird er hoffentlich mit 500 Spießruthenstreichen durchkommen; sollte ihm aber alsdann der Spaß noch nicht vergehen, so giebts noch andere Mittel; und dabei machte er die Pantomime vom Henken; jezt, sezte er hinzu, sind wir auf dem Wege zum Regimente. Sie können sich leicht, Milady, die unglükliche Lage der Nancy in diesem Augenblicke vorstellen. Die bilderreichste Einbildungskraft vermag sich nichts traurigers vorzumalen; es kam kein Laut aus ihrem Munde; nur dann und wann machte sich ihr Herz durch ein lautes wildes Geschrei, Luft; Ihr starrer Blik war zur Erde geheftet, Todten-

bläße überzog ihre Wangen, sie wankte hin und her, gleich einem schwachen Rohr im Sturme. Gegen Abend schien sie einschlummern zu wollen; ihre Mutter verließ ihre Kammer, und kam zu mir herunter. Mit dem frühesten Morgen schlich sie sich aber wieder zu ihr hinauf, um zu sehen, wie sich ihre Tochter befände; Wie groß war aber ihr Erstaunen, als sie die Kammer leer fand! Ein Blatt Papier, worauf einige unzusammenhangende Zeilen geschrieben waren, war alles, was sie zu unserm Troste zurükgelaßen hatte.

„ Meine theure Eltern, machen Sie keine ver-
„ gebliche Nachsuchungen; Ihre unglükliche Toch-
„ ter ist einen solchen Beweis Ihrer Liebe nicht
„ mehr werth; auch im Himmel selbst ist vielleicht
„ kein Erbarmen mehr für mich; nur beten Sie
„ für meine arme Seele.... Verzweiflung ist von
„ nun an mein Loos; wozu mich diese noch ver-
„ leiten wird, vermag ich nicht zu sagen, kaum
„ zu denken.... Leben Sie wohl! Mögen meine
„ Schwestern und Brüder Ihre Zärtlichkeit mehr
„ verdienen, als Ihre unglükliche Tochter

Nancy Johnson.

Das laute Geschrei meines Weibes schrekte mich aus dem Schlafe auf: ich stürzte ihr entgegen; wie

ward mir aber, als ich diesen schreklichen Brief meiner Nancy las ... nein! mehr hat noch kein Vaterherz gelitten. Wir durchliefen den Hof, das kleine Feld, welches daran stößt, mit den entsezlichen Gedanken, auf den entseelten Leichnam unsers Kindes zu stoßen; denn wie konnten wir wohl anders ihren Brief auslegen? Alle unsere Nachsuchungen waren fruchtlos. Ich faßte daher den Entschluß, nach London zu reisen, weil das Regiment den Befehl erhalten hatte, sich in einem nahe gelegenen Dorfe einzuquartiren. Mehrere Tage hindurch irrten wir vergebens in der Gegend umher; unsere Kräften waren dahin; auch das wenige Geld, das wir in Eil zusammengerafft hatten, war aufgezehrt; endlich erbarmte sich der Himmel unser, und sandte uns einen Erretter, einen Freund, der, einem himmlischen Wesen gleich, uns Trost, Hoffnung und neue Kraft zum Leben wieder gab; er schenkte uns unser theures Kind wieder, schenkte sie uns rein und unbeflekt, und mit ihr die süße Hoffnung zu künftigen frohen Tagen. Hier muß ich aber noch einige Umstände zurükholen, und meiner armen Tochter durch alle die Mühseligkeiten, die ihrer noch warteten, folgen. Sie erzählte uns, daß gleich, nachdem ihre Mutter sie verlaßen hatte, sie aufgestanden sey, und sich auf-

gemacht habe; alsdann schrieb sie den obenerwähnten so schrekhaften Brief, schlich sich gleich darauf aus dem Hause, mit dem festen Vorsatze, dem Regimente nachzufolgen, und durch die Aufopferung ihrer Ehre ihren armen William zu befreien. Gleich nach unterschriebenem Abschied, wollte sie durch den Selbstmord der Schande entgehen. Sie folgte auch wirklich dem Regimente bis in eine gewisse Entfernung nach, und lebte, da sie kein Geld hatte, von etwas Obst, das sie hie und da von den Bäumen abpflükte, und von Wasser; endlich erreichte sie den Ort ihrer Bestimmung, und das erste, was sie allda erfuhr, war, daß ein bildschöner junger Mensch, der Desertions wegen zum Spießruthenlaufen verurtheilt war, in einer Stunde einen Theil dieser Strafe empfangen sollte. Kaum vermochte sie bis auf den dazu bestimmten Ort zu schleichen. Sie sah Williams Blut von seinen Schultern herabströmen, sie hörte das wilde dumpfe Geschrei, das namenlose Schmerzen ihm auspreßten; oder sie hörte und sah vielmehr nichts; denn beim ersten Anblik schon, war sie leblos zur Erde gesunken. Das Mitleiden der Menge, von der sie sogleich umgeben wurde, rief sie nur allzuschnell zur neuen Qual ins Leben wieder zurük. So eben hatte man William aus den Händen seiner

Henker an einen Ort gebracht, um ihm den zerfezten Rücken mit einem wohlthätigen Balsam zu reiben; das Ohngefähr wollte, daß er gerade in das Haus gebracht wurde, wo unser Kind ohnmächtig in den Armen einiger menschenfreundlichen Personen lag. — Er erkannte sie sogleich. — Nancy! rief er, ach Gott, was seh ich? — Eine Unglükliche, sagte sie, die aber noch Muth genug besizt, dich zu rächen. Wenn ich durch meinen Tod deinem Unglücke hätte zuvor kommen können, so hätten mich alle Martern, welche Tyrannenwuth nur erfinden kann, nicht abgeschrekt. Ja, theurer William, könnte ich sie nur für dich tragen, diese Fesseln, für dich leiden, jene Höllenpein von der ich Zeuge war.... Dein grausamer Obrist ist taub gegen dein Flehen.... nur mein Untergang kann dich retten, du sollst gerettet werden; und dann hoffe ich mehr Erbarmen dort oben zu finden, als hienieden bei den Menschen. — Jene Elenden, die William bewachten, gaben nicht zu, daß er sich länger mit seiner Geliebten unterhielt, und schleppten ihn von dannen. Nancy lief ihnen nach; ihre Kräfte verließen sie aber zum zweitenmal: sie stürzte ohne Bewußtseyn in der Straße nieder.... Da sandte ihr der gütige Himmel unter der Menge der Zuschauer den großmüthigsten der

Menschen, unsern wohlthätigen Beschützer: er war weit entfernt, bei jener barbarischen militairischen Exekution einen neugierigen Zuschauer abzugeben. Ein glükliches Ohngefähr führte ihn eben durch diese Straße; die Gesichtsbildung meiner Tochter, der Ausdruk des tiefsten Grams, der daraus hervorleuchtete, brachte ihn näher herbei; er wartete, bis sich die Menge ein wenig zerstreut hatte, dann richtete er mit der sanftesten Theilnahme einige Fragen an sie. Die Verzweiflung benahm ihr alle Zurükhaltung. Sie erzählte ihm ihre ganze Geschichte, und entdekte ihm zugleich das scheußliche Mittel, welches sie anzuwenden fest entschlossen sey, um ihren Geliebten zu retten — So bald ich mich entschliessen werde, mich den schändlichsten Lüsten des Obristen Montaigu Preis zu geben, sezte sie hinzu, so erhält mein William die Freiheit wieder; die Bedingungen sind zwar hart, sehr hart .... wie kann ich aber dem Geliebten so was abschlagen ... Sehet, ach sehet, rief sie mit einem durchdringenden Geschrei, wie sein Blut fließt! .... Halt ein! halt ein! .... da bin ich ja .... ich reiche dir die Hand .... ich lächle dir entgegen ... laß den Sarg herbei tragen ... und dann führe mich zu Bette: Die Unglükliche fuhr eine Zeitlang in diesem Tone fort. Ihr wohlthätiger Be-

schützer bat einige der Umstehenden, sich ihrer anzunehmen; sie wurde in ein Haus getragen, wo man ihr sogleich mit einigen stärkenden Mitteln zu Hilfe kam. Dazu hatte der Herr Baron in Eil Sorge getragen. — Nach vieler Mühe und Nachforschung glükte es ihm sogar, das schändliche Einverständniß zwischen dem Obristen und dem Unteroffizier zu entdecken. Er erfuhr, daß dieser Mensch auf Befehl des Lords dem jungen Soldaten glauben gemacht hatte, er könnte ihm für eine gewisse Summe Geldes seinen Abschied verschaffen; da aber dieser nicht im Stande war, einer solchen starken Forderung Genüge zu leisten, so hatte sich der Unteroffizier zum Scheine bewegen laßen, bei seiner Entweichung die Augen zu zudrücken. Dieser niederträchtige Komplott, war nur deshalben angesponnen, um Gelegenheit zu finden, den armen William zu züchtigen, in der Hoffnung, unsere Tochter ließ sich alsdann desto leichter zu ihrer Schande bewegen. Nachdem der Baron dies alles ins Reine gebracht hatte, so suchte er geradenwegs den Obrist Montaigu auf, und sprach mit ihm in einem Tone, der der Sache völlig angemessen war. Der Obrist fieng Anfangs Feuer, und wollte der Bequemlichkeit halben eine Ehrensache daraus machen. — Solch eine schändliche und niederträchtige

Handlung, sagte der Baron, kann und darf auf eine solche Art nicht entschieden werden. Ich habe bereits sichere Maaßregeln getroffen; Ihren Unteroffizier werde ich als einen spizbübischen und erkauften Verführer vor Gericht belangen, und alsdann werde ich allenthalben laut erzählen, daß der Obrist des Regiments sich mit einem solchen Schurken verbunden hat, um einem unschuldigen Menschen eine Ehrenrührige Strafe aufzulegen. — Da dieses keine bloße Galanterie war, so fürchtete Montaigu mit Recht, es mögte zu mehreren Erläuterungen kommen. Um also diesem gefährlichen Handel ein Ende zu machen, unterschrieb er Williams Abschied, erließ ihm den übrigen Theil der militairischen Strafe, und beschenkte ihn sogar mit einer Banknote von 200 Pfund, um, wie er sagte, etwas zu seiner Haussteuer beigetragen zu haben. Der Herr Baron legte noch eine ähnliche Summe bei. Ich hatte indessen den Auffenthalt meiner Tochter ausgekundschaftet. Man hat mir ihr unglükliches Abentheuer erzählt, und, wie es gewöhnlich geschieht, dessen Umstände um ein großes verschlimmert. Die Fürsehung erbarmte sich endlich meines hohen Alters, und schenkte mir meine Tochter wieder. Meine Kinder sind jezt glüklich; die vorige Woche schenkte unser edler Wohl-

thäter meiner Nancy ihren treuen William. Wir haben uns vorgenommen, diese Stadt nächstens zu verlaßen, und täglich in unserer frohen Einsamkeit Segen und Glük vom Himmel auf unsern großmüthigen Beschützer herabzuflehen. Sie können sich leicht den Eindruk vorstellen, den diese Erzählung auf mich gemacht hat, sezte Miß Fink hinzu. Ich verließ diese gute Leute, voller Unwillen gegen Montaigu; da mir hingegen Thonhausen von diesem Augenblicke an als der erste seines Geschlechts vorkam. Daß ich nicht lange anstund, dem Obristen seinen Abschied zu geben, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Mein öfterer Umgang mit dem Baron hat mein Herz für ihn mit Freundschaft und Achtung erfüllt. Ich bin nicht eitel genug, um mir einzubilden, daß er mir einigen Vorzug vor andern gebe; bis ich aber einen Mann finde, der mir eben so gefällt, als er, werde ich keinem besonders Gehör geben.

Du kannst dir vorstellen, liebe Schwester, daß wir beide in dem Lobe des Barons unerschöpflich waren. Die Art, mit der er dem Beifall der Welt zu entgehen suchte, sagte Miß Fink, macht ihn indessen nur desto würdiger. Er hatte sie gebeten, diesen Vorfall geheim zu halten, und bei mir besonders, nichts

zu erwähnen; ich fragte Miß Fink um die Ursache dieser Ausnahme? Das weiß ich nicht, erwiederte sie; vielleicht wollte er mir dadurch nur desto strenger das Stillschweigen auflegen, da er weiß, daß ich mit keiner meines Geschlechts einen so vertrauten Umgang habe, als mit Ihnen. — Und nun nahm sie Abschied.

Ach Louise! darf ich wohl in deinen mitleidigen Busen meine geheimste Gedanken ausschütten? Wie oft schon habe ich nicht bedauert, bei diesem Vorfall im Park nicht zugegen gewesen zu seyn. Ich beneide Miß Fink, um das Zutrauen des liebenswürdigen Thonhausen. Wie manches interessante Gespräch hat sie nicht deswegen mit ihm gehabt? Der Eindruk, den diese Geschichte auf das Herz der Miß Fink gemacht hat, kann dem Baron nicht entgangen seyn; und die Liebe einer tugendhaften Seele erzeugt schnelle Gegenliebe. Hätte ich wohl mindere Theilnahme erweisen können, als Miß Fink? ach nein! ich hätte mich gewiß nur allzusehr verrathen.... und doch war es Pflicht, mir Zwang aufzulegen. Miß Fink hingegen konnte ungestört den sanften Gefühlen ihres Herzens freien Lauf geben; ihre Schönheit und sonstige Vollkommenheiten gewannen nur einen desto größern Reiz dadurch.... Aber was sag

ich! Ach Schwester, du kannst mit Recht dieser Aeußerungen wegen auf mich zörnen. Ich habe deine Vorwürfe alle verdient.... Warum besitze ich nicht jene kluge Zurükhaltung des Barons ... Ich, ich besonders, soll seine edle Handlungen nicht erfahren! Ach Gott! was läßt dieses Betragen mir ahnden? unfehlbar wird er bemerkt haben ... Louise! nein, ich würde ferner nicht mehr zu ihm hinauf blicken können, wofern ich überzeugt werde, daß er den innern Kampf meiner Seele bemerkt. Wie? dieser gefährliche Sterbliche hätte wirklich in meinem Herzen gelesen? Er hätte den allzudünnen Schleier aufgehoben, in den ich meine geheimste Gefühle zu hüllen mich bemühte? Vielleicht auch suchte er seine vortrefliche Eigenschaften vor meinen Augen zu verbergen, aus Besorgniß, ich möchte meiner Ruhe schädliche Vergleichungen anstellen. Es ist also Pflicht für mich, seiner Bescheidenheit nachzuahmen ... auch will ich sie erfüllen, diese schwere Pflicht. Ja Louise, das schwör ich dir bei unserer Freundschaft.... Sein Bild sey von nun an, und auf ewig aus meinem Herzen verbannt. Ich weiß, daß es sehr gut für mich seyn würde, wofern er sich mit Miß Fink, oder auch überhaupt, vermählte. Der Wunsch, seine Neigung zu mir zu unterhalten, ist höchst strafbar. Er war Herr

genug über sich, um diese strafbare Neigung bei Zeiten noch zu bändigen; meine Pflichten sind hierinn weit ernster und strenger ... aber ich mag mich nicht länger bei diesem Gegenstande aufhalten ... Ich werde sowohl meiner Feder, als meinem Gedächtnisse in diesem Stücke Gränzen zu setzen wissen.

So eben bemerke ich, daß ich dir ein ganzes Buch geschrieben habe. Erhalte mir deine Liebe, theure Schwester, und sey versichert, daß ich mich ihrer nie unwürdig machen werde.

Julie Stanley.

Acht und zwanzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Diesen Morgen sandte ich das niedlichste Medaillon von Haaren, welches du je gesehen hast, ins Andersonsche Kaffeehaus. Zwar sollte ich so was nicht sagen, denn die Zeichnung davon ist ganz meine eigene Erfindung. Warum nicht, sobald das Lob gerecht ist? Das Medaillon hat die Größe und Gestalt der Braslette, die ich dir geschikt habe; es stellt einen Altar vor, auf welchem folgende Worte stehen:— Der Dankbarkeit — Eine weibliche Gestalt steht vor dem Altar und reicht ihr Opfer hin, welches

ein kleiner beflügelter Cherub empfängt; eine leichte schmale Haarflechte geht um das ganze Medaillon, und ist oben durch drei Brillanten festgemacht; durch den Schlupf geht ein diamantner Ring, durch den man ein Band ziehen kann. Ich versichere dich, es ist sehr niedlich. Mein Sylphe wird hoffentlich diesem Gedanken seinen Beifall nicht versagen. Noch eins mußt du wissen; das Haar, dessen ich mich dabei bedient habe, hast du mir selbst noch vor meiner Vermählung abgeschnitten; dadurch kam ich auf den Gedanken, die Anfangsbuchstaben J. G. statt, J. S. für die Ziffer zu gebrauchen. Ich weiß keinen andern Grund zu diesem Einfall zu geben, als daß diese Haare der Julie Stanley nicht gehört haben. Lebe wohl.

Julie Stanley.

Neun und zwanzigster Brief.

Der Luftgeist an Lady Stanley.

Meine Verehrung für Sie, theure Lady, wird also von Tag zu Tag zunehmen. Stündlich werde ich neue Vollkommenheiten in meinem liebenswürdigen Mündel entdecken ... Ja, Julie, hören Sie nie auf, das zu seyn, was Sie sind: mein ganzes Leben hin-

durch

durch soll der innigsten Dankbarkeit und Freundschaft gewidmet seyn. Nie werde ich aufhören nach dem Glücke zu streben, Ihnen bei jeder Gelegenheit nüzlich zu seyn. Mein einziges Geschäft, und gewiß meine süßeste Freude ist, auf das wahre Beste meiner Julie ein wachsames Auge zu haben; und wenn ich dann und wann so glüklich bin, ihr einige frohe Stunden zu verschaffen, oder sie von drükkenden Gedanken zu befreien, so finde ich mich hinlänglich für alle meine Bemühungen bezahlt. Bezahlt! Wo lernte ich nur einen solchen kalten Ausdruk gebrauchen? Vermuthlich unter der bestechbaren Heerde der Menschenkinder, die ich zuweilen heimsuche .... Nein! — ich wollte eigentlich sagen, daß kein menschliches Herz einen Begriff hat von dem Gefühle, das alsdann mein ganzes Leben durchströmen wird.

Nur eine Seele, wie die Ihrige, kann fühlen, was ich empfand, als ich die Buchstaben J. G. auf jenem so geschmakvollen Madaillon erblikte. Es ist eine gewisse Reinheit und Keuschheit des Gedankens in der Zeichnung, welche sich wohl fühlen, aber nicht ausdrücken läßt. Verwundern Sie sich nicht, einen so warmen Verehrer Ihrer Vollkommenheiten in mir zu finden ... Sie kennen sich selbst nicht, Sie sehen sich nicht, so wie ich Sie kenne und sehe. Es ist kein

Winkel in Ihrem Herzen, in den ich nicht bereits gedrungen; keine Falte, die ich nicht aufgelegt; kein innerer Kampf der Seele, von dem ich nicht Augenzeuge war. — Aber seyn Sie ohne Sorgen... Daß das Geheimniß Ihres Herzens keines mehr für mich ist, kann und darf Sie nicht unruhig machen. Der Himmel sieht unsere Gedanken, er liest in unserer Seele und darüber bekümmern wir uns ja wenig. Betrachten Sie mich als ein überirdisches Wesen, und erschrecken Sie ja nicht vor meiner Allwissenheit, da es nur das Auge des wärmsten und aufrichtigsten Freundes das unaussprechlich süße Vorrecht genießt, Sie, theure Julie, so zu erblicken, wie Sie aus der Hand der schönsten Natur entstanden sind. Leben Sie wohl! Möge der Allmächtige Sie vor allen Gefahren schützen! Dieses ist der stete Wunsch Ihres

Sylphen.

Dreißigster Brief.

Lady Stanley an den Luftgeist.

Ob ich mich gleich durch den gütigen Beifall meines geliebten Sylphen aufgemuntert finde; so zittere ich doch bei dem Gedanken, daß nichts Verborgenes

in meinem Herzen für ihn ist. Sie waren, sagen Sie, Augenzeuge von meinen inneren Kämpfen... O möchten Sie's allein gewesen seyn! Wenn ich mich davon überzeugen könnte, so würde ich durch das Bekänntniß meiner Schwäche nicht mehr gedemüthigt, als wenn ich selbiges vor dem Throne Gottes selbst ablegte. Bis jezt haben mir meine Gedanken nur die Seelenruhe gekostet; bei minder gefühlvollem Herzen, hätte ich auch diese nicht verloren: Welches empfindliche Geschöpf hätt' ich aber seyn müßen, um mit kaltem Blute und heiterm Sinne, den Inbegriff aller menschlichen Vollkommenheiten in einem Mann entdecken zu können, und zugleich nicht die geringste Spur davon in der Seele desjenigen, an den mich das Schikfal auf ewig kettete, anzutreffen. Ich muß mir die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß ich meine Hand nicht ohne mein Herz verschenkt habe; und daß dieses leztere stets meinem Gemahl geblieben, im Falle er wirklich das gewesen wäre, was er damal zu seyn schien. Als ich mich vermählte, hatte ich nur meine Freunde und Verwandten geliebt; was man aber eigentlich Liebe nennt, war mir kaum dem Namen nach bekannt. Die Sprache dieser Leidenschaft, ihr Leid und Freuden waren damal noch meinem Ohre und meinem Herzen gleich

fremd. Sr. William ist der erste Mann, der mir Liebe gestand. Ich erröthete und wurde unruhig; unglüklicher Weise aber hielt ich für wahre Neigung diese Aufwallung meiner Eigenliebe. Obgleich nun diese Empfindung von dem innigen Gefühle der Liebe weit entfernt ist, so wäre selbige dennoch hinreichend gewesen, um ein tugendhaftes, von Natur aus nur allzufühlbares Herz gegen jeden fremden gefährlichen Eindruk zu schützen. Indessen blieb es immer das nämliche, bis daß auf der einen Seite wiederholte Verachtung und sittenloses Betragen, und auf der andern alle Tugenden und Grazien die nur immer eine männliche Seele zieren können, durch ihre entgegengesezte Wirkung einen solchen Sturm in meinem Innersten erregt haben, daß endlich meine Ruhe und selbst meine Gesundheit dabei unterliegen mußten. Ich habe eine geliebte Schwester, der ich nichts verberge; sie liest alle Geheimnisse meiner Seele; alle Zurükhaltung ist verbannt, sobald ich an diese Schwester schreibe; wie sehr hat sie nicht schon um meinetwillen gelitten; ach, beinahe in jeder Zeile ihrer Briefe beschwört sie mich, diese unglükliche Leidenschaft, die ich bei ihrem Entstehen schon aber vergebens bekämpfte, zu unterdrücken. Lezthin noch schwur ich ihr, daß mein Entschluß über

dieses allzugefühlvolle Herz zu siegen oder zu sterben, fest sey. Ich fürchte, und vielleicht sie, daß das sichtliche Wohlbehagen, mit dem ich über diesen gefährlichen Gegenstand nur allzuweitläuftig in meinen Briefen sprach, mich nur ein merkliches näher zu meinem Verderben gebracht hat; ich gab ihr also mein Wort, mich nie wieder mit ihr von diesem Manne zu unterhalten. O mein Sylphe, wie sehr hat sich meine Achtung für ihn seit einem gewissen Vorfall, der mir von einer meiner Freundinnen erzählt wurde, nicht vermehrt! Wie hart ist mein Schikfal! (denn Sie lesen viel zu deutlich in meinem Herzen, daß ich die Kraft meiner Ausdrücke zu vermindern suchen sollte) Wie grausam ist es nicht für mich, einem Manne gehorchen zu müßen, den ich weder liebe noch verehre, und ach! den zu lieben, der nie für mich etwas seyn kann!...

Ich habe mir und meiner Schwester zugeschworen, und vor Ihren Augen wiederhole ich es jezt, nie von dem Pfade der Ehre und Tugend abzugehen, mein Gemahl mag mich noch so hart und unbillig behandeln. Daß ich rein und makellos in dieser lasterhaften und thörichten Welt mich erhalten habe, gereicht mir wahrlich zu keiner großen Ehre. Man unterliegt nicht im ersten Kampfe, und ich habe

bis jezt keine der gefährlichsten Versuchungen empfunden. Der Mann, den ich über alles achte, ist auch in meinen Augen der erste seines Geschlechts. Seine Grundsätze sind streng, aber sanft und edel, er ist großmüthig, und ehrt Tugend und Menschlichkeit ....Aber nein, ich bin nicht im Stande, seine treffliche Eigenschaften alle her zu zählen ... Bis jezt hat er mir eine besondere Achtung erwiesen, vermuthlich weil er sieht, daß die verpestete Atmosphäre, in die ich versezt wurde, mir noch gänzlich fremd war. Ich wäre zuverläßig tief in seinen Augen gesunken, wenn ich mich zu den Modethorheiten hätte verleiten laßen; und ich glaube mich hinlänglich zu kennen, um überzeugt zu seyn, daß, woferne meine Neigung zu ihm nicht rein und lasterfrei wäre, so würde sie längst schon erloschen seyn. Was kann ich nun, leider! wohl aus allem diesem schließen, als daß ich diese Leidenschaft mit ins Grab nehmen werde. Gern werde ich aus der für mich so freudenleeren Welt gehen, wenn ich nur mit mir das süße Bewußtseyn nehme, weder mir, noch meiner Familie Schande gemacht zu haben. Auch Sie, mein Sylphe, werden nie Ursache finden, zu bereuen, einer unglüklichen Verlaßenen mit Ihrem guten Rathe beigestanden zu haben. Leben Sie wohl.

Julie Stanley.

Ein und dreißigster Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley.

Wie sehr freue ich mich, liebe Julie, bei deinem Entschluß, nie wieder einen Gegenstand zu berühren, der bis jezt dich fast unaufhörlich beschäftigt hat! dieser Entschluß ist mir um so willkommener, da ich ihn als den ersten Versuch betrachten kann, das Bild eines, nach deiner Schilderung, nur allzuliebenswürdigen Mannes aus deinem Herzen zu vertilgen. Auch ich, liebe Julie, werde hierinn deinem Beispiele folgen; dies sey also das leztemal, daß wir von ihm sprechen. Nun erlaube mir einige Bemerkungen über deinen lezten Brief!

Es hat vielleicht nie ein auffallenderer Kontrast zwischen zweenen Menschen geherrscht, als den ich nach deiner Erzählung zwischen dem Baron und dem Obristen... Indessen darfst du sie beide nicht anders betrachten, als die personifizirten Tugenden und Laster. Sie dienen dir zum nachzuahmenden und abschreckenden Beispiele. Ohne einige Gefahr zu laufen, kannst du sie unter keinem andern Gesichtspunkte ansehen. Du bist strafbar: verzeih mir die Härte dieses Ausdruks; ich werde aber hoffentlich nie wie-

der Ursache haben, ihn gegen dich zu gebrauchen; du bist strafbar, sage ich, indem du so sonderbare Bemerkung in der vermeinten Veränderung der Gesinnungen des Barons machst. Man sollte fast glauben, daß du ungerne siehst, daß seine Tugend den Sieg über eine gefährliche und unerlaubte Leidenschaft davon getragen hat. Er sey für dich Beweis, daß unserer natürlichen Trägheit, so bald eine Lieblingsleidenschaft mit im Spiel ist, eine Sache oft als unmöglich vorkömmt, die eigentlich nur schwer ist. Wir sind ganz irre, wenn wir uns einbilden, daß die Unterdrückung unserer Leiden ihre Last vermehrt. Ich kann mich selbst als ein Beweis des Gegentheils aufstellen. Zu der Zeit, wo ich noch gänzlich einer unglüklichen Leidenschaft nachhieng, wo ich, durch dein sanftes Mitleiden so stärker gereizt, die Verrätherei des Montgomery und der Amalie Wingrove an deiner Seite beweinte, fühlte ich meine Wunden sich täglich erweitern; sobald ich aber den Entschluß gefaßt hatte, die Namen der Treulosen nicht mehr zu nennen, nicht mehr an sie zu denken, ihre Briefe zu verbrennen, da hatte ich freilich noch einen harten Kampf zu kämpfen, da kostete es manche schlaflose in Thränen zugebrachte Nacht. Bald aber kam die Ruhe wieder in meine Seele, bald erndete

ich die süße Früchte meines standhaft ausgeführten Entschlusses. Montgomery war einer solchen Liebe nicht werth. Es ist das erstemal wieder, daß ich seiner erwähne, nie seit dem dachte ich jemal anders als von ohngefähr an ihn; und stets als an eine sehr gleichgiltige Person. Sey daher versichert, liebe Schwester, daß nur Muth und Standhaftigkeit erfordert wird, um sich selbst zu besiegen; dann glaube ich ja nicht, daß mir die Natur ein minder gefühlvolles Herz als dir geschenkt hat. Du beneidest Miß Fink um das glükliche Ohngefähr, wodurch sie das Vertrauen des Barons sich erwarb... Wärest du damal gerade zugegen gewesen, so wäre es vielleicht dir zu Theil geworden; aber danke Gott, daß es nicht geschah in deiner Lage, mit deinem Herzen zittere ich vor dem Gedanken an die Folgen, die solche Auftritte für dich hätten haben können. Ich wünsche von ganzer Seele, und meine Julie wird hoffentlich diesen Wunsch mit mir theilen, daß die Neigung des Barons zu Miß Fink täglich zunehme. Ich wünsche, daß sie bald ein Paar werden, und daß der Baron in solche Verhältnisse trete, die ihn auf eine Zeitlang aus dem Zirkel deiner Bekanntschaften rissen. Es stünden freilich große Hindernisse im Wege; bedenke aber, wie rühmlich es für dich seyn

würde, sie sämmtlich zu überwinden. Oft ist es schwerer, einen geliebten Gegenstand nicht anzusehen, als nicht an ihn zu denken: doch mit Muth und Beharrlichkeit ist fast nichts dem Menschen unmöglich; und dieses wird gewiß meine theure Julie durch die That beweisen. Lebe wohl.

Louise Grenville.

Zwei und dreißigster Brief.

Lady Stanley an den Luftgeist.

Ich wünsche, daß mein liebenswürdiger Sylphe mir aufrichtig gestünde, ob er für rathsam hält, daß ich, den Wünschen des Sr. Williams gemäß, künftigen Donnerstag einem maskirten Ball im Pantheon beiwohne? Ich wollte meine Einwilligung dazu nicht geben, bevor ich Ihre Meinung darüber gehört habe. Kann ich wohl ohne Gefahr an dieser Lustbarkeit Theil nehmen? Ob ich gleich überzeugt bin, daß in dieser Hauptstadt das Laster fast keine Larve mehr vorzulegen braucht, so ist es dannoch wohl möglich, daß man sich deren bedient, um den zügellosen Neigungen desto freiern Lauf zu geben. Sollten indessen keine nachtheilige Folgen daraus für mich zu befürchten seyn, so würde ich mit Vergnügen meines Mannes

Wunsche willfahren, der sich eine Freude daraus zu machen scheint, mich dahin zu begleiten. Im Fall ich hingehe, will Miß Fink mir Gesellschaft leisten; Sie hat öfters schon diese tolle Assembleen besucht, und wird sich also mit Sachkenntniß meiner annehmen können. Sr. William weiß nichts von unserer Verabredung; unter dem Vorwand Ihre Einwilligung einzuholen, habe ich eigentlich Zeit gewinnen wollen, die — meines achtungswürdigen Sylphen zu erhalten; Ihre Antwort mag nun ausfallen, wie sie will, so steht mir immer noch in Ansehung meines Mannes die Wahl frei. Ich verbleibe Ihre dankbare

Julie Stanley.

Drei und dreißigster Brief.

Der Luftgeist an Lady Stanley.

Sobald das Gesicht eine Larve trägt, so enthüllt sich desto leichter die Seele der Menschen. Nach dem Gespräch und dem Betragen derjenigen, die solche Zusammenkünfte besuchen, können wir mit leichter Mühe ihre Grundsätze beurtheilen. Ein schamhaftes Frauenzimmer wird auch in der Finsterniß erröthen; ein Mann von Ehre wird sich schämen, sich

unter der Larve Ausdrücke zu bedienen, die er am hellen Tage nicht gebrauchen kann. Dieses ist also der wahre Plaz, wo man Karaktere am triftigsten beurtheilen kann; ich habe bereits schon meiner Julie gesagt, daß Frauenzimmer sich einander zugleich die gefährlichsten und besten Gesellschaften sind. Sie können also in Miß Fink, oder in eine andere Ihr Zutrauen setzen; ich sage — Ihr Zutrauen, ob es gleich niemal unumschränkt seyn darf; denn es giebt kein Fall im menschlichen Leben, wo man sich ganz blos allen seinen Freunden zeigen kann. Wo bliebe alsdann das Unterscheidungszeichen, auf welches die innigste Freundschaft stets eifersüchtig ist? indessen haben Sie bei der Gelegenheit eine Begleiterinn vonnöthen. Ich wünschte, sie hätten ein älteres, ein verheurathetes Frauenzimmer gewählt. Ueberhaupt, wofern Miß Fink nicht äußerst klug ist, so dächte ich, es schikte sich besser, Sie führen selbst, als daß Sie sich führen ließen .... Doch die ganze Einrichtung mag so bleiben, wie sie ist; sie kann doch ihr Gutes haben.

Die liebenswürdige Nachgiebigkeit mit der Sie mich um die Erlaubniß bitten, den Pantheon zu besuchen, kann ich nicht genug bewundern; ich fühle zugleich das Kritische von Ihrer Lage; und den Eindruk, den

die Nothwendigkeit, einen andern als seinen eigenen Mann bei dergleichen Gelegenheiten um Rath zu fragen, auf ein Frauenzimmer von so zartem Gefühle, schlechterdings machen muß. Sr. William wird unglüklicher Weise so viel Engagements finden, daß er genöthigt seyn wird, die Führung seines Weibes ihr selbst, oder einer fremden Person, anzuvertrauen. Aber, Ihr Sylphe, meine theure Julie, wird seinen Zögling nicht verlaßen. Sie bitten mich um die Erlaubniß dahin zu gehn; die gebe ich Ihnen; noch mehr, ich selbst werde eine Rolle bei diesen buntschekigten Gruppen übernehmen. Ich erkundige mich nicht nach der Tracht, die Sie an diesem Tage erwählen werden; welche noch so sinnreich gewählte Maske könnte Sie meinem Herzen und meinen Augen verbergen?... Auch ich sage Ihnen nichts von meinem Anzuge in dieser Nacht; denn, ob ich gleich vor den übrigen Menschen unsichtbar seyn werde, so kann ich es nicht lange vor meinem Julchen seyn. Sie allein werden mich sehen; und ich werde, wie gewöhnlich, nur für Sie Augen haben; Sie, die alles in dieser Welt sind, für Ihren getreuen

Sylphen.

Vier und dreißigster Brief.

Lady Stanley an den Luftgeist.

Mögen Sie täglich mir neue Ursache zur Erkenntlichkeit geben! Ja, mein Sylphe, fahren Sie fort stets so gütig, so nachgiebig gegen mich zu seyn, und so können Sie sicher darauf zählen, daß Sie an mir stets den folgsamsten Zögling haben werden. Leben Sie wohl. Den künftigen Donnerstag erwartet mit Ungeduld Ihre getreue

Julie Stanley.

Fünf und dreißigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Liebe Louise, ich schließe hier einige Briefe von mir und dem Sylphen bei; daraus wirst du ersehen, daß ich aus Nachgiebigkeit für Sr. William, der mich immer noch gern überall zur Schau ausstellt, einem Ball beigewohnt habe. Da er schon längst den Wunsch nicht mehr geäußert hatte, mich an seinen Lustbarkeiten Theil nehmen zu laßen, und es ihm diesmal sehr am Herzen zu liegen schien, keine abschlägige Antwort von mir zu erhalten, so fand ich für rath-

sam, seinen Wünschen zu willfahren. Indessen wirst du dich durch die Beilagen überzeugen können, daß ich kein Weib bin, welches so ganz unbedingt den Befehlen ihres Eheherrn Gehorsam leistet; denn vor allen Dingen habe ich, wie du siehst, meinen Schuzgeist um Rath gefragt. Um einen Begriff zu haben von der Freude, die ich empfand, als mir mein Sylphe die Versicherung gab, daß er selbst zugegen seyn wollte, müßtest du dich in meiner Lage befinden; dafür behüte dich aber der Himmel. Ich überließ dem Sr. William, die Wahl meines Kostüms, weil ich, was Eleganz und Geschmak anbetrifft, ihm gerne mehr Einsicht, als mir zutraue. Auch machte ich ihm dieses Kompliment, weil ich fest überzeugt bin, daß ich lange schon keine andere Verdienste in seinen Augen habe, als die Bewunderung, die mir andere so freigebig zollen. Wie oft hat er mich nicht schon versichert, daß, wofern er nicht aus aller Mund vernommen hätte, daß seine Frau das schönste Weib bei Hofe sey, er nun und nimmermehr zugegeben hätte, daß ich zu St. James, noch zu London öffentlich erschienen wäre.

Um also mit seinem Geschmake Ehre einzulegen, so wurde beschlossen, daß ich in der brillantesten Tracht, und in meinem ganzen Geschmuke erscheinen

sollte. Sr. William fand aber, daß die schönsten Steine auf das altmodischte gefaßt waren, obgleich der Jubilirer erst bei meiner Vermählung seine ganze Kunst daran verschwendet hatte; nun aber ist die Anordnung derselben geschmaklos, abscheulich, und von einem so widrigen Alterthum, daß ich füglich damit für Rembrauts Weib, oder eine dergleichen Antiquitäten gelten könnte. Ob mir gleich diese Ausgaben als unnöthig vorkamen, so willigte ich dennoch darinn ein; als aber der Jubilirer versicherte, daß er nicht im Stande sey, diese Veränderung unter 200 Thaler vorzunehmen, so lachte Sr. William herzlich über mein Erstaunen. Das heißt, das Vergnügen eines Abends sehr theuer erkaufen; denn, mein Geschmuk ist nun so seltsam gefaßt, daß ich ihn schwerlich bei einer andern Gelegenheit werde gebrauchen können; und die unglüklichen Handwerksleute deren Nahrungsmittel wir so leichtsinnig verpraßen!.. Ach Louise! daran mag ich gar nicht denken.

Mein Kostüm war nun beisammen; was stellte ich aber vor? das kann ich dir wirklich nicht sagen — vielleicht, alle menschliche Thorheiten dieses Jahrhunderts im Kleinen. Indessen mußt' ich manche abgeschmakte Komplimente darüber anhören; und unsere Modehelden betheuerten, daß die Quintessenz

des

des guten Geschmaks dabei verschwendet worden sey. Man will behaupten, daß man einem Frauenzimmer, so oft sie eine ihres Geschlechts lobt, trauen kann; Miß Fink versicherte, daß ich Mittel durch die Kunst gefunden hätte, alle meine natürliche Reize zu erheben. Sr. William, von dem Weihrauch, der mir gestreut wurde, völlig betäubt, schwebte zwischen Himmel und Erde: Ihm bin ich weiter nichts, als das, was kostbare Möbeln, oder eine neue Equipage einem Modegek seyn könnte. Denke dir also, du sähest mich unter dieser buntscheckigten Menge Menschen von allen Gestalten und Formen auf- und abwandeln, indeß meine neugierigen Blicke den geliebten Sylphen zu entdecken suchen. Unsere gewöhnliche Gesellschaft hatte sich bei uns eingefunden; Miß Fink, Lady Bardon, eine weitläuftige Verwandtinn der Miß Fink, der Baron, Lord Bidulphe, und mehrere andere. Es war aber unmöglich, lange beisammen zu bleiben. So wie es Ebbe und Fluth unter dieser Menge war, so wurden wir bald auseinander, bald wieder einzeln, oder auch mehrere zusammengebracht. Es währte nicht lange, so fiel mir eine Maske auf, die den Vorübergehenden wahrsagte; kaum hatte sie mich erblikt, so verfolgte sie mich allenthalben, und so oft ich mich allein mit dem Baron und Miß Fink befand,

kam sie näher. Ich konnte mich nicht enthalten, sie anzureden und zu fragen, ob sie mir nicht auch wahrsagen wollte? — Gehen Sie ins nächste Zimmer, sagte mir der Wahrsager leise ins Ohr, dort werden Sie einen Menschen finden, der in der Kunst mehr bewandert ist, als Sie's wohl glauben können; Ihre Gesellschaft ist viel zu zahlreich, um mich hier tiefer mit Ihnen einzulaßen. Ohnehin ist es Ihnen ein Leichtes, Ihre Gesellschaft auf einige Augenblicke zu verlaßen. — Gleich darauf fand ich wirklich Gelegenheit, unbemerkt ins nächste Zimmer zu schleichen; ich fand den Wahrsager ganz allein, der meiner wartete. Ich nahm Plaz auf einem Sopha, und blikte etwas unruhig um mich her, als plözlich die lieblichste Gestalt, eine Erscheinung, welche sich die lebhafteste Einbildungskraft kaum vorzubilden vermag, sich meinen Augen darstellte. Ich fuhr zusammen — Seyn Sie ruhig, meine Julie, sagte das Phantome. Die Erscheinung Ihres Sylpheu darf Sie nicht erschrecken. — Er legte seine Hand in die meinige, drükte sie sanft, und fuhr mit melodischer gedämpfter Stimme weiter fort: — Könnte wohl mein liebenswürdiger Zögling den Wunsch bereuen, Ihren treuen Freund zu sehen? — Ich bat ihn, den vorübergehenden Schrecken nur der Unruhe eines

so neuen und unerwarteten Auftritts, und beson-
ders der Freude, welche mir seine Gegenwart ver-
ursachte, zuzuschreiben. — Vor allen Dingen aber
will ich versuchen, dir einen Begriff von seinem
Kostüm zu machen. Im Ganzen, habe ich wohl nie
etwas vollkommeneres gesehen. Sein Kleid war ein
Silberstoff, lag fest am Leibe, und erhöhte das schöne
Ebenmaaß seiner Glieder; Halbstiefeln vom nämli-
chen Stoff, ein hellblauer Mantel, der von seinen
Schultern herabwallte, mit einer Achselschnur von
Brillanten, auf der einen Seite befestigt war, und
so bis zur Erde herabhieng. Seine übrige Kleidungs-
stücke waren dem Ganzen angemessen; Ich betrach-
tete ihn lange mit Bewunderung. Ich konnte den
Augenblik nicht erwarten, wo er seine Maske ab-
legen würde. Sein langes blondes Haar, das mit
einem rosenfarbenen Bändchen oben zusammenge-
bunden war, rollte nachläßig in verschiedenen Locken
auf seine Schultern herab.... Kurz, es war das
verführerischte Wesen, das je aus den Händen des
Schöpfers gekommen ist. Als ich mich ein wenig
erholt hatte, fragte ich: — Wie es dann möglich
sey, daß ein Wesen von seiner Art Antheil an mei-
nem Schiksale nehmen könnte? — Einem jeden unter
uns, sagte er, ist von Anbeginn der Welt, ein ge-

wisses Geschäft aufgetragen worden; mein Schiksal ist beneidenswerth, da ich auf das Ihrige zu wachen habe — Ich spreche mit Ihnen, wie mit einem Menschen, und Ihre Antworten sind die — eines Sylphen. — Seyn Sie gewiß, es ist am besten, wir bleiben stets mit einander in diesem Verhältnisse; es wäre nicht gut, wenn das Menschliche in meinem Wesen zu sehr obwaltete; es wäre sogar gefährlich für mich, Ihnen zu dienen; über die Vollkommenheiten Ihres Körpers muß ich die Augen zuschließen, sonst wäre meine Ruhe dahin; nur in dem Anschauen Ihrer schönen Seele, dörfen die Empfindungen in die meinige sich ergießen. Ihre Tugend giebt Kraft der meinigen, und so ist die Reinheit meiner Neigung der Reinheit Ihres Herzens gleich. Indessen konnt' ich dem Triebe nicht widerstehen, Ihnen meine Gefühle mündlich mitzutheilen. Eine so günstige Gelegenheit konnte ich ohnmöglich unbenuzt vorüber gehen laßen; ich fühle aber, wie sehr ich dieser Schwachheit wegen noch werde zu leiden haben. Indessen werde ich nie vergeßen, daß mich der Himmel zu Ihrem Schuzengel erkohr; daß mein einziges Geschäft auf Erden seyn soll, Sie, meine Julie, gegen die Schlingen zu bewahren, welche man täglich der Jugend und der Schönheit legt.... Was

sagt mein liebenswürdiger Zögling dazu? Wird er sich stets willig meiner Leitung anvertrauen? — Indem er sprach, hatte er abermal meine Hand gefaßt, und sie mit Affekt an seine Brust gedrukt. Sein Herz schlug laut, das meinige war nichts weniger als ruhig. Ich zog meine Hand langsam zurük, und erwiederte mit aller nur möglichen Gelaßenheit; — Ja, mein Sylphe, ich begebe mich mit willigem Herzen in Ihren Schuz; nie werde ich hierinn eine Ausnahme machen, so lange ich mich in dem Stande befinden werde, Sie selbst, durch Ihre eigene Grundsätze zu beurtheilen, so lange die Tugend Ihnen heilig seyn wird. — Er fühlte diesen leisen Vorwurf, und erwiederte mit einem tiefen Seufzer. — Ach daß doch Ihr Sylphe nie diesen ehrwürdigen Karakter verlieren möchte! daß ich doch nie vergesse, daß ich Ihr Sylphe bin! Ich glaube aber Ihnen bereits gesagt zu haben, daß eine Zeit kommen wird, wo Ihnen meine Dienste von keinem weitern Nutzen mehr seyn werden. Darf ich Ihnen wohl gestehen, Julie, daß dieser Gedanke meine Seele mit Kummer füllt. — Kann wohl je eine Zeit kommen, wo ich Ihren guten Rath nicht verlangen, nicht mit freudigem Herzen aufnehmen, und befolgen werde — Liebenswürdige Julie! darf ich wohl noch eine Frage

an Sie wagen? Wenn das Schikſal Ihnen die Macht gäbe, eine zweite Wahl zu treffen, würden Sie wohl darüber Ihren Sylphen befragen? — Hier gebe ich Ihnen meine Hand darauf; ich nehme den Himmel zum Zeugen meines Verſprechens; ſollte je das Schikſal mich von Sr. William trennen, (das ſey aber ferne von mir) ſo würde ich weder Hand noch Herz verſchenken, bevor ich Sie um Rath gefragt hätte. Die Verbindlichkeiten, die ich für Sie habe, ſind ohne Gränzen; warum ſollte mein Zutrauen welche haben? ... Haben Sie das, was Sie ſo eben geſagt, wohl überlegt, Lady Stanley? — Ich habe mein Wort gegeben, und mein Verſprechen iſt mir heilig.

Da faltete er die Hände, blikte gen Himmel und rief: — O du mein Vater, allgütiger, allgewaltiger Gott! mache mich des Zutrauens des ſchönſten, des beſten deiner Geſchöpfe würdig! Wer ein ſolches Herz mißbrauchen könnte, müßte das ſchändlichſte Ungeheuer ſeyn! Ja, Julie, die unausſprechliche Reinheit, die rührende Unſchuld Ihrer Seele müßte den laſterhafteſten Menſchen zur Tugend zurükführen — Wie glüklich wär' ich, wenn alle meine Bemühungen nur die geringſte Reform in der Aufführung meines Mannes bewirken könnten, oder wäre ich nur

im Stande, ihn zu bereden, diesen gefährlichen Aufenthalt gegen einen ruhigern zu vertauschen, so würde ich mich für das glüklichste Weib halten. — Könnten Sie wirklich diesen Tummelplaz der reizendsten Vergnügungen verlaßen, ohne einen langen und schmerzhaften Rukblik darauf zu werfen? — Ja, erwiederte ich mit vieler Lebhaftigkeit, und das ohne Reue und Sehnsucht. — Auch nicht einmal die geringste Reue über diesen schnellen Entschluß würden Sie empfinden? — Auch Ihren Sylphen könnten Sie so leicht vergeßen? — Meinen Sylphen! der genießt das Vorrecht, allenthalben gegenwärtig zu seyn: es steht in seiner Gewalt, mir allenthalben zu folgen — und kein anderer Gedanken, keine andere Erinnerung würde Sie in Ihrer Einsamkeit belästigen? ... Sie erröthen Lady Stanley!

Da legte ich schnell meine Maske wieder vor; und ich glaube nicht, daß der Sylphe die Unruhe bemerkt hat, in der mich seine so ganz unerwartete Frage versezte. — Da Ihnen nun die Gewalt gegeben wurde, sagte ich mit zitternder Stimme, in meinem Herzen zu lesen, so wären alle meine Bekänntniße überflüßig; da ich aber gesonnen bin, in meiner Einsamkeit alle Gedanken, die der Ruhe meiner Seele zu nahe träten, zu verscheuchen, so würde ich eben die

Veränderung in mir vorzunehmen suchen, die ich in meinem Manne wünsche; und zeigte er wirklich Kraft und Muth genug, einen solchen Entschluß auszuführen, so wäre wahrhaftig meine heiligste Pflicht, alles, ja mein ganzes Leben dazu anzuwenden, ihm das seinige zu versüßen; diesen Ersaz wäre ich alsdann ihm, und meinem eigenen Gewissen schuldig. — Sie werden vielleicht sagen, Julie, daß meine Zudringlichkeit zu weit gehe; aber ist diese Sehnsucht nach Einsamkeit nicht stärker geworden, seit dem Sie sich einbilden, daß engere Bande den Baron an Miß Fink knüpfen?

Es entfuhr mir ein unwillkürlicher Seufzer — In der That, sagte ich, Sie greifen tief in mein Innerstes; Sie haben eine Saite berührt, die schmerzhaft und lange nachtönt: aber auch hierinn verkenne ich Ihre Freundschaft nicht; dieses dient mir sogar zu einem neuen Beweis, von der Nothwendigkeit, Heilungsmittel für eine Wunde zu suchen, deren leiseste Berührung schon so empfindlich ist. Belehren Sie mich also; soll ich wirklich seine Vermählung wünschen? Würde ich alsdann glüklicher seyn? — Würden die Gefahren sich alsdann vermindern, wann ich ihn als den Gatten meiner Freundinn betrachten könnte? wäre alsdann der Gedanken, daß seine vor-

treffliche Eigenschaften, die höchste häusliche Glükseligkeit gewähren müßen, nicht desto gefährlicher für mich seyn? — Ich weiß in der That nicht, wie ich alle diese Fragen beantworten soll; denn ich kann weder das Herz noch die Neigungen des Barons beurtheilen: alles, was ich hierinn sagen kann, ist, daß, wenn Sie wirklich gegründete Ursache haben, zu glauben, daß Sie Eindruk auf den Baron gemacht haben, so ist es nicht wahrscheinlich, daß weder Miß Fink, noch ein anderes Frauenzimmer im Stande sey, diesen Eindruk zu vertilgen; indessen hat der Mensch keinen gefährlichern Feind, als sein Herz. Um Ihres eigenen Interesse willen, wünschte ich indessen, daß Sr. William Ihren Plan befolgen möchte; ob ich gleich Ursache habe zu zweifeln, daß auch die weiseste Oekonomie nicht im Stande sey, seine zerrüttete Glüksumstände wieder herzustellen: deshalben wiederhole ich hier meine Bitte, auch nicht den geringsten Theil Ihres Wittwengehalts ferner mehr an ihn zu verschwenden, dieser könnte bald Ihr einziges Hilfsmittel gegen Nahrungssorgen seyn ... Ich bemerke aber, daß die Zahl der Masken allmählig zunimmt. Unser Gespräch könnte Aufmerksamkeit erregen; und in diesem Jahrhunderte muß man keinen Augenblik die Anständig-

keit außer Acht setzen, wofern man der Verläumdung entgehen will. Ein so langes Tete à Tete könnte leicht Aufsehen machen. Ich nehme also auf einen Augenblik Abschied von Ihnen... Hier kömmt Miß Fink... Ich blikte nach der Thüre; der Sylphe stund auf, ich auch; er drükte mir die Hand, und ehe ich mich umsehen konnte, war er verschwunden; wie dieses geschah, kann ich dir nicht sagen. Indessen hatte sich Miß Fink durch die Menge hindurch gearbeitet; Sie fragte mich, wo ich dann so lange geblieben sey, und ob ich nicht wüßte, wo der Baron wäre, den sie mir nachgeschikt hätte.

Sie hatte kaum ausgesprochen, so sahen wir ihn kommen; er machte mir einige Plaisanterien über mein Verschwinden, und versicherte mich zugleich, daß ich viel verloren hätte, den Wettstreit zweier Masken nicht angehört zu haben, die sich höchst lächerlich zu machen suchten, um die Menge zu belustigen. Ich versicherte sie, daß ich von diesem Augenblicke, als ich sie verlaßen, nicht von dieser Stelle gewichen sey; da ich aber nicht für rathsam gefunden, mich allein in den Saal zurük zu wagen, so wär' ich hier geblieben, in der Hoffnung, iemand aus der Gesellschaft bald zu erblicken. Diese Ausrede war nicht so ganz nach der Wahrheit; ich mußte

aber bei dieser Gelegenheit doch schlechterdings etwas sagen, um keinen weitern Argwohn zu erregen. Sie begleiteten mich durch alle Säle hindurch; ich fand aber zu meinem größten Leidwesen, nirgends das, was ich suchte. Ich klagte über Müdigkeit, und war wirklich sehr ermattet; denn je mehr die Menge zunahm, je weniger konnt' ich Behagen an dieser Lustbarkeit finden. Du wirst erschrecken Louise, wenn ich dir sage, daß es schon über Mitternacht war. Bald darauf begegnete mir Sr. William; ich äußerte gegen ihn den Wunsch, nach Hause zu fahren; es befremdete mich nicht wenig, ihn dazu so willfährig zu finden, daß er selbst die Mühe auf sich nahm, meinen Wagen vorfahren zu laßen. Du wirst dich vermuthlich über das Methodische, das in einer dem Scheine nach so unwichtigen Erzählung herrscht, verwundern; ich suchte aber dadurch mit Fleiß den Aufruhr meiner Gedanken zu dämpfen, um ja keinen Umstand einer Begebenheit zu vergessen, welcher gefährliche Folgen hätte nach sich ziehen können. Ich freute mich herzlich, über die unerwartete Nachgiebigkeit des Sr. Williams, stieg fröhlich mit ihm in den Wagen, und träumte mir schon eine gänzliche Reform in seiner Aufführung. Beim Absteigen drükte er mir mit vieler Zärtlichkeit die Hand, und

führte mich bis in mein Schlafzimmer; Es war sehr warm, ich hatte meine Larve gleich beim Hereintreten abgelegt; er aber behielt nicht allein die seinige vor, sondern fuhr fort, die nämliche Stimme, wie im Ball mit mir beizubehalten. Er hörte nicht auf, mir die übertriebensten Komplimenten über die Schönheit meines Anzugs zu machen. Er nahm den Himmel zum Zeugen seines Glüks, einen solchen Engel zum Weibe zu haben, drükte mich an seine Brust, und küßte mich zu wiederholtenmalen mit solchem Feuer und Lebhaftigkeit, daß ich endlich glaubte, er hätte einen Rausch. Da wurde mir bange, und ich wand alle meine Kräfte an, um mich los zu machen. Da bat er mit solcher Aemsigkeit, mich zu Bette zu legen, daß ich endlich nicht mehr wußte, was ich von ihm halten sollte. Ich suchte zu entweichen, er löschte das eine Wachslicht aus, und umfaßte mich....nun war ich wirklich außer mir vor Zorn....ich stieß ihn mit beiden Händen von mir, da fiel die Larve, und unter den Kleidern meines Mannes (wirst du dir wohl so was vorstellen können, Louise!) erkannte ich den schändlichen Lord Bidulphe. Verfluchr sey meine Voreiligkeit, rief er.

Frecher, niederträchtiger Mensch! sagte ich, und blikte ihn voller Verachtung an, wie haben Sie's

wagen können, mich unter diesem Kostüme so schändlich zu behandeln — indem ich dieses sagte, griff ich hastig nach der Schelle. Er bemühte sich durch eine Menge nichts bedeutender Ausdrücke seine Kühnheit zu entschuldigen, und schüzte zu wiederholtenmalen seine Liebe und meine Reize vor.

Ich bracht' ihn gleich zum Stillschweigen, indem ich erklärte, daß die einzige Rechtfertigung, die ich von ihm annehmen wolle, sey, daß er sogleich mein Haus verließ, und nie wieder vor meinen Augen erscheinen soll. Er erwiederte mir mit einem bittern Lächeln: — In der That Lady, hätt' ich zum voraus wissen sollen, daß unter der Gestalt eines Gatten meine Liebkosungen keinen Reiz für Sie haben könnten. Ich wäre meines Glückes gewisser gewesen, oder wenigstens hätten Sie mich weit artiger empfangen, hätt' ich das Kostüm des Barons angenommen; alle Männer, Lady Stanley, sind nicht so stokblind, als Sr. William — Diese niederträchtige Aeußerung griff mir ans Herz: ich hätte in diesem Augenblicke vor Kummer vergehen mögen. — Ihren beleidigenden Vermuthungen, sagte ich, gebricht es eben so sehr an Wahrheit, als Ihnen an Ehre. Ich verachte dieses, so wie ich Sie verachte; hüten Sie sich aber, Personen zu verleumden, wel-

che die Achtung aller Rechtschaffenen verdienen, weil Sie nichts Gemeines mit Ihnen haben.

In diesem Augenblicke trat ein Bedienter herein; und Bidulphe war frech genug, mir mit süßen Lächeln eine gute Nacht zu wünschen, und eilte trillernd und singend davon, obgleich sein Mißmuth in jedem Zuge seines Gesichts zu lesen war. Presdon kam herein; dieses Mädchen habe ich von jeher nicht leiden können. Da ich äußerst ermattet, und außer Stande war, mich ins Bette zu legen, und dannoch nicht umhin konnte, meine Thüre zur Zurükkunft Williams offen zu laßen, so fand ich nicht für rathsam, den Schlüssel davon diesem Mädchen anzuvertrauen. Ich verlangte also Betty; sie sagte mir, daß selbige schon vor zwoen Stunden schlafen gegangen sey — Man muß sie aufwecken — Könnt ich Ihnen nicht, Milady, gleiche Dienste erzeigen? — Nein, ich muß Betty sprechen.

Ich war wirklich aufgebracht, und hatte mit diesem Mädchen in einem Tone gesprochen, der mir nicht gewöhnlich ist. Im Abgehen murmelte sie etwas zwischen den Zähnen. Ich schloß die Thüre hinter ihr zu, aus Furcht, der schändliche Bube möchte sich noch in irgend einem Winkel des Hauses verstekt haben. Die arme Betty war indessen so ei-

lig wie möglich aufgestanden, und blieb bis den andern Morgen vor meinem Bette sitzen, denn Sir William kam diese ganze Nacht nicht nach Hause. Die Mattigkeit und Unruhe, in der ich mich befand, zog mir wirklich nach dieser schlaflos zugebrachten Nacht eine kleine Unpäßlichkeit zu. Wie könnte ich aber dir, meine Louise, alles das beschreiben, was ich in jenen schreklichen Stunden gedacht und gesagt habe?

Ob nun gleich, dem Himmel sey es gedankt, die Gefahr nunmehr vorüber ist, so ist dannoch der Schrecken, den selbiger in meiner Seele zurükgelaßen, über allen Ausdruk; die Vermuthung, mit der dieser Elende meinen guten Namen zu entehren suchte, indem er behauptete, daß ihm unter einer andern Gestalt sein Vorhaben besser geglükt sey, griff mein Herz so gewaltig an, daß ich glaubte, ich würde vor Gram und Sorgen sterben; denn was kann man nicht nach einer solchen That von einem solchen Bösewicht erwarten? Das Glük, der Gefahr entgangen zu seyn, trug im ersten Augenblicke nur wenig zu meiner Beruhigung bei. Mein Geist war in einem solchen Aufruhr, daß das Bette unter mir zitterte. Betty schien um mein Leben äußerst besorgt zu seyn, und bat mehrmal um die Erlaubniß, einen Arzt rufen

zu dörfen; ich wußte aber nur zu sehr, daß es keine Arzenei zur Heilung meines Uebels gäbe, ich versicherte daher das besorgte Mädchen, daß ich mich um ein merkliches besser befände, und befahl ihr, unter keinem Vorwande mein Schlafzimmer zu verlaßen.

Gegen 11 Uhr des Morgens stund ich auf, aber so matt und niedergeschlagen, daß ich nicht im Stande war, mich aufrecht zu erhalten. Gleich darauf hörte ich Sr. Williams Stimme; kaum hatt' ich Kraft genug, um ihn anzureden. Er fand mich blaß, entstellt: kurz, in dem erbärmlichsten Zustande. Ich war noch nicht einig mit mir, ob es besser sey, ich entdekte ihm den ganzen Vorfall, oder ich suchte ihn, den Folgen wegen geheim zu halten, aber meine Lebensgeister waren so erschlafft, daß ich beim ersten Worte schon in Thränen zerfloß. — Was ist dir, Julie, rief er, und faßte mich bei der Hand, kann dich eine einzige schlaflose Nacht so hinrichten?

Es ist mehr als Schlaflosigkeit, erwiederte ich laut schluchzend, ich glaube sogar berechtigt zu seyn, Ihnen einige Vorwürfe zu machen, weil Sie mich nicht selbst Ihrem Versprechen gemäs, nach Hause begleitet haben.

Lord Bidulphe hatte mir versprochen, es zu thun, und diesen Morgen versicherte er mich noch, er hätte Sie wohlbehalten nach Hause gebracht.

Lord Bidulphe, wiederholte ich, mit einem verächtlichen Tone. Hat er Ihnen auch erzählt, wie frech und unverschämt er sich gegen mich betragen hat? vielleicht hat er ihnen sogar versprochen gehabt, mich in meinem eigenen Hause auf das gröbste zu beleidigen? Bei Gott! Julie, was soll das bedeuten? Lord Bidulphe hätte dich beleidigt? Ich bitte, erkläre dich deutlicher — Ich erzählte ihm alle Umstände seiner verruchten That, die Absichten, die er dabei gehabt, und die Art, mit der ich mich aus seinen Händen befreiet hätte.

Diese Erzählung brachte den Sr. William sehr auf; er versicherte, daß er den Lord bei der nächsten Gelegenheit zur Rede stellen, und, wo er ihm keine befriedigende Antwort gäbe, Genugthuung von ihm verlangen wollte.

Diese Aeußerung, welche ich hätte erwarten sollen, erfüllte mich mit Schrecken; ich beschwur Sr. William, sein Leben dieser verdrüßlichen Geschichte wegen nicht in Gefahr zu setzen, sondern sich damit zu begnügen, den schändlichen Lord auf ewig zu meiden. Dieses wünschte ich um so mehr, da ich hin-

länglichen Grund habe, zu glauben, daß er allein die Spielsucht meines Mannes anzufachen sucht, und die gefährliche Gabe besizt, ihn zu allen Ausschweifungen zu bereden. Er versprach mir alles, was ich wollte, und wir wurden einig, daß Stillschweigen und Verachtung die empfindlichste Strafe für einen Mann, wie Lord Bidulphe, sey. Ich habe mir vorgenommen, auch meine Thüre vor ihm auf immer zu verschließen; und beharrt Sr. William wirklich auf seinem Vorsatz, gänzlich mit ihm zu brechen, welches er, sollt ich denken, mir und sich selbst schuldig ist, so werde ich noch den Vorfall segnen, der die Veranlaßung dazu war.

Aber, liebe Louise, Bidulphe's Aeußerungen in Ansehung des Barons kann ich mir nicht aus dem Sinne schlagen. Von nun an werde ich keine ruhige Stunde mehr genießen. Der Bube ist frech genug, Argwohn wegen meiner heimlichen Neigung für einen Unglüklichen in der Welt zu erregen. Eine so widrige Seele hat keinen Sinn für reine tugendhafte Liebe. Seine Worte sind tief in mein Gedächtniß eingegraben ... nie, nie werde ich sie vergessen. Nach so manchem wiederholten Kampfe .... Ja Louise, nachdem ich mit allen meinen Kräften dieser unglüklichen Leidenschaft widerstanden habe ...

aber was thue ich? ... Warum bediene ich mich noch Ausdrücke, die mir verboten sind? .. Es ist geschehen; was ich gesagt habe, kann ich nicht zurüknehmen ... Ach unglükliche Julie! der Stolz deiner Tugend ist dahin! .. Wenn ich meiner Feder nicht zu gebieten vermag, die ich doch nach jeder Zeile ins Feuer werfen mag, wie sollt' ich je im Stande seyn, dieses unbändige Herz zu zähmen, dessen lauter Ausruf bei jeder Gelegenheit, die leisere Stimme der Vernunft überschreiet .... Lebe wohl!

Julie Stanley.

Sechs und dreißigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Jeder Tag bringt mir neue Sorgen mit, liebe Louise; wenn nur auch mit selbigem mein Muth und meine Geisteskräfte wüchsen! aber beide nehmen in eben dem Grade ab. Sr. William kündigte mir diesen Morgen an, daß er eine ansehnliche Summe an den Lord Bidulphe (mir schaudert bei dem Namen) verloren hätte, und da es der Klugheit gemäß sey, mit ihm zu brechen, so könnte er nicht umhin, diese Spielschuld sogleich abzutragen; er zweifle daher nicht, zumal da es unser gemeinschaftliches In-

teresse wäre, daß ich ihm in dieser Sache nach allen meinen Kräften beistehen würde. Dieses war eigentlich nur die Einleitung; die Hauptsache war, die förmliche Zurükforderung unsers Ehekontrakts. Die voreilige Nachgiebigkeit, welche ich das erstemal gezeigt hatte, gab ihm den Muth zu dieser unerhörten Zumuthung. Ich begnügte mich, Anfangs einige gegründete Einwendungen zu machen; stellte ihm die Nothwendigkeit vor, etwas für die Zukunft in Händen zu behalten; bewies ihm, daß ich gegründete Ursachen hätte zu glauben, daß uns bald nichts mehr, als mein Privateigenthum übrig bleiben würde. Sr. William, der vermuthlich nicht die geringste Weigerung von mir erwartete, brach nun in helle Flammen auf. Er lief wie rasend das Zimmer auf und ab; schwur, daß meine Bedenklichkeiten lediglich von meinen verdammten altfränkischen Grundsätzen herrührten; daß ich ihn aber entweder aus dieser Verlegenheit reißen, oder die Folgen davon selbst fühlen müßte; mit einem Worte, er zeigte sich auf einmal in einem ganz neuen Licht. Ich stund wie versteinert, und als er mit drohenden Blicken auf mich zukam, so glaubte ich wirklich einen Augenblik, er würde sich bis zu Thätigkeiten herabwürdigen. Er faßte mich beim Arm, das Maal davon

ist noch zu sehen, und betheuerte, daß auf mich die Gefahren dieser Weigerungen kommen würden; dann schleuderte er mich unter Flüchen und Verwünschungen hin und her, und stieß mich endlich mit solcher Gewalt von sich, daß ich zitternd und bebend nach der entgegengesezten Seite des Zimmers zurükfloh, und zur Erde sank.

Glauben Sie ja nicht, rief er mit wüthender Stimme, von den vermaledeiten Künsten Ihres Geschlechts mit mir Gebrauch machen zu können.... An Vapeurs kehr ich mich nicht!..

Ich verachte Ihre Vorwürfe, Sr. William, erwiederte ich mit erstikter sterbender Stimme; Sie können mich sogar zur Bettlerinn machen, ohne daß ich Ihnen deswegen Hindernisse in den Weg lege. Nun habe ich Grund zu glauben, daß ich den Zeitpunkt nicht überleben werde, wo ich Gebrauch von demjenigen machen könnte, welches Sie mir nun durchaus entreißen wollen; Auftritte, wie diese, bringen mich mit schnellen Schritten näher zum Grabe; auch können Sie sich einen Dolch dabei ersparen.

Verschonen Sie mich, ich bitte, mit solchen Klagliedern, nur die Schriften her, und dann weiter nichts mehr davon. — Er wollte mir aufstehen hel-

fen — Ich brauche Ihre Hilfe nicht, sagte ich — Sie sind empfindlich, Sie sind's Milady; ich werde Ihnen aber zeigen, daß ein solches Betragen seine gehoffte Wirkung bei mir verfehlt. — Ich hatte mich in einen Lehnsessel geworfen, den Ellenbogen auf den Tisch gestämmt, und den Kopf in die Hand gelegt — Zum Teufel, rief er, indem er meine Hand herunter riß, werde ich den ganzen Tag warten müßen? Wo sind die Schlüssel? — Da nehmen Sie, erwiederte ich, und zog sie hervor, machen Sie damit, was Sie wollen, nur laßen Sie mich allein. — Verwünschtes Geschlecht, rief er, Weib oder Maitresse, ja, sie sind sich alle gleich. — Bei diesen Worten stürzte er hinaus, schloß meinen Schreibtisch auf, und bemächtigte sich aller Dokumenten, die ihm anständig waren. Es ist nun 11 Uhr, und ich habe ihn nicht mehr gesehn, was soll nun aus mir werden. Indessen kann ich ihm nun keinen Schilling mehr abtreten; weder seinen Zorn, noch seine Drohungen habe ich mehr zu befürchten, denn nun bin ich eben so arm als er. In einer Stunde werde ich zu Bette gehen; auch werde ich alsdann meine Thüre verschließen; denn nun werde ich hoffentlich nicht mehr zu befürchten haben, selbige für ihn offen zu laßen. Betty schläft nun in einem Kabinet neben meinem

Zimmer; es ist hier noch das einzige Geschöpf, das mein Zutrauen verdient; so oft sie meine rothgeweinte Augen anblikt, fließen auch ihre Thränen; sie hütet sich aber vor jeder unvorsichtigen Frage... O meine Louise, laß dir die Leiden deiner Julie nicht zu nahe gehen; der Gedanken, an den Kummer, den ich dir verursache, verdoppelt den meinigen. Lebe wohl! ach lebe wohl.

Julie Stanley.

Sieben und dreißigster Brief.

Der Sylphe an Lady Stanley.

Ich merke, daß mein gutgemeinter Rath nicht befolgt worden ist; daß meine Julie sich ganz entblößt hat. Haben Sie mir nicht Gehorsam gelobt? Wie kömmt es nun, daß Ihr Gemahl den Sieg davon getragen hat? daß er sich auf einmal in dem Stande befindet, mit fürstlicher Verschwendung bei einem Spieltische zu glänzen? Ehepakten, sagte einst der alte Lord Hartwicke, sind die tollsten und unnöthigsten Pakten der Welt, denn es hat noch kein Weib gegeben, dessen Mann nicht im Stande war, ihr, entweder durch Liebkosungen oder durch Strenge, alles aus den Händen zu spielen. Welches von die-

sen beiden Mitteln hat nun Sr. William angewendet? das weiß ich nicht; daß er aber seinen Entzwek erreicht hat, ist sonnenklar. Ich bedaure Sie von Grund der Seele, meine Julie, ich bedaure Sie, und zittere, wann ich bedenke, daß Sr. William alle Zurükhaltung bei Seite gesezt hat, und auch sogar den Schein davon als ein unnöthiges Ceremoniel vielleicht ansehen wird. Wo werden Sie alsdann Hilfe suchen? Seyn Sie auf Ihrer Hut, meine liebenswürdige Freundinn; ich müßte mich sehr irren, oder Sie sind in diesem Augenblicke in einer sehr großen Gefahr; denn sobald ein Mann die Unmenschlichkeit begehen konnte, sein Weib sogar den Nahrungssorgen Preis zu geben, so ist leider zu befürchten, daß er ehrenlos genug ist, um seine zerrüttete Glüksumstände auf Kosten der Ehre seines Weibes wieder herzustellen zu suchen. Ich wünsche sehr, daß ich hierinn Sr. William zu streng beurtheile, daß er eine seltene Ausnahme von der allgemeinen Regel mache... und Sie, o Julie! Sie, das schönste Werk des Schöpfers, mögen Sie stets der erste und theuerste Gegenstand seiner Sorge seyn. Leben Sie wohl, Ihr treuer

Sylphe.

Acht und dreißigster Brief.

Lady Stanley an den Sylphen.

In jedem Brief meines guten Sylphen hoffe ich Trost zu finden; aber der leztere war leider nicht von der Art, wie ich ihn wünschte; Sie zeigen mir die Gefahren, führen mich bis zum Abgrunde, der sich täglich mehr unter meinen Füßen erweitert, und laßen mich allein fortwandern, reichen mir Ihre wohlthätige Hand nicht. Freilich habe ich dießmal Ihren gütigen Rath nicht befolgt: wie ich dazu gebracht wurde, wissen Sie nicht, auch ist jezt noch meine Seele viel zu tief gebeugt, um Ihnen mit der gehörigen Gelaßenheit diesen Vorfall zu erzählen. Ihren guten Rath, in so ferne er nur mich betrifft, werde ich stets unbedingt befolgen; was aber diese lezte Affaire anlangt, so bin ich überzeugt, daß Sie mich selbst zum Gehorsam gegen meinen Mann aufgemuntert hätten. Ich konnte wahrhaftig nur so und nicht anders handeln. Wendet er aber diese Gelder übel an, so ist es meine Schuld nicht; hätte hingegen meine Weigerung schlimme Folgen für ihn gehabt, so wäre auf mich die Verantwortung gekommen. Ich bemerke seit einigen Tagen eine gewisse

Unruhe im Hause, die ich mir nicht erklären kann. Ein Bedienter sagte mir heute, daß man den Mr. Stanley, Oheim des Sr. Williams, nächstens in London erwarte. Gott gebe ihm die Kraft und Willen, uns aus allen unsern Verlegenheiten zu reißen. Er ist mir aber als ein Mann von einem äußerst mürrischen Karakter geschildert worden, der sich stets zur Pflicht gemacht, seinen Neffen mit der äußersten Strenge zu behandeln. Was aber die Gefahr anbetrifft, die Sie erwähnen, so bitte ich täglich die Fürsehung, sie möge mich davon befreien, und ich hoffe erhört zu werden. Ho, wenn Sr. William mir nur erlauben wollte, zu meinem guten Vater, zu meiner geliebten Schwester wieder zurük zu kehren!.. In ihren Umarmungen werde ich bald den Sturm vergessen, den ich ausgestanden habe. Wie ein armer Matrose, der Schiffbruch gelitten hat, werde ich mit Freuden den Hafen erblicken, und auf ewig dem Toben des Oceans entsagen. Das sind aber, leider! lauter vergebliche Wünsche. Ich bin verurtheilt, hier unglüklich und zu Grunde gerichtet, bis auf meine gänzliche Auflösung zu verweilen. Leben Sie wohl.

Julie Stanley.

Neun und dreißigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Der Baron ließ sich diesen Morgen bei mir melden. (Zürne nicht bei diesem Namen, liebe Louise; es ist das leztemal, daß ich von ihm spreche: auch deine Schwester wird von nun an nichts mehr von ihm hören: Er ist fort, ich werde ihn nie wieder sehen! aber sein lezter Blik, seine Seufzer, seine Thränen, wie werd ich dies alles jemals vergessen können? Ach nie! nie!... Er kam, um mir ein ewiges Lebewohl zu sagen — wenn ich Sie glüklich wüßte, sprach er mit halb erstikter Stimme, wenn ich die süße Hoffnung mit mir nähme, daß einst noch Ihre Verdienste ihre Belohnungen in dieser Welt fänden, so würde dieser Abschied weniger bitter, minder schmerzhaft für mich seyn. O Lady Stanley! Edles trefliches Weib! Nein, ich suche Sie nicht zur Dankbarkeit zu reizen, dieser Gedanke sey fern von meinem Herzen, aber Ihrentwegen allein verlaße ich England auf immer. — Meinetwegen? — rief ich, und faltete ganz außer mir die Hände, wie, Sie verlaßen mich? meinetwegen verlaßen Sie das Königreich? o mein Gott! welch einen Vortheil soll ich aus die-

sem Verluste ziehen? — Ich vermochte nicht weiter zu sprechen, meine Zunge erstarrte in meinem Munde, ich stund leichenblaß und wie versteinert vor ihm — Lady Stanley, sagte er mit scheinbarer Ruhe, fassen Sie sich, und hören Sie mich an: — In diesem verdorbenen Jahrhunderte, wo die Beispiele des Lasters sich täglich mehr häufen, kann ein Weib, sie mag einer Vestalinn an Reinheit gleichen, dem Argwohne, dem vergiftenden Hauche der Verleumdung nicht entgehen. Lady Anna Parker war frech genug lezthin öffentlich zu behaupten, daß die tugendhafteste ihres Geschlechts sich leicht über die Untreue ihres Mannes trösten würde, wenn sie Gleiches mit Gleichem vergelten könnte: Sie trieb die Bosheit so weit, zu ihrem Mitschuldigen einen Mann zu nennen, der sich auf ewig zur Pflicht gemacht hat, alle Tugenden anzubeten, die der Himmel so herrlich in Ihnen verlebendigte. Meine freiwillige Verbannung wird diese vorübergehende Wolke leicht zertheilen, und dann werden die Vollkommenheiten des schönsten, des liebenswürdigsten Geschöpfs auf Erden glänzender als jemals wieder hervorragen. Ich wünschte nicht, sezte er gerührt hinzu, daß Sie in diesem Augenblicke in meinem Herzen lesen könnten, Sie würden mich alsdann zu sehr bemitleiden. Sie wissen nicht, nein,

Sie werden niemal erfahren, wie sehr ich gelitten habe, was ich noch leiden werde! .... O bitteres Schikſal, warum bin ich verurtheilt, mein ganzes Leben hindurch eine hoffnungsloſe Liebe in meinem Buſen zu ernähren! ... Einen Gegenſtand anzubeten, der nie etwas für mich ſeyn wird, den ich zum lezтenmal geſehen habe!

Ich vermochte lange nicht, einen Laut von mir zu geben; als ich aber bemerkte, daß auch er zu ſtark erſchüttert war, um weiter zu ſprechen, ſo erwiederte ich: — Sehen Sie, edler Mann, mit welcher Entſchloſſenheit ich mich in mein Schikſal ergebe. Ich glaubte ein viel zu unwichtiger Gegenſtand für die Zunge der Verleumdung zu ſeyn .... mögen Sie nun, mein Frennd, in Ihrem Vaterlande das Glük und die Ruhe finden, die Sie ſo ſehr verdienen!

Mein Vaterland! rief er: habe ich nun ein anderes, als den ganzen Welttheil? Allenthalben, wo ich in trauriger Einſamkeit verweilen werde, iſt von nun an mein Vaterland! ... Aber nein, ich kann, ich darf nicht weiter ſprechen! ... O Julie! vergeſſen Sie mich, leben Sie wohl auf ewig .... Er gieng, und ich hatte nicht Kraft, ihn zurük zu rufen... Meine Augen werden ihn nie, nie wieder ſehen! —

Lange blieb mein starrer Blik auf die Thüre geheftet... Ach Louise! meine Seele schien mit ihm entwichen zu seyn; alle meine vorige Leiden waren nichts gegen das, was ich in diesem Augenblicke empfand; von ihm geschäzt, geehrt zu seyn, seinen Beifall in seinen Augen zu lesen, dies gab mir Kraft und Muth in allen Gefahren. Er war meine Magnetnadel... nun ist er fort, fort, ohne zu wissen, wie sehr ich ihn liebe; ach ich wußt' es selbst noch nicht: wie hätte ich sonst geloben können, nie von ihm zu sprechen, nie wieder an ihn zu denken? Aber was sage ich? ach Louise verzeih diese unwillkürliche Ergießung des bittersten Schmerzens... Ich weiß nicht mehr, was ich sage, was ich thue, was ich denke... Ich bin verloren! ich bin es unwiederruflich!

Julie Stanley.

Vierzigster Brief.

Lord Bidulphe an den Lord Montaigu.

Sie können mir Ihre Gratulation abstatten, mein Bester, ich habe den Baron aus dem Sattel gehoben. Er hat sich aus dem Staube gemacht, und niemand weiß, wohin, und nun kann ich nach aller Gemächlichkeit meine Batterien aufwerfen; denn, unter uns

gesagt, meine Ruhe ist mir eben so lieb, als einem gewissen Menschen, den Sie und ich gar gut kennen, und ich bin eben so wenig ein Freund von schlaflosen Nächten als er. Ich bin in der That glüklicher, als ichs erwarten konnte. Belzebub hört nicht auf mein Freund zu seyn; vermuthlich aus Erkenntlichkeit für die guten Dienste, die ich ihm bereits geleistet habe. Die Hauptsache war, diesen empfindsamen lästigen Liebhaber zu entfernen; er hat sich aber sein eigenes Urtheil gesprochen, aus Angst, seine Dulcinea möchte Stoff zu einem Kapitel in der Morgenzeitung geben. Diese Strafe werden Sie ihm hoffentlich von Herzen gönnen, wofern Sie seine unverschämte Zudringlichkeit wegen dem Vorfall mit dem Soldaten nicht vergessen haben. Solche zarte Seelen spinnen aus sich selbst heraus das Nez, in welches sie sich am Ende selbst verwickeln; ihre tolle Empfindelei ist unaufhörlich beschäfftigt, neue Qualen zu erfinden, um sich selbst das Leben sauer zu machen. So ergriff auf einmal der Baron den heldenmüthigen Entschluß, ein angebetetes Weib auf ewig zu verlaßen. Ich glaube, er ist von der Art Männer, von denen die Frau von Sévigné sagt. — C'est une ame de bouillée fricassée dans la neige — Selbst Juliens Reize konnten kaum diese kalte Seele erwärmen. Er lodert

nicht, wie ich, alles Feuer des Aetna glüht und rollt nicht durch seine Adern, so wie durch die meinigen, sonst hätte er alle Bedenklichkeit auf Seite gesezt, um seine Wünsche zu befriedigen. Die meinigen sind durch den Widerstand noch tausendmal heftiger geworden. O daß ich dieses unbändige Feuer nicht zu bändigen vermochte, bis daß es völlig dunkel um uns war! Aber der Gedanken allein, sie so vor mir stehen zu sehen, hatte mich schon von Sinnen gebracht: meine dunkle Einbildungskraft malte mir zum voraus schon der Seele berauschende Auftritte, die bald darauf folgen sollten, und in dem Feuer der Liebkosung vergaß ich die Rolle eines kalten, und gleichgiltigen Ehemanns. Gleich einer neuen Kalistoea, entdekte sie bald den Gott, der sich unter Dianens Gestalt verbergen wollte. Da hättest du ihre Wuth sehen sollen.... Ihr Götter! wie schön ist sie nicht im Zorne!... Aber vergebens, meine kleine Spröde, vergebens suchst du dich aus meinen Netzen zu winden, du bist verkauft, bezahlt, und bald wirst du auch mein seyn. Stanley hat alles, alles bis auf sein Recht auf die Person seines Weibes an mich verloren; Er wird freilich den Mund dabei schreklich verziehen, aber was hilfts, auch diese Pille muß er noch hinunter schlucken. Er hat sie ge-

gezwungen, ihm ihren ganzen Wittwengehalt zu überlaßen, so daß sie in diesem Augenblicke völlig entblößt ist. Was doch dieser Stanley für ein Narr ist! aber das war er immer... Man kann ihn hintergehen nach Herzensluſt, er ist stokblind; und ob er gleich moralisch überzeugt ist, daß Spielen und Verlieren für ihn eins sey, so ist er dannoch von seiner Spielsucht nicht zu heilen. Vergebens habe ich ihm schon mehrmal vorgestellt, daß er muthwillig in sein Verderben renne; er bleibt aber taub gegen alle meine Ermahnungen; da nun die Gelegenheit so günstig ist, so wäre es wahre Thorheit von mir, selbige nicht zu benutzen; gestern Abend noch begegnete ich ihm —Ich sterbe vor langer Weile, sagte ich, und weiß nichts mehr anzufangen. Ich bitte Sie, Bidulphe, laßen Sie uns eine Parthie Billard oder sonst ein Spielchen machen, um den Teufel der Melancholie aus diesem Schlupfwinkel (indem er sich vor die Stirne schlug) zu vertreiben; denn bei meiner Seele, ich wäre, glaube ich, im Stande von mir selber Abschied zu nehmen, wo ich mich länger noch meinen Träumereien überließ. — Ich stellte ihm, nach meiner Gewohnheit sein hartnäckiges Unglük vor, und bat ihn, mehr auf seiner Hut zu seyn; ich gestand ihm sogar, daß ich kein Vergnügen hätte,

mit einem Manne zu spielen, den ich noch niemal hätte gewinnen sehen; daß ich also lieber einen Gegner erwarten wolle, der mir gewachsen sey. — Was zum Teufel! rief er, halten Sie mich dann für einen Neuling? Kommen Sie nur, ich will Ihnen auf Ihre eigene Kosten beweisen, daß ich das Spiel verstehe. Bidulphe! ich wette 500 Guineen mit Ihnen, daß ich in fünf Minuten Ihren Ball mache. — Sie verlieren, erwiederte ich, ich gebe Ihnen noch drei Minuten mehr. — Ich will verdammt seyn, wo ich sie annehme... Nein, wir spielen à But. — Ich willigte ein, und das Spiel endigte sich wie immer, er verlor, wurde hitzig, verlor noch mehr, und damit hatte es ein Ende. Wir werden bald einen schönen Auftritt erleben; sein Onkel, der alte Stanley, kömmt nächstens in London an. William könnte unmöglich über den Wittwengehalt seiner Frau, wovon ein Theil auf den Gütern des alten haftet, disponiren, ohne daß dieser etwas von diesem Handel erführe; er soll daher gegen seinen Neffen erschrekklich aufgebracht seyn; Sr. William, wie ich gehört habe, hat sich mit seinem Advokaten veruneinigt, leicht möglich daher, daß diese Affaire schlimm für ihn abläuft. Indessen habe ich mich nach meiner gewöhnlichen Fürsicht sicher gesezt; ich sehe aber ganz

deutlich, daß der arme Baronet den Kopf verloren hat, und lieber den Teufel, als seinen Oheim sehen möchte. Leben Sie wohl, lieber Montaigu; und denken Sie zuweilen an Ihren aufrichtigen Freund

Bidulphe.

Ein und vierzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Der Sturm hat sich ein wenig gelegt: nun kann ich etwas freier athmen, und nun soll auch mein erstes Geschäft seyn, dich, liebe Louise, für all das tolle Zeug, welches mein lezter Brief enthielt, um Verzeihung zu bitten; ich kenne dein Herz, und bin daher versichert, daß es mir nicht schwer seyn wird, Vergebung von dir zu erhalten.

Ich hatte eben meinen lezten Brief an dich versigelt, als Miß Fink hereintrat; und obgleich meine Verwirrung nur alzu sichtbar war, so schien sie dennoch selbige nicht zu bemerken; Sie nahm im Gegentheil ein munteres Wesen an. — Ich komme, Ihnen zu sagen, daß Sie diesen Abend Lady D*** besuchen müßen; wir sind beide eingeladen; wir fahren also miteinander. — Nein, meine Liebe, erwiederte ich, es ist mir gänzlich unmöglich auszugehen, und ich

wollte so eben ein Abschlagungs-Billet schreiben. Lady Stanley! Sie müßen durchaus diesen Besuch abstatten; ich habe wichtige Gründe, um darauf zu bestehen — und ich auch, erwiederte ich, indem ich den Kopf wegwand, um meine Thränen zu verbergen, und sie weder dort, noch sonstwo sehen zu laßen.

Ich sahe eine Thräne in Miß Finks Augen glänzen; sie faßte meine Hand, und sprach im rührendsten Tone der theilnehmendsten Freundschaft: — O meine theure Lady! es geht mir wahrlich sehr nahe, eine Person in dieser Stadt zu wissen, die niederträchtig genug ist, eine Tugend, wie die Ihrige zu verleumden; aber dieses abscheuliche Weib, Lady Anna, erzählte gestern ganz öffentlich in der Oper, daß Lady Stanley die Abreise des Barons sich so zu Herzen gezogen hätte, (es sind ihre eigene Ausdrücke) daß es zwischen ihr und Miß Fink zu einem heftigen Wortwechsel gekommen wäre. Glauben Sie gewiß, liebe Freundinn, ich hätte lieber die Sprache verlieren wollen, als Ihnen eine so unangenehme Nachricht zu hinterbringen, wenn ich nicht zugleich eingesehen hätte, wie wichtig es für beide sey, öffentlich beisammen zu erscheinen; Hand in Hand mit lächelndem Munde wollen wir hineintreten, und die

Beschämung der schändlichen Verleumderinn sey unsere Rache.

Was kann ich aber in aller Welt dieser niederträchtigen Kreatur gethan haben? rief ich, und weinte dabei die bittersten Thränen, daß sie auf eine so abscheuliche Art meinen guten Namen zu Grunde zu richten sucht? Wodurch kann ich sie beleidiget haben? — Durch Ihre Tugend, erwiederte Miß Fink, welche ihr ihre eigene Laster desto fühlbarer machte; indessen müßen Sie die Nothwendigkeit einsehen, diese verleumderische Zunge Lügen zu strafen, und das beste Mittel ist, uns öffentlich und vor ihren eigenen Augen Beweise der wärmsten Freundschaft zu geben.

In meinem Herzen, rief ich, ist keine frohe Empfindung mehr; wie sollt ich mit heiterer Stirne unter die Menschen treten können, indem meine Seele unter der Last des Kummers erliegt!

Sind wir aber nicht öfters des äußern Scheins wegen zu unangenehmen Schritten gezwungen? Diese elende Kreatur, wie Sie selbige sehr wohl nannten, hätte ihr Ziel erreicht, wo diese Lüge Glauben fände. Es steht bei uns, ihre Hoffnung zu zernichten. Ich habe ohnehin dem Baron versprochen, Sie so wenig als möglich Ihren eigenen Träumereien zu überlaßen, und Ihnen vielmehr Gesellschaft zu leisten, so lange und

so oft ich es werde thun können, und es Ihnen selbst angenehm seyn wird. — Seyn Sie überzeugt, beste Freundinn, daß keine Gesellschaft in der Welt mir so angenehm ist, als die Ihrige; und da ich fest überzeugt bin, daß Sie es herzlich gut mit mir meinen, so werde ich mich hierinn Ihrer Leitung völlig überlaßen: Wie werde ich aber im Stande seyn, diese Lady Anna, welche wir unfehlbar dort antreffen werden, ins Auge zu faßen? — Sie sollen Sie mit keinem einzigen Blik würdigen; das Bewußtseyn Ihrer Unschuld wird Ihnen Kraft geben. Ich speise bei Ihnen zu Mittag, und dann wollen wir uns zu diesem wichtigen Besuch vorbereiten.

Ich fragte nicht, warum der Baron mich der Miß Fink so sehr empfohlen habe; eine solche Frage hätte uns weit über die Gränzen der Klugheit führen können; und da ich ohnehin von der Freundschaft der Miß Fink überzeugt bin, so nannte ich diesen ganzen Tag nicht einmal seinen Namen. Miß Fink erwies mir die nämliche Gefälligkeit; wir sprachen also, wie ganz natürlich, von gleichgiltigen Dingen, und ich bemerkte gegen Abend zu meiner größten Zufriedenheit, daß ich weit ruhiger geworden war. Die Gesellschaft bei Lady D*** war sehr zahlreich; um aber so viel, wie möglich, mich in kein Gespräch

einzulaßen, nahm ich sogleich mit Miß Fink an einem Spieltische Plaz; durch die Blicke und das Lächeln zu denen sich dies liebenswürdige Mädchen selbst zwang, aufgemuntert, wurde mir dieser Abend weit erträglicher, als ich selbst geglaubt hatte. Den andern Morgen machten wir miteinander einen Spaziergang in den Park. Mittags speise ich stets zu Hause, im Fall, daß, wenn Sr. William mich mit seiner Gesellschaft beehren will, was sehr selten geschieht, er durch meine Abwesenheit keinen Grund zu Vorwürfen finden kann. Abends sehe ich ihn nie; er kömmt selten vor 3 oder 4 Uhr des Morgens, und oft die ganze Nacht nicht nach Hause.

Seit einiger Zeit hat er sein Schlafzimmer, und ich das meinige. Lebe wohl, liebe Schwester; wollte Gott ich könnte nach Woodleys Thale fliehen, und dort in deinen Armen alle meine Leiden vergessen. Noch einmal lebe wohl!

Julie Stanley.

Zwei und vierzigster Brief.

Lord Stanley an Lord Bidulphe.

Um Gottes Willen, lieber Lord, laßen Sie sich doch einmal wieder sehen! doch nein, ob ich gleich

in diesem Augenblicke viel zu unruhig bin, um Ihnen meine Gedanken in einer gewissen Ordnung mitzutheilen, so will ich Ihnen doch mit wenig Worten die schrekliche Lage schildern, in der ich mich befinde. Zuerst muß ich Sie bitten, selbst zu Sr. Georg Brudenell zu gehen, um zu sehen, ob sich nicht mit diesem Menschen ein gewisses Arrangement treffen läßt. Der Teufel muß einen alten Groll auf mich haben. Alles vereinigt sich, um mich von Sinnen zu bringen. Der alte Stanley hat sich von seinem Podagra los zu schaffen gewußt. O wär er nur da, wo ich ihn hinwünschte, so könnt ich doch einmal wieder freier Athem schöpfen.

Sie sehen, daß ich mich in Umständen an Sie wende; denn ich zähle auf die alte Freundschaft, von der Sie mir schon öfters Beweise gegeben haben; und ich willige zum voraus schon in alle Bedingungen ein, welche Sie mir, wie billig, zu Ihrer eigenen Sicherheit vorlegen werden... Ich muß durchaus 14600 Guineen künftigen Freitag haben. Wenn ich zwanzigmal des Tags mich mit Leib und Seele dem Teufel ergebe, so bin ich doch nicht im Stande, diese Summe zusammen zu bringen; wo Sie mir nicht zu Hilfe kommen, so bleibt mir nur noch ein einziges Mittel übrig (Sie verstehen

mich) Ich trage aber Bedenken, mich in einen solchen verwickelten Handel einzulaßen. Eine abschlägiche Antwort von Ihnen bringt mich zur Verzweiflung.

W. Stanley.

Drei und vierzigster Brief

(in den vorhergehenden eingeschlossen)

Sr. Georg Brudenell an Sr. W. Stanley.

Es befremdet mich, Sir, und ist mir zugleich sehr leid, durch meinen Advokaten zu erfahren, daß Sie keineswegs berechtigt waren über das Gut zu Pembertom zu disponiren. So eben erfahre ich durch ihn, daß selbiges nach dem Tode Ihrer Gemahlin Ihrem Oheim anheim falle. Die Beweise davon habe ich in den Händen des Mr. Dawson, Ihres Oheims Advokaten, gesehen. Wie soll ich nun, Sr. William, unsern Vertrag mit solchen Thatsachen zusammen reimen? Ich gab Ihnen die Summe von 14600 Pfund Sterling; es thut mir herzlich leid, Ihnen sagen zu müßen, daß ich von Ihnen nur einen falschen Verkaufsvertrag erhalten habe. Mr. Dawson versicherte sogar Stewens, meinen Advokaten, daß sein Client diesen Vertrag niemal unterschrieben habe.

Es wäre mir in der Seele leid, weder Sie, noch einen andern aufs äußerste zu treiben; Sie können aber auch glauben, daß ich höchst ungern eine so ansehnliche Summe verlieren würde; und meine Erben sollen wahrhaftig durch meine strafbare Nachläßigkeit selbige nicht entbehren. Ich hoffe daher, daß Sie diese Summe meinem Banquier wieder zurük zahlen werden; dagegen verspreche ich Ihnen, die Schriften, die ich in Händen habe, geheim zu halten: aber bis künftigen Freitag muß das Geld deponirt seyn. Ueberlegen Sie die Sache reiflich; das Mißliche eines solchen Handels wird Ihnen bekannt seyn; auch werden Sie einsehen, wie wichtig es für Sie ist, daß diese verdrüßliche Geschichte nicht vor den Richterstuhl komme. Ich bin, Sir, Ihr ꝛc.

Georg Brudenell.

Vier und vierzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Ich schreibe dir, liebe Louise, in der entsezlichsten Geistesunruhe; nur durch Mittheilung kann ich Linderung für meine Leiden finden.... Linderung!... auch bei dir kann ich keine finden; kaum bleibt mir noch Kraft genug übrig, um dir meine gegenwärtige

Lage zu schildern. Wie oft habe ich nicht schon bei dir über mein grausames Schikfal geklagt! diese Klage muß ich nun wiederholen. Welch neues Unglük sollst du nun von mir erfahren! Alle Gegenstände, die mich nun umgeben, sind eben so viel neuer Stoff zur Verzweiflung. Bei jedem Geräusche bebe ich zurük; bei jedem noch so leisen Tritte in der Ferne glaube ich den Vorbothen von neuen Unglüksfällen zu hören. Heute, das erstemal seit drei Wochen, frühstükte Sr. William bei mir; man brachte ihm einen Brief, er erblaßte beim Durchlesen, blikte einige Zeit starr vor sich hin, stund dann schnell auf, und gieng mit raschen Schritten auf und ab — Sind es vielleicht wieder schlimme Nachrichten, Sr. William? fragte ich — Er achtete nicht auf meine Frage, sondern riß an der Schelle. — Meinen Wagen, rief er, auf der Stelle.... doch nein ....wartet... Hut und Degen — Eh diese gebracht wurden, hatte er schon seinen Entschluß verändert; nun wollte er schreiben.... Er ließ sich nieder, schrieb, strich aus, zerriß einige Blätter, biß sich in die Lippen, schlug sich vor die Stirne, kurz, betrug sich wie ein Mann, der den Kopf völlig verloren hatte. Ich vermochte nicht länger zu schweigen — und sollten Sie abermal auf mich zörnen, Sr. Wil-

liam, sagte ich, so muß ich Sie um die Ursache dieser schreklichen Gemüthsunruhe fragen; entdecken Sie mir selbige, ich beschwöre Sie um Gottes Willen; bei solchen Leiden kann ich unmöglich gleichgiltig seyn — Ertragen könnten Sie selbige auch nicht; helfen noch weniger; wozu also das viele Geschwäz — Wenn Sie nur noch einiges Mitleiden für mich empfinden, erwiederte ich, und trat näher, so werden Sie mir dieses fürchterliche Geheimniß entdecken; und sollt' ich auch darunter erliegen, so ist doch die Ungewißheit, in der Sie mich laßen, weit schreklicher noch. — So wissen Sie dann, rief er mit schreklicher Stimme, und stieß mich von sich, daß Ihr Mann zum Bettler geworden ist. — Zum Bettler? — ja zum Bettler! und er stund unter Fluchen und Verwünschungen wieder auf; dann nach einer langen fürchterlichen Pause — nur ein Mittel bleibt mir also übrig, wenn ich einer unauslöschlichen Schande entgehen will — ach wenn dieses Mittel nur in Ihrer Gewalt steht! — Vielleicht ist aber Ihre Lage so verzweifelt nicht, als Sie's glauben. Mein Geschmuk ist kostbar, das wissen Sie. Ich will ihn holen, Sie müßen ihn verkaufen. — Ihr Geschmuk, ach Gott! Sie haben keinen mehr — Wahrhaftig, lieber William, erwiederte ich, halb todt vor Schre-

cken, denn als ich ihn sagen hörte, daß ich keinen Geschmuk mehr besäße, so glaubte ich wirklich, er hätte den Verstand verloren. — Wahrhaftig, Sie müßen nicht recht bei Sinnen seyn; Er ist in meinem Kabinet — Ich gieng und suchte ihn hervor — Er riß mir die Schachtel aus der Hand, zerschmetterte sie auf dem Boden, und rief — wozu dies elende Spielzeug? Es sind Ihre Brillanten nicht, diese sind alle falsch — Um Gottes Willen, was machen Sie? Es sind noch die nämlichen, die ich von Ihnen empfangen habe — Das weiß ich, ich vertauschte sie aber beim Jubilirer, unter dem Vorwand, sie anders fassen zu laßen; und nun sind wir nicht weiter als vorher — Dieser Geschmuk gehörte Ihnen, Sr. William, sagte ich, indem ich mich zu mäßigen suchte; denn war er nicht schon bestraft genug? Sie hatten also das Recht, darüber nach Gutdünken zu schalten. Hätten Sie mir Ihren Wunsch entdekt, so wäre ein so elender Kunstgriff überflüßig gewesen. Ich bin zwar eine schlechte Kennerinn von dergleichen Sachen, aber geübtere Augen sind zuverläßig dadurch nicht getäuscht worden .... Was wird man von uns beiden gedacht haben? ... Dieses kränkt mich — O mein Gott, sprechen Sie mir nicht mehr von Ihren Brillanten; sie mögen zum Teufel fahren! Ich

habe jezt weit wichtigere Dinge zu denken — In diesem Augenblicke ließ sich Mr. Brooksbank melden — Ach Gott! rief Sr. William, nun sind wir verloren! wenn dieser Kerl nur beim Teufel wäre! Gehen Sie in Ihr Zimmer Lady Stanley, ich habe Sachen von Wichtigkeit mit diesem Menschen auszumachen. — Ich gieng, und ließ ihn allein mit diesem Manne, dessen abschreckende Gesichtsbildung mir nichts Gutes ahnden ließ; kaum war ich allein, so ließ ich meinen Thränen freien Lauf, und dieses machte meinem gepreßten Herzen einigermaßen Luft. — Allgütiger Gott! schrie ich, und schluchzte laut, welche fürchterliche Veränderungen haben sich nicht seit achtzehn Monaten hier zugetragen! Ein fürstliches Vermögen ist verpraßt! Ein Mann von Ehre, oder der wenigstens in den Augen der Welt dafür galt, ist so tief gesunken, daß er sich genöthigt sah, den Geschmuk seiner Frau zu verkaufen, um Spielschulden zu bezahlen, und Maitreßen zu halten — Diese schreklichen Gedanken ließen mir keine Ruhe. Auf welche schändliche Art hat er nicht ein so schönes Vermögen durchgebracht. Wie traurig ist nun meine Lage! An wen soll ich mich wenden? Was soll nun aus mir werden? Ich habe nichts mehr von den Meinigen zu fordern; ich gleiche dem verlornen Sohn,

und habe mein Erbtheil erhalten; und ob ich gleich selbiges nicht verthan habe, so hat es ein anderer an meiner Stelle verpraßt; und mir bleibt für die Zukunft gegen drückende Nahrungssorgen keine Hilfe mehr übrig.

Der verhaßte Lord Bidulphe kömmt eben aus dem Hause; nach einem kurzen Gespräch mit Sr. William sind sie mit einander fortgefahren; Betty giebt mir eben Nachricht davon. Ich werde zu Miß Fink schicken; bei ihr allein kann ich noch Trost suchen; sie ist aber unpäßlich und kann nicht ausgehen. So lange die Sachen so stehen, so wäre auch die kürzeste Entfernung aus dem Hause nicht rathsam: Hier sitze ich wie ein Gefangener in meinem Schlafzimmer, ach hätt' ich's doch nie betreten. Lebe wohl! lebe wohl!

Julie Stanley.

Fünf und vierzigster Brief.

Lord Bidulphe an den Obrist Montaigu.

Ich sprach in meinem leztern Brief von den zerrütteten Glüksumständen des William Stanley; auch daß er vergeblich einen mehr als zweideutigen Kunstgriff gegen Mr. Brudenell gebrauchte, wissen Sie:

daraus ist nun eine ganz allerliebste Criminalgeschichte entstanden; und da sich Ihro Herrlichkeit außer Stande befinden, dieses Geld zurük zu geben, so wird wohl denenselben die Ehre wiederfahren, wegen der bewußten falschen Unterschrift vor aller Augen ausgepeitscht zu werden, wo ich ihm nicht zu Hilfe komme. Die gewöhnlichen Vertheidigungsmittel sind ihm benommen; denn alle seine Güter sind dem alten Stanley substituiret, im Falle er keine Kinder bekömmt; und der Alte beharret, leider! hartnäckig auf seinem Recht. Man kann zu Gunsten des Onkels sagen: — daß er Summe auf Summe vorgestrekt hat, bis daß er endlich darüber verdrüßlich wurde; wer kann's ihm verargen? dem William Geld geben, heißt, Wasser in einem Sieb auffassen.

Der Baronet schrieb mir einen äußerst dringenden Brief, worinn er mich bat, meinen Credit für ihn bei Brudenell zu verwenden; ich hielt aber für rathsamer, ihn selbst dahin zu begleiten, und dieses Geschäft in seiner Gegenwart auszumachen. Da er mir versprochen hatte, in alles, was ich zu meiner eigenen Sicherheit verlangen würde, einzuwilligen, so war ich Willens, meine Bedingungen so hoch zu spannen, wie nur immer möglich: übrigens gestehe ich Ihnen, daß ich höchst ungern mit Sr. Brude-

nelle dieses Handels wegen etwas zu thun gehabt hätte; vermuthlich hätte mir dieser strenge Moralist vorgeworfen, daß ich allein den Stanley zum Spielen gereizt hätte, und folglich an seinem Unglücke Schuld sey. Ich fand Sr. William in einer unbeschreiblichen Gemüthsunruhe; Brooksbank war bei ihm. Dieser Spizbube trägt wahrlich das ächte Konterfey seines Gewissens auf der Stirne; so ein ächtes Schurkengesicht ist mir noch niemal vor Augen gekommen. — Bei Gott! Milord, rief Sr. William (Sie wissen, daß dieses sein gewöhnlicher Ausruf ist) was soll ich nun anfangen? Alle meine Hoffnungen beruhen einzig und allein auf dem Versprechen, das Sie mir gethan haben. In der That, Sr. William, erwiederte ich, es ist ein sehr kizlicher Handel, in den Sie sich eingelaßen haben; ich glaube, daß Brooksbank seine gewöhnliche Klugheit dabei außer Augen gesezt hat. Indessen können Sie auf mich zählen, in so fern nämlich es meine Kräfte zulaßen werden; denn noch gestern Abend, als Sie kaum weggegangen waren, habe ich ganz abscheulich viel verloren. Es wurde hoch gespielt, Sie haben sehr unrecht gethan, sich so früh zu beurlauben. An den jungen Cub verlor ich 17000 Pfund Sterling: der Graf hatte schon 9000 von mir, so daß ich heute ziemlich leicht bin — Und

so bin ich dann ohne Rettung verloren! — Warum nicht gar; so weit ist es noch nicht mit Ihnen gekommen. Was sagen Sie zu dem Schmuk der Lady Stanley; er ist von großem Werth — Ach Gott! dieser ist schon lange dahin. Unterm Vorwand, ihn neu faßen zu laßen, habe ich ächte Brillanten gegen falsche verwechselt. Heute erst, als sie mir selbigen zum Verkaufe anbot, habe ich ihr es endekt. Dieses alles hatte ich bereits aus dem eigenen Munde des Juwelirers D*** erfahren; ich fand aber für gut, bei seiner Herrlichkeit den Unwissenden zu spielen.

Aber ihr silbernes Service ist doch noch beisammen? — Nur noch einige Schüsseln, auf die ich sogar geborgt habe — Ich hätte Ihnen noch einen Vorschlag zu thun; aber unter vier Augen. Mr. Brooksbank, der vermuthlich noch eine Menge wichtige Geschäfte abzuthun hat, kann sich also empfehlen. — Der Kerl verstund den Wink und gieng.

Als wir allein waren, rükte ich meinen Stuhl näher zu dem seinigen. Er hatte den Arm auf den Tisch gestüzt, und starrte schwermüthig und nachdenkend für sich hin. — Stanley, sagte ich, was ich Ihnen jezt sagen werde, bleibt unter uns. Daß ich Milady Stanley anbete, wissen Sie; und da Sie den klei-

nen, Spaß den ich mir lezthin gegen sie erlaubte, ziemlich philosophisch aufgenommen haben, so kann Ihnen das Geständniß meiner Liebe unmöglich auffallen. Hören Sie mich nur weiter an: (Er hatte nämlich eine andere Stellung angenommen, und schien sprechen zu wollen) Ich bete Ihre Frau an. Schon längst bemühte ich mich, ihr gleiche Empfindungen einzuflößen, aber die kälteste Zurükweisung war stets mein Lohn: Erlauben Sie mir indessen die Sache weiter zu treiben, und ich bin des Sieges gewiß.

Wie, Bidulphe; ich sollte zu meiner eigenen Schande einwilligen? Ihnen die Erlaubniß geben, mich zu entehren? Für wen halten Sie mich? — Für wen, rief ich mit einem spöttischen verächtlichen Lächeln, Sr. Georg Brudenell kann Ihnen sagen, für wen man Sie halten soll; Sie verstehen mich doch? — Verflucht! verflucht sey ich auf ewig wegen dieser Spielsucht! Dieser Leidenschaft bin ich allein meinen Untergang schuldig — Stanley ich biete Ihnen ein Rettungsmittel — das tausendmal ärger ist, als das Uebel selbst — so ertragen Sie dann das Uebel, und unterwerfen sich Ihrem Schikfale! Ihr unterthäniger Diener Sr. William — Ich stund auf, und that, als ob ich fortgehen wollte.

Bidulphe! lieber Bidulphe! rief er, faßte meine Hand mit der Kraft eines Sterbenden, was wollen Sie machen? Könnten Sie wohl grausam genug seyn, um mir in diesem Augenblicke Ihre Hilfe zu versagen? Bedenken Sie meine Lage! Diese Summe kann ich unmöglich zusammen bringen. Wird die schändliche List, die ich gebrauchte, einmal bekannt, so ist Schmach und Schande auf ewig mein Loos. Ach Gott! wie tief bin ich nun gesunken! und Sie wollen Ihrem Freund keine hilfreiche Hand bieten?

Ich habe Ihnen meinen Vorschlag gethan, erwiederte ich, mit einer scheinbaren Kälte, Sie glauben nicht, ihn genehmigen zu können.

Liegt Ihnen meine Entehrung so am Herzen?

Und doch wollen Sie keine Aufopferung thun, um dieser Entehrung zu entgehen? Mein Leben gäbe ich willig dahin!

Ja zu Tyburn!

Verflucht sey dieser entsezliche Gedanke!.. O Bidulphe! wissen Sie dann kein anderes Rettungsmittel.... Bedenken Sie doch.... mein ehrliches Weib so zu beschimpfen! — Wollen Sie dann lieber eines schändlichen Todes sterben?

Sie durchbohren mir das Herz! Julie ist tugendhaft; sie verdient ein weit besseres Schikfal.... Um

ein solches Weib der Schande Preis zu geben, müßt ich ein Ungeheuer seyn... Nein! ich bin zu Grunde gerichtet, ich bin ohne Rettung verloren, aber nie werde ich mich bis zu einer solchen Niederträchtigkeit herabwürdigen.... dann erst verdiente ich den Galgen!

In der That, Stanley, Sie kennen weder Ihr Gewissen, noch das, was es zu ertragen vermag; für so ängstlich hätt' ich Sie nie gehalten. Mein Vorschlag ist zu Ihrem, wie zu meinem Nutzen.... Was sage ich? Er ist ganz zu Ihrem Vortheil; denn wer bürgt Ihnen dafür, daß ich nicht auch ohne Ihre Erlaubniß meinen Endzwek erreiche; dann haben Sie sich fruchtlos vor einer Kleinigkeit geweigert. Alles, was ich von Ihnen verlange, ist eine Erlaubniß, die Ihnen Gelegenheit zu einer Ehescheidung geben kann. Setzen Sie Unkosten so hoch an, als Sie nur immer wollen, ich zahle alles; auch sollen Sie sogleich die verlangte Summe erhalten. Ich stecke nicht so, wie Sie, in Schulden; ich kann noch den besten Theil meines Vermögens verhypothekiren. Was sagen Sie dazu? Wollen Sie nun mir Ihre Frau schriftlich abtreten? Es ist keine Zeit zu verlieren, das kann ich Sie versichern. Der Advocat Ihres Onkels Stanley hat sich bereits mit

Brudenell besprochen; Sie wissen, was Sie von der Seite zu hoffen haben! Je schneller Sie abgefertigt werden, desto lieber wird es dem neuen Erben seyn.

Nein, Sie können sich keinen Begriff von der damaligen Lage des armen Teufels machen. Er zitterte, wie im stärksten Fieberfrost. Ich wand alle meine Beredsamkeit an; häufte die scheußlichsten Bilder auf einander; suchte alles hervor, was einen Mann von seiner Art beängstigen, und zu einem verzweifelten Entschluß bringen kann. Endlich, nach mancher Drohung, Liebkosung, und wohlangebrachtem Spotte, erhielt ich den Sieg; und er unterschrieb seine eigene Entehrung. — Und du, wohlthätige Venus! sey mir nun günstig, daß ich das Werk meines Glüks bald zur Vollendung bringe. Ich fuhr sogleich mit ihm zu meinem Mäckler, um die Mittel ausfindig zu machen, das Geld schleunig zusammen zu bringen. Ich habe mir vorgenommen, diesen Abend noch meine liebenswürdige Julie zu besuchen. O wäre mir nur die Gabe verliehen, dieses junge Herz nach meinen Wünschen zu lenken, und es für die zärtlichste Empfindungen der Liebe fühlbar zu machen! Aber Stanley hatte recht, sie ist tugendhaft; sie ist es gewiß; wer weiß aber, wie weit ihre gerechte Sache gegen einen solchen Menschen sie führen kann! Wenn je

ein Weib empfindlich war, so ist es Lady Stanley. O möchte ich der seyn, durch den sie sich an ihrem schändlichen Manne rächen will!

Gerechte Götter, was das für Gedanken sind! Lebe wohl!

Bidulphe.

Sechs und vierzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

O meine Louise! was soll nun aus deiner armen Schwester werden? Nein, ein solches Ungeheuer findet sich in allen vier Welttheilen nicht mehr! Ich mag dich aber nicht länger der ängstlichen Erwartung überlaßen. Nach der Mittagszeit des nämlichen Tags, an welchem ich dir schrieb, daß Miß Fink unpäßlich sey, (o mein Gott! seit mehreren Wochen weiß ich nicht mehr, was ich schreibe) faßte ich den Entschluß, selbst auszugehen; um sie auf einige Stunden zu besuchen. Ich bestellte also den Wagen, und war eben im Begriff hinein zu steigen, als ein Mann von ziemlich schlechtem Ansehen, (ich habe, Gott verzeih mir's, in meinem Leben keine so widrige Menschengestalt gesehen) mich beim Arm faßte, und

rief: — Milady! Sie dörfen nicht in diesen Wagen steigen!

Was soll das? Erwiederte ich erschrocken, denn ich hielt ihn wirklich für einen Narren.

Nichts, Milady, sagte er, nur ein kleiner Verhaftsbefehl, den ich so eben an Sr. William...

Ein Verhaftsbefehl! ach Gott! und warum? — Ich war im Begriff ohnmächtig zu werden.

Milady, sagte hierauf ein Bedienter, unser Lord ist wegen Schulden arretirt worden; und diese Leute sind eben im Begriff, im Hause alles zu versiegeln; es soll Ihnen aber indessen nicht bange werden, Milady! an Ihrer Person dörfen sie sich nicht vergreifen — Ich eilte nach meinem Zimmer; das Gesinde war im Aufruhr; ich erblikte Presdon mit einem Bündel unterm Arm, die die Treppe hinunter eilte. Was macht ihr dann Presdon? rief ich — Ach Milady! diese Männer! Es wird versiegelt!

Sie thun ihr nichts; ich habe sie hier vonnöthen —

In der That, Milady, ich muß vor allen Dingen diese Kleider in Sicherheit bringen; wenn ich nicht sogleich alles zum Fenster hinaus werfe, so wird mirs geholt.

Ich konnte keinen einzigen Bedienten bei mir erhalten, meine treue — in Thränen zerfließende Betty ausgenommen, die mir nicht von der Seite wich. Ich war viel zu unruhig, um nur auch eine einzige Thräne vergießen zu können; mein Unglük schien mich nicht einmal zu rühren.

Zwei von diesen häßlichen Leuten traten ins Zimmer. Ich fragte, was sie wollten — Achtung geben, daß nichts aus dem Hause kömmt, gaben sie mir zur Antwort. — Wißt Ihr, wo Sr. William Stanley ist? — O der ist sicher; man darf nicht einmal Hand an ihn legen. Dieses Vorrecht genießt er, als Parlaments-Mitglied; seine Möbeln müßen wir aber indessen bewachen —

Kömmt mir dieses Vorrecht nicht auch zu statten? und wenn es an dem ist, warum wollen sie mich nicht ausgehen laßen?

Wir? wir hoffen nicht, Milady, daß Sie uns so was zur Last legen werden! Sie können gehen, wohin Sie wollen, nur mitnehmen dörfen Sie nichts. Milady war eben im Begriff auszufahren, rief die weinende Betty, Sie haben es verhindert.

In diesem Wagen? richtig, Mistris! Unterstehen Sie sich aber nicht zu sagen, daß wir Lady zurük ge-

halten haben! Ihr kann in keinem Falle diese Freiheit benommen werden.

Einer unter euch wird also so gut seyn, und mir eine Sänfte oder Miethwagen bestellen ....Hier habe ich nichts mehr zu thun — Bei diesen Worten stürzten mir auf einmal die Thränen aus den Augen; und ich sank auf einen Lehnstuhl zurük. In eben diesem Augenblicke trat der abscheuliche Lord Bidulphe herein. Ich erstarrte bei seinem Anblicke — Wer hat Ihnen erlaubt, Milord, hieher zu kommen? rief ich mit stolzer verächtlicher Stimme; hier sehen Sie Ihr Werk; wollen Sie Beleidigungen zu solchen Schandthaten noch hinzu fügen? —

Gott weiß, wie alles dieses mich befremdet, erwiederte er; ich hätte mir alles, nur dieses nicht, träumen laßen .... Daß Sr. William in diesem Augenblicke Geld brauchte, wußte ich; daß er aber in ein solches Gedräng kommen würde, bei Gott, daß konnt' ich nicht einmal ahnden!

Verflucht! rief ich, verflucht alle diejenigen, durch deren verderblichen Rath und schlechtes Beispiel er so weit gebracht wurde. Sie, Milord, sehe ich als den ersten Urheber seines Untergangs an.

Nein! Lady Stanley, nennen Sie mich vielmehr die Stütze Ihres wankenden Hauses. Sehen Sie

mich vielmehr als einen Mann an, der das Glük, Ihnen nüzlich zu seyn, willig mit seinem Leben erkaufen würde!

Wollte Gott, ich hätte Sie in meinem Leben nicht gesehen! oder daß der Himmel diesen Ihren Wunsch schon längst erhört hätte.

Sie machen hier einen sehr grausamen Wunsch, Milady! ich komme eigentlich hieher, in der Absicht, Ihnen nüzlich zu seyn; Sie haben also Unrecht, meinen Worten eine so schlimme Bedeutung zu geben. Ich wollte mit Ihnen über die Mittel berathschlagen, Sr. William aus seiner Verlegenheit zu reißen. Sie wissen nicht, Milady, wie viel Sie vermögen!

Ich? und was dann?

Ihre Gewalt ist Gränzenlos, erwiederte er, indem er sein stieres Auge auf mich heftete, so, daß ich das Gesicht abwenden mußte, nachdem ich ihm einen verächtlichen Blik zugeworfen hatte. — O Lady Stanley, hören Sie auf, ich beschwöre Sie, mich so zu behandeln. Erlauben Sie vielmehr, daß ich Sie nur einen Augenblik allein spreche.

Nein, wahrhaftig nicht.

Bei Gott! diese Bitte dörfen Sie mir nicht abschlagen. Ihre Kammerjungfer kann indessen im Nebenzimmer bleiben, wo Sie auf das erste Zeichen

von Ihnen wieder hereintreten wird. Haben Sie einiges Zutrauen zu mir. Ich muß Ihnen in Ansehung des Sr. William Dinge entdecken, die eine dritte Person nicht hören darf. Liebe Lady, seyn Sie nicht unerbittlich!

Sie kann in diesem Zimmer bleiben, Betty, sagte ich, ohne auf seine Zudringlichkeit zu achten. — Milord, alles, was Sie mir sagen können, weiß ich schon; Sr. William ist zu Grunde gerichtet, es ist keine Seele im Hause, und vielleicht in ganz London, dem das nicht bekannt ist.

Dieses, sagte er, und die Folgen davon sind nur der kleinste Theil seines Unglüks. Solche Vorfälle ereignen sich öfters bei Leuten von der großen Welt; er ist aber in einem andern weit verdrüßlichern Handel verwickelt, aus dem er sich nicht so leicht herausreißen wird. Sr. William hat sich aus Noth in die größte Verlegenheit gesezt; um sich also wieder auf die Füße zu helfen, schlug er den unerlaubtesten Weg ein; mit einem Worte, er verfertigte falsche Akten.

Unmöglich! rief ich im höchsten Affekt des Schmerzens aus.

Nur allzu wahr. Sir Brudenell hat sämtliche Schriften in Händen, und Stanley hat kein anderes

Mittel, einem schimpflichen Tode zu entgehen, als auf das schleunigste eine ansehnliche Summe zusammen zu raffen, und dieses ist, in seiner Lage, eine blose Unmöglichkeit für ihn. Ich selbst sehe nicht ein, wie ich hierinn etwas zu seiner Rettung beitragen kann. Und Sie werden auch keinen Schritt dafür thun? — fragte ich ziemlich hastig.

Hm! Sie wollten ihn also retten? — sagte er, indem er meine Hand zu fassen suchte.

Wie können Sie nur fragen? um sein Leben zu retten, bin ich alles zu thun im Stande.

Die Mittel dazu haben Sie in Händen.

O geschwind, geschwind, nennen Sie mir diese Mittel! Erleichtern Sie mein Herz, das unter der Last des Kummers zu erliegen droht!

Göttliches Weib! rief der Elende, hören Sie nur auf, mich so verächtlich zu behandeln; würdigen Sie mich nur mit einiger theilnehmenden Aufmerksamkeit, den treuesten, aufrichtigsten der Männer; meine Liebe für Sie ist ohne Gränzen.... Könnte ich nur jemal auf Gegenliebe hoffen; wer vermag alsdann mein Glük auszudrücken ... Sprechen Sie, liebenswürdige Julie, darf ich hoffen?

Aus meinen Augen, Elender! rief ich; nichts fehlte, mein Unglük vollkommen zu machen, als die

Nothwendigkeit, ein solches Geständniß anhören zu müßen.... aber nein! eben dieses schändliche Geständniß öffnet mir die Augen.... Sie sind ein Lügner, Milord! Sie ergreiffen die Gelegenheit, Williams Weib zu beschimpfen, weil Sie wohl wissen, daß er in diesem Augenblicke nicht im Stande ist, sich zu rächen; sonst würde sich Ihr feiges Herz zu einer solchen Kühnheit nicht erfrecht haben!

Ich bin kein Feigherziger, Milady, ich fürchte nichts so sehr, als das einzige Weib, welches mein Herz anbetet, zu beleidigen, und von ihr verachtet zu werden. Sr. Williams Zorn kann mich nicht beunruhigen, da ich hierzu seine Einwilligung habe.

Seine Einwilligung!

Ja, Milady, die habe ich. Ich weiß, daß Sie ein vernünftiges Frauenzimmer sind, Sie werden also die Hand Ihres Mannes wohl kennen; zumal da ich nicht, wie er, falsche Schriften zu machen verstehe.... Werfen Sie einen Blik auf dieses Blatt, und Sie werden sehen, was ich von der Rache eines beleidigten Mannes zu erwarten habe, der mir schriftlich die Erlaubniß giebt, Besiz von der liebenswürdigen Person, die ich anbete, zu nehmen, sobald ich Ihre Einwilligung dazu werde erhalten haben... O wie sehr wünsche ich, daß der gerechte Unwillen

gegen eine solche Niederträchtigkeit zur süßen Belohnung meiner Leiden werde. — Bei diesen Worten hielt er mir ein aufgerolltes Blatt vor. Ich suchte es ihm aus den Händen zu reißen — Nicht doch, meine süße Freundinn, aus meinen Händen kömmt es nicht; aber dessen Innhalt will ich Ihnen herzlich gerne lesen laßen.

O Louise! kann ich wohl, ohne für Gram zu sterben, dir eine Abschrift dieser schändlichen Schrift mittheilen?

„Ich trete hiermit dem Lord Bidulhpe alle meine „Rechte und Ansprüche auf mein Weib, Julie Stan„ley, ab; unter der Bedingung, daß er mir die „Summe von 14600 Pfund Sterling einhändigen „wird; diesem zufolge habe ich Gegenwärtiges un„terschrieben." William Stanley.

Zorn, Gram und Erstaunen machten mich stumm — Was sagen Sie dazu, Lady Stanley? — Einen so großmüthigen Mann, der Sie auf eine so sonderbare Art zu versorgen sucht, verdient wahrhaftig die unverlezbarste Treue! Sie wissen nun, wie hoch er sein Leben schäzt.

Schweigen Sie, Ungeheuer! schweigen Sie! Sie haben die schrekliche Lage dieses Unglüklichen schändlich mißbraucht!

Daran sind Sie nun allein Schuld, Milady! Ihr grausames Verfahren in Ansehung meiner zwang mich diesen Weg, als den einzigen, wodurch ich noch zu Ihrem Besiz gelangen konnte, einzuschlagen. Nun haben Sie die Wahl, Ihren Mann zu retten, oder ihn sterben zu laßen.

Durch eine solche Schandthat soll er nicht gerettet werden; es bleiben uns noch andere Mittel übrig; dir, schändlicher Bube, soll der Sieg nicht werden, oder es giebt keine Gerechtigkeit weder im Himmel noch auf Erden.

Sie stüzen vielleicht Ihre Hoffnung auf den alten Stanley; Sie müßen also wissen, daß es eben dieser ist, der seinen Neffen verfolgt, und den Verhaftsbefehl gegen ihn ausgewirket hat. Sie würden die ganze Familie ehender zu Grunde richten, als eine solche Summe zusammen zu bringen, da sie bereits alle weit mehr schuldig sind, als sie bezahlen können. Warum wollen Sie mir dann durchaus nicht den Dienst gönnen, ihn gerettet zu haben? Schenken Sie mir Ihr Zutrauen, Milady; ich beschwöre Sie auf den Knieen, hören Sie mich an. Ich schwöre bei dem allmächtigen Gott, meinem und Ihrem Schöpfer, daß ich Sie heurathen will, so bald wir die Ehescheidung werden erhalten haben. Den näm-

nämlichen Schwur habe ich bereits dem Sr. William gethan!

Denke dir jezt meine Lage, liebe Louise! Die Klugheit erheischte Mäßigung, denn wer bürgte mir dafür, daß dieser Elende nicht im Stande sey, Gewalt gegen mich zu gebrauchen; stund es nicht bei ihm, völlig alles zu thun, was ihm einfiel? Noch danke ich dem Himmel, der mir Kaltblütigkeit genug gab, um mit einem Blik meine gefährliche Lage zu übersehen. Das Haus war mit Menschen gefüllt, deren abschreckendes Aeußere, und widriges Handwerk wenig oder gar kein Gefühl für fremde Leiden verrieth; es ist sogar zu vermuthen, daß sie um einige Goldstücke zu verdienen, meinem Verfolger beigestanden hätten: Ich konnte keinem Bedienten im Hause trauen; sie waren in diesem Augenblicke beschäftigt, ihre eigene Habseligkeiten in Sicherheit zu setzen: auch diese konnten mit leichter Mühe erkauft werden. Was die Schriftverfälschung anbetrifft, so brachte mich schon der Gedanke einer solchen Schandthat zur Verzweiflung; die Möglichkeit davon konnte ich mir nicht vorstellen, er diente mir vielmehr zum neuen abschreckenden Beweis, daß dieser Schurke alles zu thun im Stande sey, um sein Ziel zu erreichen.... Aber jenes abscheuliche Billet, vom Sr. William selbst unterschrie-

ben ... Dieser Beweis war unumstößlich — Dieser innere Kampf widersprechender Gedanken hatte mir alle Geisteskraft benommen, und machte mich stumm. Bidulphe lag immer noch vor mir auf den Knieen — Ums Himmels willen, rief er, behandeln Sie mich nicht mit solcher Verachtung, bringen Sie mich nicht auf das Aeußerste! Die Heftigkeit meiner Leidenschaft könnte mir sonst leicht die Achtung vergessen machen, die ich Ihnen schuldig bin.

Durch das Geständniß einer Neigung, die mir zuwider seyn muß, haben Sie mir bereits bewiesen, wie gering diese Achtung ist. Sollte ich nun das Gegentheil glauben, so stehen Sie auf, und überlaßen Sie ein unglükliches Weib ihrem Schiksale.

Milady, ich beschwöre Sie, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung. Lange, nur allzu lange schon ernähre ich diese unglükliche Liebe in meinem Busen! Meine Beständigkeit verdient einen bessern Lohn; und diese günstige Gelegenheit werde ich sicher nicht unbenuzt laßen, wo Sie mir nicht die Versicherung geben, daß Sie sich bald gefällig gegen mich erzeigen werden!

Um Gottes Barmherzigkeit willen, rief ich zitternd, was wollen Sie beginnen? Wie! Sie könnten .... Ich wiederhole es, Lord Bidulphe, laßen Sie mich!

Ich sank athemlos, völlig entkräftet, und in Thränen zerfließend, auf den Lehnstuhl zurük. Mein Zustand schien ihn endlich zu rühren, er fiel abermal auf die Kniee, und bat um Verzeihung. — Göttliches, einziges Weib! verzeihen Sie, ach verzeihen Sie meinem Ungestümm! ich verspreche Ihnen auf das heiligste, Sie nie wieder zu beleidigen, wenn es anders in menschlicher Gewalt steht, eine Liebe, wie die Meinige, zu ersticken... O Sie wissen nicht, nein, Sie können nicht begreifen, wie unumschränkt die Gewalt ist, die Sie über mich haben!

Nun so laßen Sie mich von diesem Augenblicke an allein; unter dieser Bedingung werde ich Ihnen verzeihen, und das Vergangene zu vergeßen suchen. — Diese wenige Worte sprach ich unter immerwährendem Schluchzen; mein Herz war so voll, daß es zu brechen drohte. Dringen Sie nicht auf meine Entfernung, angebetete Julie, ich beschwöre Sie! Suchen Sie nicht aus Ihrer Gegenwart einen Mann zu verbannen, der Sie bis zur Anbetung liebt. Bedenken Sie, wie niederträchtig Sie von Ihrem Manne behandelt worden sind! Uebersehen Sie den Abgrund, in welchen Sie, durch diesen elenden Menschen gestürzet worden sind. Betrachten Sie mich, als Ihren Erretter, der mit

größter Sehnsucht den glüklichen Augenblik erwartet, wo Sie von ihm Rang, Ehre, Titel und Reichthümer annehmen wollen; als einen Mann, den Sie durch Liebe zur Tugend zurükbringen werden... O warum muß ich Sie so spät kennen lernen!... Ich wäre alsdann der glüklichste der Menschen geworden! Mein Herz hätte ganz meiner jungen liebenswürdigen Gattinn gehört.... Hätte wohl eine Leidenschaft alsdann noch Raum darinn finden können?... In Ihren Armen hätte das Laster alle Reize für mich verloren, und die Tugend wäre durch Ihr lebendiges Ebenbild mir heilig und theuer geworden. —Diese menschenbetrügerische Beredsamkeit konnte wenig Eindruk auf mich machen; indessen mußte ich dadurch gerührt scheinen.

Dieser süße Traum, Milord, kann, leider! nicht erfüllt werden! Ich bin zum Unglük bestimmt; vermehren Sie die Bitterkeit meines Schiksals nicht noch mehr durch den Gedanken, noch andere durch mich unglüklich gemacht zu haben. Wenn Ihre Liebe nicht erdichtet ist, so muß Ihr Herz Theil an meinen Leiden nehmen. Urtheilen Sie nun selbst, ob eine Seele, die so tief gebeugt ist, als die meinige, in diesem Augenblicke sich fremden unerwarteten Gefühlen öffnen kann? Haben Sie Mitleiden mit

einem Weibe, das Sie zu lieben vorgeben, und laßen Sie mich allein. Ich habe Ihnen verziehen, Ihre Nachgiebigkeit wird mich noch zu weit mehr, zur Dankbarkeit bringen.

Theure, göttliche Julie! rief er, faßte meine Hand, und drükte sie mit Inbrunst an sein Herz; angebetetes himmlisches Weib! Könnte ich Ihnen wohl je etwas abschlagen? Nein, ach nein! meine Seele gehört Ihnen ganz... Warum aber kann ich nicht jezt schon den Sieg der Liebe davon tragen, den mir Ihr Herz ahnden läßt?

Pfui Milord! rief ich, indem ich ihn zurük stieß, Sie haben mir Mäßigung versprochen; wollen Sie jezt schon wortbrüchig werden? suchen Sie erst meine Achtung zu verdienen, dann soll Ihnen die Belohnung werden.

Ich verlange nichts mehr .... aber nur einen Blick, Julie, nur einen Blik der Liebe. (abscheuliches Ungeheuer! o warum durft ich nicht sprechen!) Aber wenn ich nun in diesem Augenblicke gehorche, und mich entferne, wann, theure Freundinn, werde ich Sie wieder sehen, wann werde ich wieder hier zu Ihren Füßen den Schwur einer ewigen Liebe ablegen dörfen.

Morgen! Ich werde alsdann ruhiger seyn; Morgen um diese Stunde, werden Sie mich wieder hier

antreffen; aber nun verlaßen Sie mich; denn ich habe bereits schon mehr gesagt, als ich sollte.

Ich gehorche, meine theure Julie! ich gehorche! —Endlich, Dank sey es dem Himmel, verließ der Schurke das Zimmer. Ich sprang nach der Thüre und verschloß sie. Alsdann rief ich Betty, die aus dem Nebenzimmer dem ganzen Gespräche zugehört hatte: das arme Mädchen war blaß wie der Tod. — Das Unglük macht uns alle gleich; ich warf mich in ihre Arme, und benezte ihren Busen mit meinen Thränen. Als ich etwas ruhiger geworden, oder als alle meine Kräfte erschöpft waren, dachte ich über mein Schikfal nach, und suchte einen Entschluß zu faßen; denn daß es meine Absicht nicht war, dem abscheulichen Bidulphe jemal wieder zu begegnen, das kannst du dir leicht vorstellen. Miß Fink war die einzige Person, die ich hoch genug schäzte, um einen Zufluchtsort bei ihr suchen zu können. Nicht als ob ich sie lange mit meiner Gegenwart belästigen wollte; denn ich bin fest überzeugt, daß ich nirgends besser aufgehoben seyn kann, als bei dir und unserm guten Vater. Ich zog die Schelle; einer von den abscheulichen Menschen, die wie Nachtgespenster im Hause herum irren, trat herein. Ich bat ihn, meinen Griffith zu rufen; und sandte durch ihn an Miß

Fink ein Billet, worinn ich meine jetzige Lage schilderte, und sie bat, mich von der Gefahr eines zweiten Besuchs des Lords Bidulphe zu befreien. — Sie werden mich also äußerst verbinden, sezte ich hinzu, wenn Sie mir sobald, wie möglich, jemand sicheres nebst Ihrem Wagen hieher schicken; ich werde Ihnen nicht länger beschwerlich fallen, als bis ich Nachricht von Hause werde erhalten haben. Eine Stunde darauf brachte mir Griffith folgendes Billet zurück.

„O meine theure Freundinn! mein Herz blutet
„bei dem Gedanken an Ihre Leiden! niemand als
„mir selbst werde ich das süße Geschäft anvertrauen,
„Sie in mein Haus zu bringen. In wenig Minu-
„ten werde ich bei Ihnen seyn. Ganz die Ihrige
„Marie Fink."

Betty pakte die unentbehrlichsten Kleidungsstücke zusammen, und nicht lange darauf war ich in den Armen meiner theuren Freundinn. Seit zwei Tagen war sie nicht aufgestanden: sie verließ das Zimmer, um mir zu Hilfe zu eilen. Wie sehr bin ich Ihr nicht Dank schuldig! Sie rieth mir, dem.... wie soll ich ihn nur nennen? einige Zeilen zu schreiben. Hier sind sie: —

„ Von demjenigen, der mir Schuz und Beistand
„ verleihen sollte, verstoßen und verlaßen, sehe ich
„ mich genöthigt, meiner Schwäche ungeachtet,
„ selbst die Hüterinn meiner Ehre zu seyn. Ihr
„ Haus bewohne ich nicht mehr. Ach wenn es nur
„ niemal das meinige gewesen wäre! Ich suche bei
„ Fremden einen Zufluchtsort, den ich bei meinem
„ Manne nicht mehr finden kann. Das traurige
„ Band, welches mich an Sie knüpfte, war der
„ Grund aller meiner Leiden; und ich fühle schlech-
„ terdings keinen Beruf, mich einer unauslösch-
„ lichen Schande Preis zu geben, ob Sie gleich selbst,
„ um einer gewöhnlichen Verlegenheit zu entgehen,
„ mein Urtheil unterschrieben haben. Belieben Sie
„ zu bemerken, Sr. William, daß es das erstemal
„ ist, wo ich Ihnen schlechterdings den Gehorsam
„ verweigere. Mögten Sie bald Ihren Irthum
„ einsehen, einen bessern Weg einschlagen, und glük-
„ lich seyn? Dieses ist der Wunsch Ihrer unglük-
„ lichen aber stets getreuen

Julie Stanley.

Miß Fink, dieses himmlisch gute Mädchen ist mir, seit dem ich in Ihrem Hause bin, keinen Augenblik von der Seite gewichen. Sie gab mir die Erlaubniß, dir diese Erzählung schriftlich mitzutheilen, um mir

eine mündliche zu ersparen. Willst du nun, liebe Louise! und Sie, mein verehrungswürdiger Vater! einen unglüklichen Flüchtling wieder empfangen? Nicht Glük, nur Linderung für meine Leiden werde ich bei euch suchen. Von euch will ich lernen, die Hand, die mich züchtigt, zu küssen. O wie sehne ich mich nach dem Augenblicke, mein Herz in den Busen derjenigen zu ergießen, von der ich Trost und Stärkung erwarte. Lebe wohl!

Julie Stanley.

Sieben und vierzigster Brief.

Lord Bidulphe an den Obrist Montaigu.

Es geht alles vortreflich, Montaigu! In kurzem werde ich meinen Endzwek erreicht haben. Aber der verwünschte alte Oheim ist mir zuvorgekommen, und hat die Sentenz gegen seinen Neffen aufheben laßen. Haben Sie in Ihrem Leben etwas so Einfältiges gehört? Er hat zwar schon sehr viel für Sr. William ausgegeben, und konnte daher leicht einsehen, daß dieser in eben dem Grade verschwendete, als er sich freigebig bezeigte: Bei alle dem bleibt es doch immer ein verdrüßlicher Handel. Ich habe meine liebenswürdige Zauberinn gesehn. Sie

versprach, Morgen mich wieder zu empfangen. Ich war ein Dummkopf, daß ich den nämlichen Abend nicht mit dieser Geschichte ein Ende machte; es wäre mir ohnehin ein Leichtes gewesen, alle ihre Leute auf meine Seite zu bringen..... Ich kann aber vor den Tod nicht leiden, bei dergleichen Gelegenheiten alle Mühe auf mich zu nehmen... Sie müßen mir wenigstens auf halbweg entgegen kommen. Indessen habe ich die beste Hoffnung, und der Sieg, den ich unfehlbar in kurzem davon tragen werde, soll mir Belohnung genug seyn.

Ich werde unterbrochen. Es ist ein Expresser von Sr. William. Ich muß auf der Stelle nach der bewußten Taberne gehen. Was giebts dann wieder neues? Das Ding fängt an mich unruhig zu machen...

* * *

Gerechter Gott! was habe ich so eben sehen müßen! Stanley! der unglükliche Stanley hat sich ermordet! Nie wird mir dieser schrekliche Auftritt aus dem Gedächtnisse kommen! Ich sehe ihn noch verstellt in seinem Blute schwimmend, starr und fürchterlich zu mir herauf blicken!... Ich bin außer mir.... Schenken Sie mir die nähere Umstände dieses schauderhaften Auftritts... Sie können sich ohnehin keinen Begriff von meiner jetzigen Lage machen. Wollte

Gott, ich hätt' ihn nie gekannt! ... Warum konnt ich dies alles nicht vorausſehen! nun iſt es aber zu ſpät. Er ſtarb, ein Opfer der Verzweiflung, er ſtarb als Selbſtmörder, und nun wird er dort oben Rechenſchaft ablegen müßen, und wir, Montaigu, bleiben zurük, mit dem ſchreklichen Bewußtſeyn, ſeine Verführer geweſen zu ſeyn ... Was hilft Reue, auch die wird wohl zu ſpät kommen! ...

Mein Gewiſſen iſt für mich eine Hölle ... Ich kann, ich mag nicht nachdenken .... Wenigſtens iſt Lady Stanley nicht verführt .... Der Himmel hat dies Verbrechen nicht zugegeben ... ich habe ohnehin genug zu verantworten.

* * *

Wie ſehr iſt das Ende meines Briefes von dem Anfange verſchieden! Voll des unſinnigen Gedankens, das tugendhafteſte Weib zu beſiegen, rollte mein Blut wie Feuer durch meine Adern. Ich taumelte in berauſchendem Wonnegefühl künftiger Glükſeligkeiten dahin. In dieſem Zuſtande erhalte ich Williams Einladung in die Taberne. Der Keller bat mich hinauf zu gehen. — Milord, ſagte er, es hat ſich ein trauriger Vorfall ereignet. Sr. William hat ſich zu einem verzweifelten Schritt verleiten laßen; ſein Leben ſteht in Gefahr. — Ich war in der Meinung, daß

dieser Kerl von der verfälschten Handschrift sprechen wollte. — In der That, erwiederte ich, der Vorfall ist unangenehm, aber Lebensgefahr wird wohl schwerlich dabei seyn. — Nein, Milord, machen Sie sich keine vergebliche Hoffnung, der Wundarzt versicherte so eben, daß er kaum noch einige Stunden zu leben hätte — Einige Stunden! was willst du sagen? — Ja, Milord, er hat sich erschossen.

Ich stürzte die Treppe hinauf — Ach Gott! noch überläuft mich ein eiskalter Schauer, wenn ich an den Aufritt gedenke, der sich beim Hereintreten meinen Augen darstellte!... Sr. Georg Brudenell, und Mr. Stanley unterstüzten den armen sterbenden William. Er war eben im Begriffe den Geist aufzugeben. Mein künftiges Schikfal mag auch seyn, welches es wolle, so werde ich doch nie den Blik vergessen, den er mir zuwarf!... Er konnte nicht mehr sprechen; aber sein Stillschweigen, seine herumschweifende matte Augen drükten mehr aus, als was je eine menschliche Stimme in diesem Augenblicke hätte sagen können. Sie waren auf mich geheftet, als die Hand des Todes sie auf ewig verschloß. Ich stürzte vor ihm nieder, drükte seine Hand in die meinige, ohne einen Laut von mir geben zu können; da ich aber bemerkte, daß er sich bemühte,

selbige an sich zu ziehen, so ließ ich sie fahren. Als er im Begriff war zu verscheiden, ergriff sie Mr. Stanley; ich sah, wie William sich bemühte die Hand seines Oheims zu drücken. Auf einmal erhob sich seine Brust, er sank zurük ... und starb! Als dieser leztere schrekliche Augenblik vorüber war, verließen wir das Zimmer. Sr. Georg und Mr. Stanley schienen nicht aufgelegt zu seyn, sich mit mir in ein Gespräch einzulaßen; ich weinte die bittersten Thränen. Nachdem ich mich eine Zeitlang meinem Kummer überlaßen hatte, fand ich mich erleichtert, und nun erkundigte ich mich bei den Leuten im Hause, nach den nähern Umständen dieser entsezlichen Begebenheit. Thom erzählte mir, daß Sr. William gegen sieben Uhr hereingekommen, und sogleich in unser gewöhnliches Spielzimmer hinauf gegangen sey. Er hätte äußerst niedergeschlagen und abgehärmt geschienen; er verlangte Kaffee und trank zwo Tassen hintereinander. Eine Stunde darauf wäre er wieder ausgegangen, aber gleich nach zehn Uhr wieder gekommen. Er gieng lange allein und hastig in dem Zimmer auf und ab. Sr. Georg Brudenell und Mr. Stanley ließen sich gegen 11 Uhr bei ihm melden; da hätte sich Sr. William entschuldigen laßen, und sich diesen Besuch erst in einer hal-

ben Stunde ausgebeten. Indessen hatte Griffith, ein Bedienter der Lady Stanley, ihm einen Brief gebracht (das Billet, welches Lady schrieb, als sie das Haus ihres Gemahls verlaßen hatte) Er erbrach ihn, erblaßte, und rief — Nun ist mein Entschluß unwiderruflich gefaßt — befahl dem Keller sich zu entfernen; Thom gehorchte und gieng nach der Treppe. — William verschloß hastig die Thüre, und Thom war kaum unten, so hörte er den Schuß fallen. Er sprang außer sich nach dem Zimmer, wo Brudenell und Stanley sich aufhielten, und beschwor selbige, sich sogleich zu Sr. William zu verfügen, weil, wie er sagte, er nichts Gutes ahndete. Sie eilten hin; und Brudenell sprengte die Thüre...das unglükliche Schlachtopfer lag in einem Lehnsessel, der Körper hieng auf einer Seite, die Kugel hatte den Kinnbacken und das linke Ohr zerfezt; und die Sprache war ihm benommen. Seine ganze Stellung drükte Abscheu und Verzweiflung aus; in seinen Blicken war die tiefste bitterste Reue zu lesen....er hatte noch Kraft genug, mit gefaltenen Händen zum Himmel aufzublicken... Er erkannte seinen Onkel und Brudenell. Der Zustand des erstern ist nicht zu beschreiben — ach mein lieber theurer William! rief er, hätten Sie sich doch nicht so schreklich übereilt, es war

noch alles gut zu machen!..Der arme Stanley ſtarrt ihn an, und ſchüttelte faſt unmerklich den Kopf. Sr. Georg hatte ſeine Rechte ergriffen — Mein lieber Stanley, ſagte er, wenn Sie mich unter die Zahl Ihrer Feinde gerechnet haben, ſo haben Sie ſich ſehr geirrt, Gott mag denen verzeihen, die Sie ſo weit gebracht haben. — Dieſer Vorfall (ich geſtehe es mit der bitterſten Reue) richtet meinen guten Namen zu Grunde. Ich war es, der alles angewendet hat, um eine Zuſammenkunft zwiſchen dem armen Stanley, ſeinem Onkel und Sr. Georg zu verhindern...der ihn in der Meinung beſtärkte, ſie ſeyen beide unerbittlich...und dies alles that ich, um deſto leichter ſein gutes engelreines Weib verführen zu können!...

Da ich mir nun leicht vorſtellen konnte, wie läſtig und unangenehm meine Geſellſchaft dieſen beiden Herren ſeyn mußte, ſo eilte ich in der entſezlichſten Geiſtesunruhe wieder nach Hauſe. Ach Montaigu! wären Sie nur hier!... doch nein! welch einen Troſt könnt' ich von Ihnen erwarten? Ihre Gegenwart würde vielmehr meinen Kummer, meine Gewiſſensbiſſe vermehren; denn mein Herz iſt viel zu tief verwundet, um in langer Zeit Ruhe und Zufriedenheit erwarten zu können. Ganz der Ihrige!

Vidulphe.

Acht und vierzigster Brief.

Miß Fink an Miß Grenville.

Meine verehrungswürdige Miß!

Mr. Stanley hat Ihnen bereits von dem schrekklichen Ende des Sr. William Nachricht gegeben. *) Laßen Sie mir die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich Lady Stanley, bei Ihrem kurzen Aufenthalt in meinem Hause, mit wahrer Schwesterliebe pflegen werde.

Die nähere Umstände von dem Tode ihres Mannes sind ihr verheimlicht worden; aber ihre beängstigte Einbildungskraft, hat das ergänzt, was wir ihr mit Vorbedacht verschwiegen hatten. Sie ist in diesem Augenblicke viel zu schwach, um die Reise nach Wallis antreten zu können. Sobald es ihre Kräfte zulaßen werden, habe ich mir das Vergnügen vorbehalten, sie selbst nach dem väterlichen Hause zu begleiten.

Mr. Stanley ist nicht der Mann, der vieles Gepräng macht; leicht also, daß er seine Absichten in Ansehung seiner Nichte Ihnen verschwiegen hat; ich

weiß

*) Dieser Brief ist, als überflüßig, weggelaßen worden.

weiß aber, daß selbige seiner edlen treflichen Seele völlig entsprechen.

Lady Stanley sagte, daß sie öfters bei Ihnen von mir Erwähnung gethan hat; die Schwester eines so liebenswürdigen und unglüklichen Weibes, kann mir nicht anders, als höchst schäzbar seyn. Ich habe die Ehre ꝛc.

Marie Fink.

Neun und vierzigster Brief.

Der Sylphe an Lady Stanley.

Die sonderbare Abwechselung Ihres Schiksals, welches Sie, meine Julie, in Ihrem kurzen Lebenslauf bereits erlitten haben, beweist Ihnen, wie wenig man auf alle irdische Freuden und Herrlichkeiten zählen kann. Nun treten Sie wieder unter den Schuz Ihrer ersten Jugendfreunde. Sollte wirklich mein guter Rath, auf dem Tummelplaz aller Laster und menschlicher Thorheit Sie von einigen Schlingen befreiet haben, so wird mir das süße Bewußtseyn, das glükliche Werkzeug Ihrer Befreiung gewesen zu seyn, die Leiden dieses Lebens ertragen helfen, und auch am Rande des Grabes noch frohe Seelenerquickung gewähren. Nun ist aber mein Tag-

werk vollbracht, Sie kehren in die Arme eines Vaters zurük, meiner Leitung bedörfen Sie nicht mehr.

In jenem einsamen Thale, wo die Unschuld noch zu Hause ist, folgen Sie den Trieben Ihres guten Herzens, und nie werden Sie irre gehen. In jenem glüklichen Aufenthalte ist alles wohlthätig und tugendhaft, wie Sie, meine Julie! Sie sind harten und schreklichen Proben ausgesezt worden: hüten Sie sich aber, Ihr Herz jeder Verzweiflung Preis zu geben! Auf steres Glük in dieser Welt zu bauen, wäre zu viel; aber gänzlich die Hoffnung glüklich zu seyn, aufzugeben, ist allerdings ein Verbrechen gegen die allgütige Vorsehung. Die Sonne kann auf- und niedergehen, ohne daß wir die mindeste Linderung in unsern Leiden fühlen, aber oft bei ihrer Rükkunft findet sie unser Schiksal verändert; heute zerfließen wir in Thränen, morgen vielleicht werden wir lächelnd und mit sanfter Freude ihr entgegen blicken. Die Begebenheiten des künftigen Tages sind uns unbekannt, nur ein — mit Verbrechen belastetes Gewissen kann auf endlose Leiden sehen; die Hand der Vorsehung liegt oft schwer auf dem Tugendhaften; klagen würde er, aber verzweifeln nie. Gut seyn, heist glüklich seyn. Aus diesem Grunde flöst uns der Himmel die Liebe zur Tugend ein. Zwar

wird uns oft in diesem Leben die gehoffte Belohnung nicht; aber nach jener irdischen Laufbahn wird alsdann die Erndte desto fruchtbarer seyn. Schreiten Sie also, mein liebenswürdiger Zögling, in der Laufbahn, die Sie angetreten haben, immer muthig fort; und harren Sie mit heiterer Seele auf gerechte, nie ausbleibende Vergeltungen. O möchten Sie in dieser Welt schon all das Glük finden, das Sie so sehr verdienen; möchten die Freunde, die Ihnen so theuer sind, selbst zum Werkzeug Ihrer Glükseligkeit vom Himmel auserkohren seyn! Wenn Sie je wieder in den Fall kommen könnten, wo Sie meines Beistandes vonnöthen hätten, so wissen Sie bereits schon, wo Sie Ihren Brief hinschicken müßen. Bis dahin leben Sie wohl, Ihr treuer

Sylphe.

Fünfzigster Brief.

Eduard Stanley an Sr. Georg Brudenell aus Woodley's Thale.

Ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß meine Nichte die Beschwerlichkeit der Reise besser ausgehalten hat, als ich's vermuthet hätte. Die frohe Erwartung, ihren theuern Vater bald wieder

zu umarmen, gab ihr Stärke, und schwächte die traurige Zurükerinnerung an all die Leiden, welche sie seit ihrer Trennung von ihm ausgestanden hat. Je mehr wir uns ihrem Geburtsorte nahten, je unruhiger wurde sie; Miß Fink, und ich wandten alles an, um ihr Gemüth in eine ruhigere Fassung zu bringen: Als wir aber vor einem Gasthofe hielten, wo wir zum leztenmale die Pferde wechseln sollten, faltete sie auf einmal die Hände, und rief: — O mein Gott, da steht meines Vaters Wagen — Sie wurde beinahe ohnmächtig. Ich nahm mit Fleiß ein munteres Wesen an; umsonst, kaum hatte sie die Kraft aus dem Wagen zu steigen; und ich alter Podagrist hatte alle Mühe, sie nur bis in den Gasthof zu bringen. Wie soll ich Ihnen nun den Auftritt, der gleich darauf folgte, schildern können? Miß Grenville flohe ihrer zitternden Schwester entgegen ... Ihre stumme Freude, ihr inniges Entzücken ... nein diese Scene müßen Sie sich denken; so was läßt sich nicht mit todten Buchstaben auf das Papier hinmalen ... Es war hohe Zeit, daß der Vater dazu kam, und seine Tochter in seinen Armen empfieng.... Sie sank zu seinen Füßen, wie das Schlachtopfer unter dem Messer des Priesters. Miß Grenville, die beinahe eben so sehr erschüttert war, eilte ihr

zu Hilfe. Endlich erholte sie sich wieder, wurde etwas ruhiger, aber nur auf einige Minuten. Sie nahm Plaz zwischen mir und ihrer Schwester, ihr unruhiges Auge schweifte von dem einen zum andern; sie suchte Worte, ihr Herz war aber viel zu voll, um sprechen zu können. Ein Strom von Thränen rollte unaufhörlich über ihre Wangen herunter. Dieser Auftritt griff mich zu stark an, ich wollte ins Freie... Sie bemerkte meine Absicht — Verlaßen Sie mich nicht, rief sie, ich werde bald wieder ruhiger seyn... O mein zweiter Vater, verlaßen Sie mich nicht! — Erlauben Sie mir, sezte sie hinzu, indem sie sich an ihren Vater wand, diesem edeln Manne nur einen kleinen Theil von dem, was mein Herz ihm schuldig ist, hier abzutragen — Er empfange von mir, rief Mr. Grenville, den Bruderkuß, den Schwur einer ewigen Freundschaft — Lady Stanley umschlang uns mit beiden Armen, und drükte uns an ihr Herz. Nach einigen Stunden sezten wir uns wieder ein, und kamen endlich hier an. Wie froh bin ich, daß diese erste Zusammenkunft vorbei ist; das allzu gefühlvolle Herz meiner Nichte hatte mir wirklich bange gemacht.

O Sr. Georg! kann wohl mein unglüklicher Neffe für so viele Vollkommenheiten keine Augen gehabt

haben?..doch nein, ich thue ihm unrecht; er fühlte, gewiß fühlte er, was er an seiner Julie hatte; aber die Modethorheiten rissen ihn dahin; er ließ sich in ihren Netzen fangen, und hatte endlich keinen Sinn mehr für alles, was gut, tugendhaft und liebenswürdig ist. — Aber Jüngling! wie schreklich war dein Ende nicht! möge der Himmel sich nun deiner erbarmen.

Es scheint, daß Julie nun überzeugt ist, daß ihr Mann sich aus Verzweiflung selbst umgebracht hat; sie sucht aber nicht eine Gewißheit zu erhalten, die ihr zu schreklich wäre. Sie kömmt mir vor, wie eine schöne zarte Blume, die ein Frühlingsreif schrekte. In ihrem völligen Glanz habe ich sie nicht gekannt; nun blüht sie am Busen ihres alten Vaters wieder auf, und bald wird sie schöner, als je, unter ihren Schwestern wieder hervortreten. Auch ihre Schwester.... wahrhaftig, mein lieber Georg, um uns mit diesem leichtsinnigen — von uns schon so oft verschrieenen Geschlecht versöhnen zu können, müßen wir dann und wann solche Weiber zu sehen bekommen... Es ist eine ausgemachte Wahrheit, dieses Geschlecht ist und bleibt die schönste Hälfte der Schöpfung. Ihre Mode- und Weltweiber sind Sie satt, sagen Sie mir; Ihre Launen und Thorheiten, und

den Ausdruk zu mindern, sind Sie bis zum Eckel satt... Nun so reisen Sie nach Woodley's Thale, lieber Freund; dort werden Sie noch Schönheit und Unschuld vereinigt finden. Unsere liebenswürdige Wittwe ist über alle Kritik erhaben; ich selbst mache ihr die Cour; das heißt, so wie sie ein 64jähriger Podagrist einem 19jährigen Weibchen machen kann. Was aber ihre allerliebste Schwester anbetrifft, die müßen Sie selbst kennen lernen. Indessen, wäre ich nicht überzeugt, daß Sie das beste Herz von der Welt hätten, so würden Sie nie die Freude genießen, in Ihre große blaue Augen hineinschauen zu dörfen.... ich wäre wahrhaftig närrisch genug, um Blik, Lächeln, kurz Alles, Alles für mich allein zu behalten. Julie ist mein Kind. Louise, ihre persönliche Verdienste abgerechnet, hat noch ein großes für mich, sie ist die Schwester meiner Julie; auch die kleine Miß Fink ist ein allerliebstes Mädchen; ihre warme Freundschaft für meine Favoritinn, hat ihr meine völlige Achtung erworben. Es würde wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn Ihr Herz in der Gesellschaft dieser drei irdischen Grazien unverwundet blieb.

Glauben Sie, daß es mit der Bekehrung dieses schändlichen Lord Bidulphe (es ist mir leid, daß ich

einem Pair des Reichs einen solchen Beinamen geben muß) ernstlich gemeint ist? Seine Gesundheitsumstände werden kaum hergestellt seyn, so werden auch wohl die Laster mit allen ihren unseligen Folgen wieder in ihm erwachen. Wenn er nur bedenken könnte, wie groß seine Rechenschaft ist, und den Antheil den er an dieser unglüklichen Geschichte gehabt hat. Indessen muß ich gestehen, daß er, in dem kurzen Gespräche, das ich mit ihm gehabt habe, sich selbst keineswegs geschont hat. Er dankte also dem Himmel, der ihm zur Reue und Bekehrung eine Zeit läßt, die er selbst seinem sogenannten Freund so grausam entzog. Leben Sie wohl, mein lieber Sr. Georg. Mögten Sie nie jenen sanften Frieden, der stets in den Herzen der Gerechten ruht, verlieren!

Eduard Stanley.

Ein und fünfzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Fink.

Sie sind sehr schlau, meine liebe Miß! Mr. Stanley hat mich so eben versichert, daß Ihr Besuch bei Lady Pardon einzig und allein Ihren Neffen dem Sr. Georg gelte. Ist das wahr? steh ich wirklich in Gefahr meine Freundinn zu verlieren, oder hat

mich mein guter Onkel wieder zum Besten? Hierüber bitte ich mir nun eine bestimmte Erklärung aus. Sie werden sich zuverläßig nicht lange bitten laßen, davon bin ich durch Ihre Freundschaft versichert. Meine Bekanntschaft mit Sr. Georg Brudenell ist zwar nicht sehr weit her; ich bin indessen versichert, daß er würdig ist, von meiner Freundinn geliebt und geschäzt zu werden. Mehr läßt sich in wenigen Worten nicht sagen; auch kann seine Eitelkeit mit diesem Lobe zufrieden seyn. Doch, Spaß bei Seite (denn ich weiß, daß Ihr Besuch bei Lady Pardon, nicht aus dieser Absicht geschah) Mr. Stanley hat mich in allem Ernste versichert, daß sein Freund Brudenell, kurz, nachdem er ihn selbst eingeladen hatte, nach Woodley's Thale zu kommen, um ein Mädchen kennen zu lernen, wie keins mehr in der großen Welt zu finden ist, sich sterblich in meine kleine sanfte Fink verliebt hätte. Dieses verrathene Geheimniß muß indessen keinen Einfluß in Ihre künftige Wahl haben; denn hier ist niemand, so viel ich weiß, der Lust hätte, sich in Ehestands-Angelegenheiten zu mischen.

Da ich nun mit diesem Kapitel zu Ende bin, so erlauben Sie mir, Ihnen einige Worte über diesen edeln treflichen Greis, den Mr. Stanley zu sagen.

Er hat mir so eben ein jährliches Auskommen von 2000 Pfund festgesezt; so lange ich als Wittwe seines unglüklichen Neffen leben werde, soll ich diese Rente genießen; im Falle einer zweiten Vermählung wird er mir ein Kapital von 15000 Pfund auszahlen laßen. Dieses, sagte er, glaube ich Ihnen schuldig zu seyn — dann sezte er hinzu: ich mag Ihnen nicht sagen, liebe Julie, wie weit meine wahrhaft väterliche Zärtlichkeit es noch bringen wird; denn ich müßte befürchten, die Welt würde mich noch am Ende einen alten Narren nennen.

Künftige Woche wird er von hier abreisen, um einige Vorkehrungen zu meiner baldigen Ankunft in seinem Hause zu treffen. Er und mein Vater sind übereingekommen, daß ich die Hälfte des Jahrs bei ihm zubringen solle, und die andere in Stanleys Park, oder zu Pemperdon. Alle meine Wünsche zielen nun einzig und allein dahin, um zum Trost und zur Freude meines edeln Wohlthäters, und meines Vaters zu leben. Meine Plane gehen nicht weit hinaus. Indessen bin ich weit ruhiger und heiterer geworden, als ich es nach solchen Stürmen erwarten konnte. Daß ich öfters noch in eine tiefe Melancholie versinke, wann ich an die vergangene Zeiten zurük denke, ist ganz natürlich; ich bin überzeugt,

daß es nicht gut für mich seyn würde, woferne ich gewisse Begebenheiten zu ergründen suchte. Möge das unglükliche Schlachtopfer der Verführung vor dem Throne des Allmächtigen Gnade gefunden haben. Ich ziehe den Vorhang über seine Schwachheiten... giebt es Irrthümer deren Andenken der Tod nicht vertilgt. Wer kann sagen — ich werde stets den rechten Weg wandeln, nie irre gehen, niemals wanken. — Wer kann wissen, wie lange ihn die Hand des Allmächtigen aufrecht erhalten wird. Der Uebermüthigste scheitert oft am geschwindesten. O wenn nur einst mir verziehen wird, so wie ich ihm verzeihe.... Doch ich merke, daß es Zeit ist, diesen Brief zu schließen; meine nur allzugewöhnliche Schwermuth nimmt überhand... aber, liebe Freundinn, noch müßen Sie mir eine Zeitlang noch was zu gut halten. Leben Sie wohl

Julie Stanley.

„ Der Briefwechsel wurde einige Monate unter-
„ brochen, aus Ursachen, die der Leser leicht begrei-
„ fen wird. In der Zeit lernten sich Sr. Georg Bru-
„ denell und Miß Fink näher kennen. Lady Stan-
„ ley, während ihrem Aufenthalte bei ihrem Onkel,
„ erhielt folgenden Brief von Miß Grenville."

Zwei und fünfzigster Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley

aus der Abtei Melfort.

Seitdem ich der freundschaftlichen Einladung der Miß Jenny Melfort zufolge hieher reiste, um ihrer Vermählung beizuwohnen, habe ich in diesen 8 Tagen keinen Augenblik gefunden, um dich, liebe Schwester, zu versichern, daß du mir keine Minute aus dem Gedächtniß gekommen bist. Die Gesellschaft ist hier glänzend und zahlreich.

So viel ich weiß, hat mich noch niemand der Eitelkeit beschuldigt; nun stehe ich aber im Begriff, diese Beschuldigung wirklich zu verdienen. Ein Freund des Mr. Wynne, ein überausliebenswürdiger junger Mann, reich, und was noch mehr ist, ein Mann, der Grundsätze besizt, und darnach handelt, würdigt mich einer besondern Aufmerksamkeit. Ist es wohl einem jungen Mädchen nicht erlaubt, darüber eitel zu werden? Einige wohlthätige Handlungen, welche uns ein glükliches Ohngefähr entdecken müßen, haben ihm bereits schon ein ansehnliches Plätzchen in meinem Herzen eingeräumt.

Was daraus folgen wird, kann ich dir wirklich noch nicht sagen; sollte er aber zudringlicher werden, so steh mir der Himmel bei. Unser guter Vater ist ganz außerordentlich von diesem jungen Manne eingenommen. Aber diese Männer! O warum sind sie fast alle Betrüger! Indessen mag die Zeit alles ins Reine bringen; bis dahin, liebe Schwester, lebe wohl und schreibe bald.

Louise Grenville.

Drei und fünfzigster Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley.

Ich kann der Begierde nicht widerstehen, dir über einen Gegenstand zu schreiben, auf welchen Mr. Spencer, der Held meines vorigen Briefs, mich aufmerksam gemacht hat.

Beim Frühstük sagte Mr. Spencer seinem Freund Wynne — deine Gesellschaft wird sich Morgen um einen Freund vermehren. So eben erhalte ich einen Brief von Heinrich Woodley, worinn er mir meldet, daß er sich vor seiner Abreise nach London vorgenommen hat, dem jungen Ehepaar seine Aufwartung zu machen.

Dieser Name fiel mir auf — Heinrich Woodley! wiederholte ich.

Kennen Sie ihn, Miß? fragte Spencer. — Ich kannte ehemals, erwiederte ich, einen jungen Menschen, der diesen Namen führte; sein Vater besaß ehedem die Güter, die jezt meinem Vater gehören. Ich erinnere mich noch recht wohl, ihn unter der Leitung des Mr. Jones, eines würdigen Geistlichen aus der Nachbarschaft, gesehen zu haben. — Es ist der nämliche, erwiederte Spencer, mein bester Freund. Ich kenne ihn schon lange, und liebte ihn wie einen Bruder vom ersten Augenblicke unserer Bekanntschaft — Dann sezte er leise hinzu — bis auf den glüklichen Augenblik, da ich Sie kennen lerne, trefliche Miß, hatte er keinen Nebenbuhler: Er behauptete den ersten Plaz in meinem Herzen, nun wird er sich wohl mit dem zweiten begnügen müßen! — Ich erröthete; konnte aber über diese Dreustigkeit nicht böse werden.

Erst nach der Ankunft unsers alten Bekannten, werde ich diesen Brief schließen. Kaum kann ich den morgenden Tag erwarten; ich theilte meine Ungeduld dem Mr. Spencer mit — ich würde wirklich unruhig werden, sagte er, wenn ich nicht wüßte, daß diese kleine Ungeduld, aus der Ihrem Geschlechte angebohrnen Neugierde herrühre; aber unter uns gesagt, mein Freund hat schon längst sein Herz ver-

schenkt; also diesmal Miß, müßen Sie auf eine neue Eroberung Verzicht thun.

* * *

Er ist hier, liebe Schwester, dieser so sehnlich erwartete Woodley! Seine Ankunft hat uns alle erfreut. Ich erkannte ihn gleich, obgleich dieser schöne Jüngling indessen zum Manne gereift ist. Es sind nun fünf Jahre, daß wir ihn nicht gesehen haben. Er schien sehr bewegt zu seyn, als er uns entgegen kam; vermuthlich dacht' er in diesem Augenblicke an das schöne Gut, welches sein Vater verpraßte, und nun in fremde Hände gerathen ist. Indessen, wie uns Mr. Spencer sagte, hat er seinen Weg gemacht, und ansehnliche Reichthümer erworben. Er scheint wahrhaftig das allgemeine Wohlwollen durchaus zu verdienen. Lebe wohl!

Louise Grenville.

Vier und fünfzigster Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley.

Mr. Spencer hat mir das Geheimniß seines Freundes Woodley's anvertraut; es ist, sagte er, der größte Beweis meiner Achtung, die ich Ihnen geben konnte!

Wem glaubst du wohl, daß das Herz dieses treuen Jünglings gehöre? — Wer der Gegenstand sey, für den er seit langen Jahren hindurch eine hoffnungslose Liebe in seinem Busen ernährt? — Liebe Julie! wer anders, als du kann eine so standhafte und reine Neigung gezeugt haben! Ja, liebe Schwester, du bist der Gegenstand dieser so seltnen Neigung.... Vor deinem Altare legte der treue Woodley den Schwur einer ewigen Liebe ab.

Du wirst dich wohl noch erinnern, wie oft er uns Beweise seiner Achtung gab. Für mich war es blose Freundschaft; für meine kleine Schwester aber war es Liebe; die reinste edelste Liebe. Auch wirst du dich noch erinnern können, wie er ungefähr vor 5 Jahren Woodleys Thale verließ. Fern von allem, was ihm in dieser Welt werth und theuer war, suchte er in fremden Gegenden Reichthümer zusammen, um selbige, mit dem lauten Geständniß seiner Liebe, vor Juliens Füße hinzulegen. Es glükte ihm, der blinden Göttinn einige Gunstbezeugungen abzulocken; und er eilte voll der süßesten Hoffnungen nach Woodleys Thale zurük; aber die erste Nachricht, die er vernahm, war deine Vermählung, die vor einigen Wochen vollbracht war... Wer kann sich besser als

du,

du, liebe Julie, die schrekliche Lage dieses guten Jünglings denken?

Ich habe dir bereits gesagt, daß unser Vater ganz außerordentlich für Spencer eingenommen sey; daß ihm aber sein junger Freund den Rang abgeloffen hat, hättest du dir wohl nicht vorgestellt. Woodley selbst, kann sein eigenes Glük nicht so sehr am Herzen liegen, als meinem Vater. Er kehrt mit uns nach Woodleys Thale zurük... Ja, Mr. Grenville ist für den guten Heinrich so sehr eingenommen, daß, im Fall du dich entschließen könntest, so viele Treue zu belohnen, er das Erstgeburtsrecht auf dich bringen will, damit Woodleys Thale auf Heinrichs Erben wieder zurükfiele; was mich anbetrifft, so kann ich dich versichern, daß ich nichts dagegen habe; es wäre mir im Gegentheil sehr lieb, den Mr. Spencer auf diese kleine Probe zu setzen; denn, wie dir bekannt ist, scheut ein gebrenntes Kind das Feuer. Wir sind unaufhörlich mit diesen beiden jungen Leuten beschäftigt: aber nun kömmt auch die Reihe an den Alten. Wie befindet sich dann dein würdiger Freund? Du wirst, wie ich fürchte, das Singen vergessen haben, denn wie ich vernehme, so hat sich das Podagra wieder schrekklich eingestellt. Die Stimme, meiner Julie, heilt mich von allen meinen

Beschwerden. Ich habe einen Brief von Lady Brudenell erhalten. Sie erinnert mich an das Versprechen, sie bald zu besuchen; ich fange aber an zu glauben, daß ich bald noch wichtigere Pflichten werde zu erfüllen haben. Unter uns gesagt, liebe Schwester! es sieht gerade so aus, als ob unser Vater uns beide überdrüßig wäre; denn seine geheimen Plane gehen dahin, uns beide auf einmal los zu werden. Wo glaubst du aber, daß seine Bedenklichkeiten herrühren? Aus eben dem Grunde, der ihn bei allen seinen Handlungen leitet, aus seiner unbeschreiblichen Liebe zu seinen Kindern; sein einziger Wunsch ist, unser beiderseitiges Glük zu befestigen, bevor das Alter, welches mit starken Schritten herannaht, ihn daran verhindern möchte. O Julie! er ist der Beste der Väter.

Lebe wohl! Ich habe mein Reitkleid anlegen müssen, weil meine zwei junge Stallmeister durchaus einen Spazierritt mit mir machen wollen. Wärest du nur bei uns. Ich gestehe dir offenherzig, daß ich eben so wenig dem Spencer ein Tete à Tete verweigern würde, als der gute Heinrich seiner angebetenen Julie Stanley. Aber Geduld ... Er ist auf guten Wegen. Lebe wohl!

Louise Grenville.

Fünf und fünfzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville aus Stanleys Park.

Liebe Schwester! Woran dachtest du wohl, als du mir deinen lezten Brief schriebst? Hast du vergessen, was deine Schwester war, und was sie nun ist? durch welche Launen des schreklichsten Schiksals sie das geworden? ... Wie konntest du dir wohl einbilden, daß ein Herz, wie das meinige, sich jemals wieder den Stralen der Freude öffnen konnte? Unglüklicher Woodley! Nein, ich wünsche nicht, daß dein Schiksal durch mich unwiderruflich bestimmt seyn muß, sonst würdest du doppelt unglüklich seyn. O Louise! spreche mir nicht mehr von Liebe, Glük und Freude; diese Gefühle werden mir ewig fremd bleiben. Eine kurze Ruhe, eine trügerische Heiterkeit schien meiner Seele neue Kräfte gegeben, und die düstere Schwermuth, die seit Jahren schon an meinem Herzen nagt, auf immer verscheucht zu haben ... Aber vergebliche Hoffnung! das Vergangene erbittert mir jeden Genuß des Gegenwärtigen: diese bittere, seelendrükende Erinnerung wird mich allmählig ins Grab hinab leiten ... Dort ist Ruhe! Ach laß mich die

wenige unverbitterte Stunden, die ich noch habe, in stiller Einsamkeit genießen; nenne den guten Woodley nicht mehr, schreibe mir nichts mehr von ihm... Das Wort, Liebe, hat in meinem Herzen tausend und abermal tausend peinigende Gefühle erwekt. Sie schlummerten, und es war mir so wohl dabei. Alle die Unglüksfälle meines Lebens kann ich als Strafe des Himmels betrachten, weil ich unerlaubten Gefühlen Raum in meinem Herzen ließ. Wollte Gott, ich hätte nie das Wort, Liebe, niedergeschrieben! Es hätte sich nie in mein Seufzen, in mein Wehklagen gemischt! O meine Louise! spreche mir nie, nie wieder von dieser unglüklichen Leidenschaft.

Dieser Jüngling ist meinem Gedächtnisse noch gegenwärtig. Ach welch ein Lohn für solche Treue! die Neigung, die ich für einen Mann fühlte, der mir nur allzu theuer war, war Anfangs nur auf eine schwache Aehnlichkeit zwischen ihm und diesem Woodley gegründet; Er war mir schäzbar, weil er mich an einen meiner Jugendfreunde erinnerte; bald aber ließ sich mein schwaches Herz durch mächtigere Gefühle dahin reißen; und ich war unglüklich. Es ist deine Schuld, Louise, wenn ich diesen für mich so empfindlichen Gegenstand, Troz deines Verbots, wie-

der berühre; du selbst bringst mich durch deine Aeußerungen darauf.

Daß mein Vater gerne sähe, wenn ich mich in eine zweite Verbindung einließ, begreife ich nicht. Fühlst du Beruf zum Ehestande, glaubst du glüklicher durch ihn zu werden, so folge deinem Beruf. Diese Frucht habe ich gekostet, und ihre Bitterkeit mehr als eine meines Geschlechts gefühlt. Ich habe genug gelitten, die Stunde der Ruhe ist gekommen, ich will sie genießen. Hüte dich, dem Woodley, aus Mitleiden vielleicht, vergebliche Hoffnung zu machen: das Schikfal ist minder unerbittlich, als mein Entschluß fest ist. Ich würde mich selbst verachten, wenn ich mir vorwerfen könnte, an dem Unglücke eines meiner Nebenmenschen Schuld zu seyn; über mich kann sich aber Woodley nicht beklagen; er klage vielmehr das Schikfal an; wie vieles habe ich nicht selbst diesem grausamen Schikfale vorzuwerfen!

* * *

Ich habe meinen Brief überlesen. Sollte auch mein Herz zu einer ewigen Einsamkeit verurtheilt seyn; so bin ich dennoch nicht frei; denn, habe ich nicht meinem Sylphen, meinem Schuzengel versprochen, ihn in eben dieser Angelegenheit um Rath

zu fragen? dieses Versprechen ist mir heilig; ich werde es halten! Mein Sylphe kennt mein Herz und alle seine Schwachheiten. O Louise! quäle mich nicht mehr. Lebe wohl!

Julie Stanley.

Sechs und fünfzigster Brief.

Miß Grenville an Lady Stanley.

Ich bitte dich, meine Julie! wo nimmt deine sanfte wohlwollende Seele diese Geistes-Unbiegsamkeit, diese strenge Tugend her? Wie kannst du nur behaupten, daß es nicht in deiner Gewalt stehe, in eine neue Verbindung zu treten? Oder hättest du dir vorgenommen, dich lebendig in das Grab deines unglüklichen Mannes zu verschließen? Der Himmel, der uns die Fähigkeit gab, unsere Neigungen zu erneuern, wird uns wahrlich nicht verargen, daß wir selbige von einem Gegenstande zum andern leiten, so bald sie dem ersten Besitzer von keinem Nutzen mehr seyn können. Aber dieses ist dein Fall nicht. Eine romantische Idee hat sich deiner Einbildungskraft bemächtigt. Der Mann, den du so einzig liebst, denkt vielleicht nicht mehr an dich; sonst hätte

er längst schon zu deinen Füßen gelegen. Willst du im Frühling deines Lebens vergebens auf ihn harren, da dir die süße Wonne, treue Liebe zu belohnen, aufbewahrt ist. Gewiß, liebe Julie, ein solches Opfer erwartete der Himmel nicht von uns. Du begreifst nicht, warum unser Vater so viel Antheil an dem künftigen Schikfale seines Freundes Woodley nimmt? Du sollst ihn nur sehen, sagte er, es ist eine alte Bekanntschaft; ist das zu viel verlangt? daß er dich zu dieser Vermählung zwingen wird, hast du wohl niemal glauben können. Sein einziger Wunsch ist, daß das unsinnige Vorurtheil die Stimme der Vernunft nicht ersticken möge. Woodley wird nur in so ferne in dich dringen, als es einem edel denkenden Manne zukömmt. Gieb ihm nur die Erlaubniß, dich ein einzigesmal zu besuchen. Wenn du wirklich so unerschütterlich in deinen Entschlüßen, als das Schikfal selbst, bist, wie soll ein einziger Besuch von unserm Freund selbige ändern können? Die Gefahr kömmt dir wirklich viel zu groß vor; noch einmal: seh ihn nur. Meine gute sanfte Schwester ist, so viel mir bekannt, so sehr unerbittlich nicht. Unser Vater gesteht, daß er keine Gewalt mehr auf dich hat: wenn ihm ja der Gedanke jemal eingekommen wäre, selbige gegen dich zu gebrauchen, was

hast du dann zu befürchten? Es steht dir ja völlig frei, Ja, oder Nein zu sagen.

* * *

Ich werde gerufen.... Ich schließe nun mit der nämlichen Bitte, seh ihn nur, und dann schlage ihm deine Achtung, noch mehr deine innigste Liebe ab, wann du kannst; und hiemit lebe wohl!

Louise Grenville.

Sieben und fünfzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Du hast dich schreklich verändert, liebe Louise; wenn Mstr. Spencer, wenn die Liebe an dieser Veränderung Schuld ist, so mag ich nun und nimmermehr von dieser unglükseligen Leidenschaft etwas erfahren.... Du bist wirklich nicht mehr so liebenswürdig als sonst.!. Was ist nun aus deiner gewöhnlichen Sanftmuth, aus deiner schwesterlichen Liebe, aus jenem sanften Mitleiden geworden, welches dich an Schwachheiten, die du nicht kanntest, so herzlich Theil nehmen ließ?

Du kennst mein Herz; und kannst mein Zutrauen so unbarmherzig mißbrauchen?.... Willst du mich

auch, wie dieſe Männer, verachten? — Mein Vater, ſagſt du, hat keine Gewalt mehr über mich; wenn es ihm ja jemal einfallen ſollte, Gebrauch davon zu machen. Dieſe Gewalt haſt du ſelbſt: gebe ich nach, ſo bin ich auf ewig unglüklich; wo nicht, ſo bleibt mir doch immer das traurige Bewußtſeyn, deine und meines Vaters Wünſche nicht erfüllt zu haben.

Es iſt wahrhaftig grauſam von dir, einen Mann, deſſen Karakter dir völlig unbekannt iſt, ſo hart anzuklagen. Was that er dir, dieſer arme Thonhauſen, der zu meinem und ſeinem Unglücke nur allzulange meinen Kopf und mein Herz beſchäftigte? Du lobſt deinen Günſtling, weil er bis zu Ende des Trauerjahrs ſich mäſigte; wer ſteht dir dafür, daß ein anderer nicht eben ſo edel und fein gedacht hat? Ich mag aber nicht länger in dieſem Tone fortfahren; er iſt mir herzlich zuwider.

Mein guter Oheim befindet ſich merklich beſſer — Louiſe, deine Zudringlichkeit bricht mir das Herz!.. Mein Entſchluß mag dir noch ſo hart und unanſtändig vorkommen, ſo werde ich dannoch nicht eher nach Wodleys Thale zurükkehren, als bis ich

vor allen Verfolgungen gesichert bin. Ich wünschte, er begnügte sich mit meiner Achtung; diese kann er nicht anders, als durch gänzliches Verzichtthun erhalten.

Mein Entschluß ist unwiederruflich gefaßt; ich habe dir daher hierüber nichts mehr zu sagen; du kannst ihn, wenn du willst, bekannt machen. Lebe wohl!

Julie Stanley.

Acht und fünfzigster Brief.

Lady Stanley an Miß Grenville.

Ach Louise, liebe Louise!.. mir einen solchen Streich! ...Hast du's wirklich übers Herz bringen können!... Noch kann ich mich nicht fassen... noch kann ich keine einzige Frage an ihn thun. Nein, du kannst dir keinen Begriff von meinem Erstaunen, von der Gemüthsunruhe, in der ich mich befinde, machen!.. Wer hat so, wie ich, fast zu gleicher Zeit den heftigsten Schmerz und die größte Freude empfunden!.. Dieses kann nicht ausgedrükt, nicht beschrieben, nur gefühlt, durch mich gefühlt werden... Warum bist du nicht mitgekommen? Ich zweifle, ob ich mich noch

vor deiner Ankunft werde fassen können. Lebe wohl! deine unglükliche Schwester

Julie Stanley.

Neun und fünfzigster Brief.

Lady Stanley an Lady Brudenell.

Ja, liebe Lady, Sie sollen die außerordentliche Veränderung, welche sich in meinem Schikfale zugetragen hat, erfahren. Sie waren Augenzeuge von meiner traurigen Rolle, die ich beim Eintritte in die große Welt gespielt habe; fast in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft fühlte ich, wie schäzbar unsere Freundschaft für uns war; und Sie erhielten mein gänzliches Zutrauen; doch, wozu diese Einleitung? ich bin Ihnen die Erzählung der frohesten Begebenheit meines Lebens schuldig; Hier ist sie.

Sie wissen bereits, wie viel mir die sonderbare Anhänglichkeit meines Vaters und meiner Schwester für meinen Heinrich Woodley mir zu schaffen gemacht hat. Ich war im Begriff, in diesem Kampfe der kindlichen Liebe, und meiner unvertilgbaren Neigung zum Baron zu unterliegen.

Gestern früh saß ich in meiner Laube; ich dachte an das Vergangene, und ahndete eine eben so trau-

rige Zukunft, als plözlich ein Brief zu meinen Füßen fiel. Ich glaubte ihn mit meinem Saktuch herausgezogen zu haben, mit welchem ich mir eben die Augen abgetroknet hatte. Wie groß war aber mein Erstaunen nicht, als ich sahe, daß er nicht allein an mich addreßirt, sondern noch versiegelt war! Hier ist er:

„Ich war Zeuge von der Unruhe Ihrer Seele...
„Wie werden Sie sich aber bei Ihrem Sylphen
„rechtfertigen können, ihn in einer so kritischen
„Lage nicht um Rath gefragt zu haben? Wo
„er Ihr Zutrauen verloren hätte, so wäre sein
„Unglük gränzenlos. Er hatte sich mit der
„süßen Hoffnung geschmeichelt, einst noch vie-
„les zu Ihrem künftigen Glücke beitragen zu
„können. Glauben Sie wirklich, ihm noch Er-
„kenntlichkeit schuldig zu seyn, so steht es in
„Ihrer Gewalt, ihn binnen fünf Minuten selbst
„zu sehen. Faßen Sie sich, englisches angebetetes
„Weib, denn er wird Ihnen in einer ganz un-
„erwarteten Gestalt erscheinen... Ihren wärm-
„sten und aufrichtigsten Freund werden Sie er-
„blicken in Ihrem

treuen Sylphen.

Mein Herz pochte laut bei diesen lezten Worten; kaum vermogt' ich mich noch aufrecht zu erhalten; bald aber raffte ich alle meine Seelenkräfte zusammen, und rief mit lauter, obgleich zitternder Stimme: — O daß ich bald meinen liebenswürdigen Sylphen zu sehen bekäme! — Aber Gott! wie war mir, als ich plözlich den so heiß geliebten, so sehnlich gewünschten Thonhausen zu meinen Füßen liegen sah. Ich schrie laut auf, faltete die Hände, und fiel ohnmächtig auf die Bank zurük — Verwünscht sey meine Voreiligkeit, indem er mich umfaßte. Engel! Julie, ach schließen Sie die Augen wieder auf!.. Ich bin der unglüklichste der Menschen, wo Sie nicht Mitleiden mit mir haben — Mitleiden? sagte ich mit schwacher Stimme: wo kommen Sie her? was machen Sie hier?

Hat mich meine Julie wirklich erwartet? sagte er, indem sein sanfter Blik auf mir ruhte.

Ich Sie erwarten! wie hätt' ich das gekönnt? Welches Zeichen Ihrer baldigen Ankunft haben Sie mir dann gegeben?

Diesen Brief — erwiederte er, indem er den Brief meines Sylphen mir vorhielt — Was wollen Sie sagen? Ich beschwöre Sie, stehen Sie auf, entwickeln

Sie mir dieses Geheimniß; nehmen Sie mir die quälende Ungewißheit, in die Sie mich versetzen.

Wenn mir meine Julie die List verziehen hat, durch die ich Ihre unerfahrne und argwohnlose Seele zu ihrem eigenen Nutzen hintergieng, so werde ich aufstehn, als der glüklichste der Menschen aufstehen ... Ja, meine Geliebte, ich bin der unsichtbare Führer, der Sie durch das Labirinth der grossen Welt geleitet hat.... Ich bin jenes glükliche Geschöpf, welches Sie vielleicht für ein überirdisches Wesen hielten.

Das kann nicht seyn! rief ich, das ist unmöglich!

Meine Julie, erwiederte er, wird wenigstens dieses theure Unterpfand ihres Zutrauens nicht verleugnen — und er zog jenes Medaillon, welches ich einst meinem Sylphen gab, aus seinem Busen hervor — Dieser Theil Ihres Selbst, dessen Besiz die bittersten Stunden meines einsamen Lebens versüßete, wird sie nicht verkennen! O Julie! könnten Sie wohl den Schwur einer ewigen Treue verletzen, welcher den Werth dieses Geschenks noch erhöhte? .... Ach nein! das können Sie nicht! und doch schweigen Sie noch! Haben Sie kein Wort, keinen Blik mehr für Ihren treuen Sylphen?

Was kann ich sagen? erwiederte ich, indem ich beschämt das Gesicht wegwand, was soll ich thun?... O das Vergangene ist mir noch so gegenwärtig!... Sie sind bis in die verborgendsten Falten meines Herzens gedrungen; dieser Gedanke macht mich schamroth....

Ich rufe Sie selbst zum Zeugen, ob ich jemals einen schlimmen Gebrauch von dieser Kenntniß machte? Hat jemal der glükliche Thonhausen durch seine Aufführung bemerken laßen, daß er Ihr unumschränktes Zutrauen besaß? Nein, Lady Stanley, jemehr man Sie kennen lernt, je größer wird die Achtung, die Ehrerbietung, die sie einem einflößen... Und wer kennt Sie besser, wer verehrt, wer liebt Sie inniger, als ich?

Ach laßen Sie mich, rief ich, laßen Sie mir Zeit, mich zu faßen. Alles dies kömmt mir vor, wie ein Traum... ein süßer seltner Traum. Nicht um die Welt wollte ich aus diesem Irrthume gerissen werden!.. Sie ist so beruhigend für mich, jene frohe Ueberzeugung, daß nur der Mann, der mir jene innige Neigung einflößte sie zugleich in ihrem ganzen, ach damal schreklichen Umfang kannte!..

O Julie! rief er, indem er seinen Mund auf meine Hand drükte, ich hintergehe Sie sicher nicht. Der Sylphe und ich sind eins. Sie werden sich an Ihre damalige Lage noch erinnern?

Ja. Aber als ich Sie kennen lernte, war ich schon vermählt.

Nein! ach nein!

Nicht?

Sicher nicht. Ich kannte und liebte Sie lange zuvor... Als Kind schon hatte mir meine Julie die süßesten Empfindungen einzuflößen gewußt... Oder hätten Sie der Freunde Ihrer Kindheit schon vergessen... vergessen jene glükliche Zeit, wo Heinrich Woodley in der Wiese mit Ihnen herumsprang, und Blumenkränze für Sie flochte?

Gerechter Gott! rief ich, bin ich dann in ein Feenland gerathen?

Nein, erwiederte er, indem er mich lächelnd an sein Herz drükte, hier sollen Sie Körper und reine irdische Freuden zu genießen bekommen.

Aber du, listiger und schlauer Protheus, sagte ich, indem ich mich zurükbeugte, was waren dann eigentlich deine Absichten, unter so vielen Gestalten, und niemal unter der deiligen vor mir zu erscheinen?

Mich

Mich des Herzens meiner Julie zu bemeistern .... Wozu aber dieser Zeitverlust? Laß uns zu Ihrem Vater eilen!

Mein Vater? ist der hier?

Ja! er selbst führte mich in diese Einsamkeit .... oder ist Ihnen sein Besuch eben so lästig, als der meinige? ... Nein! meine Julie kann unmöglich ...

Wahrhaftig Woodley, unterbrach ich lächelnd, Ihre stolze Bescheidenheit wird Ihnen diese Frage am besten beantworten können. Ich verlange aber, eine umständliche Erzählung von diesem verborgenen Schleichhandel; dies sey Ihre Strafe für die doppelte, ja dreifache Rolle, welche Sie in dieser Geschichte gespielt haben — Ich sehe in Ihnen drei Männer zugleich, deren Aufführung ich durchaus ergründen muß ... aber nun hin zu meinem Vater! Noch vor wenig Minuten klagte ich seine Härte an, weil er mich durchaus mit einem Menschen verbinden wollte, den ich mir vorgenommen hatte, nie zu sehen.

Nun aber, da Sie ihn gesehen haben, (denn Sie wissen, daß dieses alles ist, was Ihre Schwester von Ihnen verlangte) werden Sie immer noch so unerbittlich bleiben?

Ich bin fest entschloßen, in jeder wichtigen Handlung des Lebens meinen Sylphen um Rath zu fragen. Dies war von jeher mein Vorsaz, und ich werde nie davon abweichen?

Gesezt also, Ihr Sylphe gäbe Ihnen den Rath, Hand und Herz dem Woodley zu schenken, was sollte nun aus dem armen Thonhausen werden?

Nur durch die feste Ueberzeugung, daß ich nie keinen bessern Führer finden kann, erhielt dieser kluge Sylphe mein unbeschränktes Zutrauen; ich setze voraus, daß er mich nie würde beredet haben, meine Hand ohne mein Herz hinzugeben; sollte aber wirklich der Sylphe im Stande gewesen seyn, mir eine solche Aufopferung zuzumuthen, so gestehe ich offenherzig, daß weder menschliche noch göttliche Gewalt mich hätte verleiten können, den Schwur ewiger Treue zu brechen, den ich einst in stiller Einsamkeit demjenigen that, dem längst schon die geheimsten Gefühle meiner Seele bekannt waren.

Während diesem Gespräche hatten wir das Haus erreicht; heiter und fröhlich eilte uns mein guter Vater entgegen; er drükte mich an seine Brust und rief: — Julie! nun wirst du dich hoffentlich nicht länger weigern, dieses Geschenk der väterlichen Liebe

aus meinen Händen zu empfangen... Aber auch die kleine Probe, auf die wir deine Treue für diesen liebenswürdigen Jüngling gesezt haben, darfst du uns wahrhaftig nicht übel nehmen.

Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich Ihnen sagen soll, rief ich... Sie haben einen Bund gegen mich geschlossen; gerne aber will ich alle diese Kränkungen vergessen, wenn Sie den würdigen Baron überzeugt haben, daß ich an ihn weiter nichts als ihn selbst liebe. Er hat, glaube ich, bei dieser Gelegenheit die Rolle des Heinrichs von unserm Prior angenommen; die treue Emma ist aber hoffentlich für ihn kein dichterisches Ideal mehr.... Ich weiß in der That nicht, welchen Namen ich diesem bösen und guten Menschen geben soll!

Nennen Sie mich Ihren Gatten, rief er, einen schönern Namen kann ich mir nicht denken. Ja, Julie, ich gehöre Ihnen, Ihnen allein! Ihre Schwester, die bald auch die meinige seyn wird, hat Ihnen bereits die Geschichte meiner frühen Liebe mitgetheilt. Gleich eines Schnittes in die Rinde eines jungen Baums wuchs diese Liebe mit mir, und nahm mit meinen Kräften zu. Sie hat Ihnen auch gemeldet, (wie schwach müßen aber ihre Ausdrücke, mit meinen Leiden verglichen, gewesen seyn!) wie

groß meine Verzweiflung war, als ich bei meiner Zurükkunft Ihre Vermählung erfuhr! Ich fand damals keine Worte, um meinen Schmerz auszudrüken, floh den Umgang der Menschen, und eilte von diesem Schauplaz der süßesten Jugendfreuden, und nun der bittersten Leiden hinweg. Ich schrieb an den Spencer, nicht um Ruhe und Linderung dadurch zu erhalten; denn damal hatte ich keine Hoffnung, mal meine Leiden geendiget zu sehen, nicht um meine Geliebte bei dem Freunde anzuklagen, denn was hätte ich Ihnen vorwerfen können? Was konnte ein Jüngling der fünf Jahre hindurch arm und verlaßen, fremde Gegenden in hoffnungsloser Liebe durchstrichen hatte, auf die schöne und reiche Lady Stanley für Ansprüche haben? Spencer widersezte sich meinem Vorhaben, England abermal zu verlaßen, um meine Freunde in Deutschland zu besuchen; er beredete mich sogar, den Namen Thonhausen anzunehmen: dieses Gut hatte ich ohnlängst von einem Freund in Sachsen geerbt; der keine andere Zuflucht gegen die bittersten Leiden, als das Grab gefunden hatte. Während meiner Abwesenheit hatten sich meine Gesichtszüge merklich verändert; auch hatten die Blattern nicht wenig dazu beigetragen; es war also zu vermuthen, daß Sie unter diesem fremden

Namen Ihren Jugendfreund nicht erkennen würden. Was ich eigentlich für Absichten dabei hatte, kann ich Ihnen wirklich nicht sagen; ich hatte aber den Himmel zum Zeugen genommen, die Tugend meiner Julie nie zu beleidigen; daß ich Wort halten kann, hat Ihnen meine Aufführung bewiesen. Die Lebensart des Lord Stanley ließ mich bald vermuthen, daß Sie früh oder spät Ihre Freiheit wieder erhalten würden. Ich ehrte Sie als eine Person, von welcher ich hoffen konnte, Sie einst noch mein nennen zu können. Sie hatten eine Seele vonnöthen, welche mit der Ihrigen simpathisiren konnte; und fanden keine; ein Führer war Ihrer erfahrungslosen Unschuld unentbehrlich; ich traute mir nicht Vorsicht und Klugheit genug zu, um diese schwere Rolle öffentlich übernehmen zu können; denn ich kannte die Menschen, kannte mich selbst; wußte, wie rasch die Leidenschaften, wie träge und kalt die Vernunft bei gewissen Umständen zu Werke gieng. O Julie, ich merkte bald, daß ich Ihnen nicht gleichgiltig war, und bestrebte mich täglich mehr, ein solches Glük zu verdienen. Als Sylphe gewann ich Ihr Zutrauen, und wenn ich ja gesucht habe, Ihnen das Geständniß Ihrer Liebe für den glüklichen Baron abzulocken, so geschah es weniger, um meinem

Herzen die süße Befriedigung zu geben, als um uns beide gegen die Bosheit und Rachgier gewisser Menschen sicher zu stellen. Als Anna Parker sich erfrechte, Sie und mich auf das unanständigste zu verleumden, brachte ich das schwerste Opfer meinem Gewissen und der Liebe, und verbannte mich freiwillig aus Ihrer Gegenwart. Ich war nicht grausam genug gegen mich selbst, um das Königreich zu verlaßen, ob ich Sie gleich selbiges muthmaßen ließ, sondern blieb auf einem Landgute, welches nur einige Meilen von London entfernt war: Spencer, der in der Hauptstadt blieb, mußte mir indessen von allem Nachricht geben. Nicht eher wollte ich wieder vor Ihren Augen erscheinen, als in dem jetzigen frohen Augenblicke, den ich damal schon voraus sah. Ich weiß, daß der große Haufen vieles an meinem Betragen wird auszusetzen haben; man wird mich einen Schwärmer nennen; indessen sagt mir mein Gewissen, daß ich so, und nicht anders handeln konnte. Hätte meine Julie Ihren Thonhausen vergessen können, so hätte der arme Woodley auf alle irdische Glükseligkeit Verzicht gethan. Nun bleibt mir ferner nichts mehr übrig, als Verzeihung von Ihnen zu erhalten, und Sie, liebe Julie, von neuem zu versichern, daß, wofern das Herz

des Menschen nicht sein ärgster Feind ist, Sie niemal werden Ursache haben, zu bereuen, den Sylphen mit Ihrem Zutrauen beehrt, dem Thonhausen Ihr Herz gegeben, und dem unglüklichen irrenden Ritter, Heinrich Woodley, zwar Ihre Hand versagt, doch Ihre Achtung geschenkt zu haben.

Nun so gebe der Himmel, erwiederte ich, daß Sie wahr reden. Indessen müßen Sie mir gestehen, daß es ein gewagtes Spiel ist, mit einem Menschen, der nach Willkühr so viele Gestalten annehmen kann, seine übrige Tage zuzubringen. Da aber mein Vater sich als Bürge stellt, so kann eine folgsame Tochter nichts als folgen und schweigen.

Ich versichere Sie, liebe Freundinn! daß ein so langer Brief bei diesen Umständen Dank von Ihnen verdient, zumal da er mir den besten Theil meiner nächtlichen Ruhe kostet. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was den ganzen lieben Tag hindurch gethan und gesprochen wird.

Empfehlen Sie mich dem Sr. Georg auf das Freundschaftlichste. Daß mir die gegenwärtige Lage wenig Zeit übrig läßt, mich mit den abwesenden Freunden zu beschäftigen, werden Sie mir hoffentlich in diesem Augenblicke nicht verargen. Wir erwarten die-

sen Morgen meine Schwester mit ihrem getreuen Schäfer. Leben Sie wohl; auf ewig ganz die Ihrige

Lady Stanley.

Sechzigster Brief.

Lady Stanley an Lady Brudenell.

Ihr alter Freund, meine Liebe, hat sich in dieser kurzen Zeit so verändert, daß Sie ihn kaum mehr erkennen würden. Sie erinnern sich doch noch an sein gedankenvolles, oft melancholisches Ansehen? Sie wissen, wie er durch seine bescheidene und sanfte Mienen einen jeden um Schuz anzuflehen schien; nun würden Sie sich aber über seine Munterkeit, lebhaftes aufgewektes Wesen, über seine — bald hätt' ich gesagt impertinente — Genügsamkeit nicht genug verwundern können; ich gestehe offenherzig, daß mir diese schnelle Verwandlung, die doch eigentlich mein Werk ist, die innigste Freude gewährt. Er mag sich zeigen, unter welcher Gestalt er auch wolle, so bleibt er immer meinem Herzen unendlich theuer.

Ich habe von ihm die Lebensgeschichte seines verstorbenen Freundes, des Barons Friedrich verlangt,

da gab er mir zur Antwort — daß diese Geschichte allein einen ganzen Band ausmachen könnte..... Gelegenheitlich, sezt er hinzu, werde ich Ihnen einige Briefe, die Bezug darauf haben, zu lesen geben; wenn wir der Freude müde seyn werden, meine Julie, alsdann sollen die Thränen der Freundschaft wieder auf das Grab meines Friedrichs fließen...

Ich bin mit der Wahl meiner Schwester völlig zufrieden. Spencer ist ein sehr liebenswürdiger Mann. Sein offenes munteres Wesen scheint ihm natürlicher zu seyn, als meinem Woodley, dem nach so langen Leiden die Freuden des Lebens, so wie mir, noch fremd zu seyn scheinen. Louise ist ausgelaßen lustig, Mr. Stanley hat sein Podagra vergeßen, und mein Vater ist völlig vorbereitet, sich auf der Hochzeit seiner ältesten Tochter recht müde zu tanzen; dieser frohe Tag ist allem Vermuthen nach nicht mehr ferne.

Sie müßen mir, liebe Freundinn, sogleich von Ihren Gesundheitsumständen Nachricht geben. Sind Sie Ihrer Entbindung nahe? Könnten Sie wohl noch die kleine Reise nach Stanleys Park wagen? denn ich muß Ihnen sagen, daß mein Onkel gar nicht Willens ist, uns sobald zu verlaßen.

Ich muß hier abbrechen, denn sie drohen mir, die Feder aus der Hand zu reißen; da ich es nun nicht darauf ankommen laßen will, schließe ich mit der Versicherung einer ewigen Freundschaft. Leben Sie wohl. Ganz die Ihrige

Lady Stanley.

Ein und sechzigster Brief.

Lady Brudenell an Lady Stanley.

Aus Ihrer Geschichte, meine liebe Lady, könnten Sie wahrhaftig einen ganz allerliebsten Roman machen. Die Entwickelung ist ganz so, wie man sie nur wünschen mag; regelmäßiger kann sich selbige kein Dichter denken. Die Tugend siegt, das Laster ist an Ihren Triumphwagen gekettet; denn gestern erst habe ich erfahren, daß Lord Bidulphe sich genöthigt sah, seine Güter zu verkaufen, und das Königreich zu verlaßen: Es bleibt also nichts mehr, als mein alter Freund Montaigu übrig, der ein ähnliches Schikfal gar wohl verdient hätte; doch, Ende gut, alles gut, wir wollen es abwarten.

Was Ihren Protheus mit allen seinen Verwandelungen anbetrifft, der ist in seiner Art ein ächter Machiavel. Doch, mit seinen Verwandelungen wird

es nun hoffentlich ein Ende haben; er behalte seine jetzige Gestalt auf immer. Ich würde mich wahrhaftig beinahe fürchten, einen solchen Irrwisch zum Liebhaber zu haben; heute so und morgen so, und doch immer der nämliche .... Wahrhaftig, liebe Julie, Sie müßen ihn mit allen Banden der Liebe zu binden suchen; und damit er Ihnen nicht etwa wieder entschlüpfe, so folgen Sie so schnell als möglich dem guten Beispiele Ihrer Schwester. Wenn Sie so, wie ich, in dem zehenden Monate Ihres Ehestandes mit der besten Anlage, die goldne Freiheit zu genießen, gefangen seyn werden, so wird es Ihr wahrhaftig nicht so, wie heute, ums Tanzen und Springen seyn.

Ihre beiden Männer, meine Liebe, können wahrhaftig von Glük sagen! Sie sollen bei mir zu Pathe stehen. Wissen Sie, daß es wenig gefehlt hätte, so hätte ich Sr. Georg zu einer kleinen Reise nach Stanleys Park beredet? er sollte mir von dort aus Nachrichten mitbringen; erröthend muß ich Ihnen aber gestehen, daß er nun nichts mehr davon hören mag, weil er stündlich einen gewissen Besuch erwartet, und nicht um aller Welt Wunder in diesem Augenblicke abwesend seyn möchte. Daß Sie mir aber dieses nicht allzulaut in Babylon

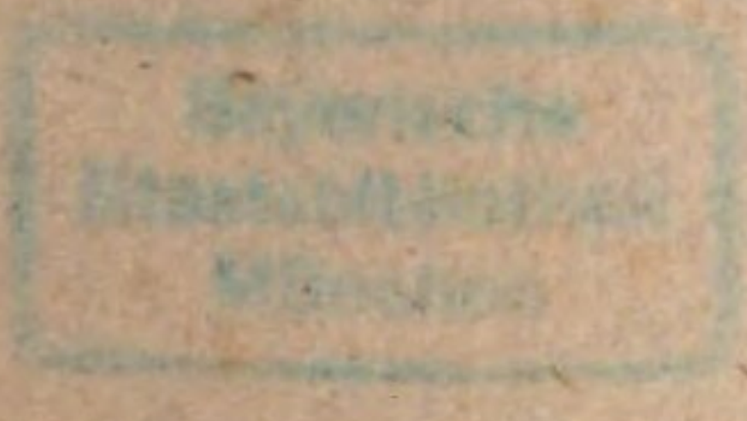
ausschreien! Dank sey es dem Himmel! der Buntеschwarm unserer hiesigen Modehelden weiß von allen diesem nichts; was er aber weiß und denkt, bekümmert uns alle sehr wenig. So lange wir unser Glük fühlen und genießen werden, so ist das Verzichtthun auf Modethorheiten, und auf die prachtvollen und freudeleeren Ergözlichkeiten der großen Welt wahrhaftig eine geringe Aufopferung für uns. Leben Sie wohl!

Marie Brudenell.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2516 - - -



Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Deutsche
Staatsbibliothek
Berlin

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Erste Liebe

Bd.: 2. - 184 S.

Genf 1799
Rem.IV 2516-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781696-3
VD18 12003263-001